



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Lebenszufriedenheit von Frauen im  
Übergang zur Elternschaft“

Verfasserin

Michaela Haumer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Pädagogik

Betreuerin: Dr. Kornelia Steinhardt



## Kurzzusammenfassung

In der vorliegenden Diplomarbeit wird die Lebenszufriedenheit von Frauen im Übergang zur Elternschaft thematisiert. Dieser Bereich wurde in bisherigen Untersuchungen hauptsächlich in Bezug auf die Partnerschaftszufriedenheit erforscht. Da der Übergang zur Elternschaft jedoch ein Erlebnis mit Auswirkungen auf die unterschiedlichsten Lebensbereiche darstellt, sollen in dieser Arbeit sowohl die allgemeine Lebenszufriedenheit als auch wichtige Bereiche die damit im Zusammenhang stehen, wie etwa die Zufriedenheit mit der Gesundheit oder der finanziellen Lage, untersucht werden. Ein weiteres wesentliches Arbeitsgebiet stellt der Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit in der Phase des Übergangs zur Elternschaft dar, da man sich vor der Geburt des ersten Kindes in vielen Fällen auch mit seiner eigenen Kindheit und der Erziehung, die man durch seine Eltern erfuhr, auseinandersetzt. Um diese beiden Themenkomplexe zu bearbeiten, wurden die Daten des Fragebogens zur Lebenszufriedenheit sowie des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhaltens des Forschungsprojektes „Die Entwicklung der Beziehung von Mutter und Baby“ herangezogen und hinsichtlich der gewählten Forschungsfragen untersucht.

## Abstract

The present paper describes the life satisfaction of women in the transition to parenthood. Previous investigations of this topic mainly refer to the satisfaction with partnership. Since the transition to parenthood represents an experience with implications for a variety of areas of life, this work ought to be investigated in both the general life satisfaction as well as other important areas, such as satisfaction with health or financial position. The second significant topic represents the link between the recalled parental behavior and life satisfaction during the transition to parenthood. This issue is important, since partners mostly grapple themselves, before the birth of their first child, with their own childhood and upbringing that they could find by their parents. To work on these two subjects the data of the questionnaire of life satisfaction and the questionnaire of recalled parental behaviour of the research project "The development of the relationship of mother and baby" were investigated, regarding to the chosen researching questions.



## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei allen Personen bedanken, die mich bei der Erstellung der vorliegenden Diplomarbeit unterstützt haben, mein Dank gilt ...

... meiner Familie, ohne deren Geduld, Motivation und finanzielle Unterstützung diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre.

... Frau Dr. Kornelia Steinhardt, für die ausgezeichnete und umfangreiche Betreuung und Begleitung beim Verfassen der Diplomarbeit.

... meinen Gegenleserinnen Manuela Salzer, Katharina Wehrl und Teresa Zach, für ihre wertvollen Anregungen sowie die Unterstützung in jeder Lebenslage.

... meinem Lebenspartner Richard, für seine Motivation und Ermutigung beim Schreiben dieser Diplomarbeit sowie seiner Geduld mit mir während dieses Prozesses.

... nicht zuletzt, allen Freunden und Verwandten, die mir während dieser Zeit den Rücken gestärkt haben.



# Inhaltsverzeichnis

<b><u>EINLEITUNG.....</u></b>	<b><u>3</u></b>
<b><u>1. LEBENSZUFRIEDENHEIT.....</u></b>	<b><u>13</u></b>
1.1 DEFINITIONEN.....	14
1.1.1 WOHLBEFINDEN, WOHLERGEHEN UND WOHLFAHRT – WELL-BEING .....	14
1.1.2 GLÜCK – HAPPINESS.....	15
1.1.3 (LEBENS-)ZUFRIEDENHEIT – (LIFE) SATISFACTION .....	16
1.1.4 LEBENSQUALITÄT – QUALITY OF LIFE .....	17
1.2 EINTEILUNG DER ZUFRIEDENHEIT .....	19
1.3 MODELLE DER ZUFRIEDENHEIT.....	22
1.3.1 EINDIMENSIONALE MODELLE .....	22
1.3.2 ZWEIDIMENSIONALE MODELLE .....	22
1.3.3 DREI- UND HÖHERDIMENSIONALE MODELLE .....	25
1.4 THEORIEN ZUM THEMA ZUFRIEDENHEIT .....	29
1.4.1 AUGENBLICKLICHE VS. LÄNGERFRISTIGE ZUFRIEDENHEIT .....	29
1.4.2 BOTTOM-UP VS. TOP-DOWN THEORIEN .....	32
1.5 KOMPONENTEN DER ZUFRIEDENHEIT .....	33
1.5.1 PERSÖNLICHKEIT .....	33
1.5.2 SOZIALE BEZIEHUNGEN.....	33
1.5.3 PARTNERSCHAFT UND FAMILIE .....	34
1.5.4 FREIZEIT .....	34
1.5.5 ARBEIT UND FINANZIELLE KOMPONENTE .....	35
1.5.6 GESUNDHEIT .....	36
1.6 MESSINSTRUMENTE ZUR ERFASSUNG VON ZUFRIEDENHEIT .....	36
1.7 ZUSAMMENFASSUNG .....	38
<b><u>2. DER ÜBERGANG ZUR ELTERN SCHAFT.....</u></b>	<b><u>39</u></b>
2.1 DIE PAARBEZIEHUNG VOR DEM ÜBERGANG ZUR ELTERN SCHAFT .....	40
2.2 DER KINDERWUNSCH UND DIE FAMILIENPLANUNG .....	42
2.3 DIE SCHWANGERSCHAFT .....	45
2.3.1 DAS ERSTE TRIMESTER.....	46
2.3.2 DAS ZWEITE TRIMESTER .....	47
2.3.3 DAS DRITTE TRIMESTER .....	48
2.4 DIE GEBURT UND DIE ERSTEN LEBENS MONATE MIT DEM KIND.....	49
2.5 DAS ERSTE UND ZWEITE LEBENS JAHR MIT DEM KIND.....	51
2.6 DIE VERÄNDERTE PAARBEZIEHUNG UND DIE ELTERN-KIND-BEZIEHUNG .....	52
2.7 SPEZIELLE KRISEN UND KONFLIKTE IM ÜBERGANG ZUR ELTERN SCHAFT .....	53
2.8 ZUSAMMENFASSUNG .....	56
<b><u>3. ELTERLICHES ERZIEHUNGSVERHALTEN.....</u></b>	<b><u>57</u></b>
3.1 KOMPONENTEN ELTERLICHEN ERZIEHUNGSVERHALTEN .....	58
3.2 DIMENSIONEN ELTERLICHEN ERZIEHUNGSVERHALTENS.....	60
3.2.1 EIN ZWEIDIMENSIONALES MODELL DES ELTERLICHEN ERZIEHUNGSVERHALTENS .....	60
3.2.2 DAS HYPOTHETISCHE CIRCUMPLEXMODELL.....	61
3.2.4 DAS KONTROLLMUSTER-MODELL .....	62
3.2.3 EIN ZWEIKOMPONENTEN-MODELL ELTERLICHER BEKRÄFTIGUNG .....	63

3.2.5 DAS ZWEIPROZESS-MODELL ELTERLICHER ERZIEHUNGSWIRKUNG .....	64
<b>3.3 AUSWIRKUNGEN AUF ELTERLICHES ERZIEHUNGSVERHALTEN .....</b>	<b>65</b>
<b>3.4 METHODEN ZUR ERFASSUNG ELTERLICHEN ERZIEHUNGSVERHALTENS .....</b>	<b>66</b>
<b>3.5 ZUSAMMENFASSUNG .....</b>	<b>67</b>
<b><u>4. METHODIK DER UNTERSUCHUNG .....</u></b>	<b><u>71</u></b>
4.1 QUANTITATIVE SOZIALFORSCHUNG .....	71
4.2 BESCHREIBUNG DER FORSCHUNGSSTUDIE .....	72
4.3 UNTERSUCHUNGSTEILNEHMERINNEN .....	74
4.5 DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG .....	74
4.4 UNTERSUCHUNGSINSTRUMENTE .....	75
4.3.1 DER FRAGEBOGEN ZUR LEBENSZUFRIEDENHEIT (FLZ) .....	75
4.3.2 DER FRAGEBOGEN ZUM ERINNERTEN ELTERLICHEN ERZIEHUNGSVERHALTEN (FEE) .....	76
4.6 STATISTISCHE DATENVERARBEITUNG .....	78
<b><u>5. FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN .....</u></b>	<b><u>82</u></b>
5.1 HYPOTHESENBLOCK 1: ENTWICKLUNG DER ALLGEMEINEN LEBENSZUFRIEDENHEIT .....	83
5.2 HYPOTHESENBLOCK 2: ENTWICKLUNG DER BEREICHSSPEZIFISCHEN LEBENSZUFRIEDENHEIT .....	84
5.3 HYPOTHESENBLOCK 3: ZUSAMMENHANG ZWISCHEN DEM ERINNERTEN ELTERLICHEN ERZIEHUNGSVERHALTEN UND DER LEBENSZUFRIEDENHEIT .....	85
<b><u>6. ERGEBNISSE .....</u></b>	<b><u>87</u></b>
6.1 ERGEBNISSE HYPOTHESENBLOCK 1: ENTWICKLUNG DER ALLGEMEINEN LEBENSZUFRIEDENHEIT .....	87
5.2 ERGEBNISSE HYPOTHESENBLOCK 2: ENTWICKLUNG DER BEREICHSSPEZIFISCHEN LEBENSZUFRIEDENHEIT .....	97
5.3 ERGEBNISSE HYPOTHESENBLOCK 3: ZUSAMMENHANG ZWISCHEN DEM ERINNERTEN ELTERLICHEN ERZIEHUNGSVERHALTEN UND DER LEBENSZUFRIEDENHEIT .....	120
<b><u>7. DISKUSSION DER ERGEBNISSE .....</u></b>	<b><u>127</u></b>
<b><u>8. RESÜMEE UND DISZIPLINÄRE ANBINDUNG .....</u></b>	<b><u>135</u></b>
<b><u>LITERATURVERZEICHNIS .....</u></b>	<b><u>143</u></b>
<b><u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....</u></b>	<b><u>154</u></b>
<b><u>TABELLENVERZEICHNIS .....</u></b>	<b><u>154</u></b>
<b><u>ABKÜRZUNGEN .....</u></b>	<b><u>157</u></b>
<b><u>LEBENS LAUF .....</u></b>	<b><u>158</u></b>

## Einleitung

„Das Streben nach Glück und Wohlbefinden ist von zentraler Bedeutung im Leben eines Menschen; jeder Mensch möchte gern möglichst umfassend und möglichst immer glücklich sein und sich wohlfühlen“ (Abele, Becker 1994, 9). Schon seit Menschen Gedenken wird nach den optimalen Bedingungen, welche Glück und Wohlbefinden im Leben positiv beeinflussen, gesucht. Bereits in der Epoche des alten Griechenlands gab es Philosophen, wie etwa Demokrit oder Aristoteles, die das Glück zu definieren versuchten. So wurde das Glück als etwas beschrieben, das von der Verfassung eines jeden Menschen abhängt oder auch als höchstes Gut zu bezeichnen war. Besonders ab dem 19. Jahrhundert erreichte auch der Begriff der Zufriedenheit einen immer größeren Stellenwert, sodass es sogar als Ziel vieler Regierungen angesehen wurde, möglichst hohe Zufriedenheit für ihre Bevölkerung zu erreichen. Dies hat sich bis zum heutigen Tag in den westlichen Ländern nicht geändert, denn Zufriedenheit wird als einer der höchsten Werte in der Gesellschaft betrachtet (z.B. Becker 1994; Michalos 1991; Veenhoven 1984; Strack et al. 1991; Hossenfelder 1992; Zapf 1984; Campbell 1981; Viefhues 1990).

In der deutsch- und englischsprachigen Literatur findet man viele verschiedene Bezeichnungen die den Terminus Zufriedenheit beschreiben. Diese werden meist synonym verwendet, auch wenn sie nicht die idente Bedeutung haben. Darunter fallen Begriffe wie (Lebens-)Zufriedenheit, Wohlbefinden, Glück, Lebensqualität, Wohlbehagen sowie Lebensfreude im Deutschen oder happiness, well-being, luck, quality of life, life satisfaction sowie joy im Englischen. Die am häufigsten verwendeten Überbegriffe im Deutschen sind Wohlbefinden oder (Lebens-)Zufriedenheit und im Englischen well-being oder happiness<sup>1</sup>. Veenhoven (1984, 13) führte in seiner Forschung Befragungen zur Definition von Zufriedenheit durch. In seinen Ergebnissen spiegelt sich diese Vieldeutigkeit der Begriffe ebenfalls wider. Abgesehen von der Mehrdeutigkeit der einzelnen Ausdrücke generell, gibt es auch innerhalb der Begriffe eine Unterteilung.

Die Termini Zufriedenheit oder Wohlbefinden können in objektive und subjektive Zufriedenheit eingeteilt werden. Unter der objektiven Sichtweise versteht man in diesem Zusammenhang alle Lebensbedingungen, die man von außen beobachten kann. Diese objektiven Lebensbedingungen kann man in verschiedene Lebensbereiche, wie etwa Wohnen, Sozialkontakte, Ehe, Familie, Gesundheit, Arbeit oder Bildung etc., einteilen.

---

<sup>1</sup> Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird für sämtliche Begriffe (Lebens-)Zufriedenheit und Wohlbefinden, soweit nicht von anderen Autoren übernommen, synonym verwendet.

Dabei geht es vor allem auch darum, die Grundbedürfnisse, beispielsweise nach Nahrung oder Schlaf, die jeder Mensch hat und zu erfüllen versucht, in hohem Ausmaß zu befriedigen. Um die Zufriedenheit von Menschen bestimmen zu können, misst man diese Grundanliegen am Grad ihrer Erfüllung, d.h. je mehr Bedürfnisse erfüllt werden, desto höher sollte die Zufriedenheit der Personen sein (Zapf 1984, 19ff). Die subjektive Zufriedenheit bezieht sich vor allem auf Bereiche, die eine individuelle Betrachtungsweise erlauben. Dabei wird ein besonders großes Augenmerk auf die momentanen Erlebnisse, Gefühle, Stimmungen und körperlichen Empfindungen gelegt. Aber auch das Fehlen von negativ besetzten Komponenten, wie etwa Beschwerden und Belastungen, spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle. Somit ist für eine hohe subjektive Zufriedenheit das Zusammenspiel dieser Elemente wichtig (Becker 1994; Mayring 1994; Dann 1994; Headey, Wearing, 1991).

Die beiden Bereiche, subjektive und objektive Zufriedenheit, können aber nicht immer voneinander getrennt werden, denn sie stehen oft in engem Zusammenhang. Bei der objektiven Zufriedenheit spielt meist auch die subjektive Betrachtungsweise eine bedeutende Rolle. Denn Menschen die objektiv gesehen eigentlich glücklich sein müssten, da sie all ihre Grundbedürfnisse in hohem Ausmaß gedeckt haben, könnten subjektiv ebenso unglücklich sein, weil sie in ihrem Leben nicht zufrieden sind (Schwarz, Strack 1991, 27f). Betrachtet man allerdings die subjektive Zufriedenheit, so kann man erkennen, dass viele Menschen subjektiv sehr zufrieden sind, auch wenn sie in objektiver Hinsicht nur wenige Grundbedürfnisse gedeckt haben (Schwenkmezger 1994, 119f).

Wenn es um eine Erhöhung der subjektiven Zufriedenheit geht, stellt vor allem die Partnerschaft einen wichtigen Bereich dar. Verheiratete Paare wiesen in allen bisherigen Untersuchungen den höchsten Zufriedenheitswert auf. Somit kann man auch die Ehe oder eine Partnerschaft als eine der wichtigsten Determinanten von hohem Wohlbefinden ansehen, da dadurch zwischenmenschliche Beziehungen entstehen und diese einen hohen Grad an Zufriedenheit hervorrufen können. Dies wirkt sich in weiterer Folge auch auf andere Bereiche der Lebenszufriedenheit aus. So kann man zum Beispiel erkennen, dass verheiratete Personen auch einen besseren Gesundheitszustand angeben (Stroebe, Stroebe 1994, 156ff).

Wenn nun allerdings in einer Ehe oder Partnerschaft Kinder ins Spiel kommen und das Paar dadurch zu einer Familie wird, so stellt dieser Übergang zur Elternschaft in jedem Fall ein einschneidendes Erlebnis für die Eltern dar. „Das Paar muss sich an die Schwangerschaft anpassen und auf die Elternrolle vorbereiten“ (Adler et al. 1994, 9). So

kann man auch viele verschiedene Veränderungen beim Paar durch die Geburt eines Kindes entdecken, welche die gesamte Lebenssituation der jungen Familie betreffen. Hierzu zählen beispielsweise die äußeren Umstände, die Rollenverteilung der Eltern, die Veränderung des Tagesablaufes, eine Veränderung in der Intensität der sozialen Kontakte sowie eine Änderung in der Paarbeziehung. Diese Umstellungen sind für Frauen in den meisten Fällen schwerwiegender als für Männer (Fthenakis et al. 2002, 62). Bereits in der Schwangerschaft erlebt die Frau eine große Umstellung. Die Schwangerschaft kann in drei Phasen zu je drei Monaten eingeteilt werden, welche auch gleichbedeutend mit den einzelnen Dritteln oder Trimestern sind. Diese sind geprägt von unterschiedlichen Charakteristika, wie etwa der Instabilität – in Bezug auf Körper und Seele – im ersten Drittel, die körperlichen Veränderungen im zweiten Drittel und der Vorbereitung auf die Geburt im letzten Drittel (Albrecht-Engel, Albrecht 1999). Besonders gegen Ende der Schwangerschaft kommen geburtsbezogene Ängste auf, die auch das subjektive Wohlbefinden beeinflussen (Fthenakis et al. 2002, 91ff). Obwohl das Kind noch nicht geboren ist, wird es in der Vorstellung seiner Eltern bereits als eigenständiges Individuum betrachtet und die werdenden Eltern haben ein relativ konkretes Bild von ihrem Baby (Gauda 1990, 105). Die Geburt stellt nun die größte Umstellung für Mutter und Kind dar. Auch wenn sie von beiden bereits herbeigesehnt wird, so kann es einige Zeit dauern bis die Veränderungen verarbeitet sind „und die neue Beziehung eine vertraute geworden ist“ (Diem-Wille 2003, 49). Durch die Geburt des Kindes hat sich die Rolle des Paares grundlegend verändert, es wurde dadurch zu Vater und Mutter. Der Säugling wiederum ist auf die Erwachsenen angewiesen um Überleben zu können. Besonders das erste Lebensjahr hat eine große Bedeutung für die weitere Entwicklung des Kindes, denn zu dieser Zeit wird seine Persönlichkeit grundlegend gebildet (Diem-Wille 2003, 84f). Im zweiten Lebensjahr wird das Kind immer selbstständiger, da seine körperlichen und seelischen Fähigkeiten ausgereifter werden (Diem-Wille 2003, 173). Für die Eltern wiederum bekommt die Herkunftsfamilie durch die Geburt eines Kindes eine große Bedeutung, da man durch die eigenen Eltern auch eine soziale und finanzielle Unterstützung erhalten kann (Fthenakis et al. 2002, 233ff).

Da die Geburt des ersten Kindes ein solch einschneidendes Erlebnis für die Frau darstellt und ich diesen Übergang besonders interessant finde, wollte ich mich mit diesem Thema genauer auseinandersetzen. Beim Durcharbeiten der einzelnen Forschungen stellte ich allerdings fest, dass es bei den Untersuchungen zum Thema Übergang zur Elternschaft meist nur um die Veränderungen in der Paarbeziehung und die Zufrieden-

heit mit dem Partner ging. Mich interessierte aber darüber hinausgehend die Entwicklung der Lebenszufriedenheit von werdenden Müttern im Übergang zur Elternschaft insgesamt. Dies brachte mich nun auf die folgende Fragestellung:

### **Wie entwickelt sich die Lebenszufriedenheit von Frauen im Zeitraum des letzten Schwangerschaftsdrittels bis zum 18. Lebensmonat ihres erstgeborenen Kindes?**

Durch den erwähnten Übergang zur Elternschaft setzt man sich auch mit der Erziehung und den Erlebnissen in der eigenen Kindheit wieder auseinander (Bachhuber et al. 1996, 12). „Erinnerungen an die Zeit als Kind und Jugendlicher werden wieder wach, Erinnerungen an die schönen Seiten der Kindheit, aber auch an weniger schöne“ (Fthenakis et al. 2002, 227). Das Erziehungsverhalten der eigenen Eltern, worunter man „alle kindbezogenen Verhaltensweisen einer Elternperson“ (Schneewind 1980, 20) versteht, spielt daher im Erwachsenenalter, und hier vor allem während der Schwangerschaft und nach der Geburt des ersten Kindes, eine große Rolle. In dieser Zeit kommen auch wieder Gedanken über die persönlichen Erfahrungen auf, die man in der Kindheit machte und wie man durch seine Eltern geprägt wurde. Dabei beschäftigt man sich auch damit, auf welche Weise man von den Eltern erzogen wurde, um auf dieser Grundlage dann feststellen zu können, inwiefern man ihrem Stil folgen möchte. In vielen Fällen stellt man dann allerdings fest, dass die Erziehung der eigenen Kinder oft der eigenen Erziehung, die man durch seine Eltern erfahren hatte, ähnlich ist, obwohl man dieser gegenüber manchmal vielleicht ablehnend eingestellt war (Fthenakis et al. 2002, 227). Die Erziehung, die man bei seinen Kindern anwendet, wird von bestimmten Merkmalen, die zum Erziehungsverhalten gezählt werden, bestimmt (Schneewind 1980, 19). „Es ist bekannt, daß sich Eltern und andere Erzieher Kindern gegenüber nicht in der gleichen Weise verhalten“ (Lukesch 1976, 9). Diese Erziehungsformen wiederum sind geprägt durch Faktoren wie etwa Kultur-, Schicht- oder Rollenmerkmale, aber auch durch die Persönlichkeit des Erziehers und seine sozialen Kontakte (Lukesch 1976, 27). Diese Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit im Zuge des Übergangs zur Elternschaft brachte mich auf die zweite Fragestellung:

### **Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit der untersuchten Mütter?**

Um diese beiden Fragestellungen beantworten zu können, ist die Arbeit wie folgt aufgebaut: Im ersten Kapitel wird der Fokus auf das Thema Lebenszufriedenheit gelegt, um die Grundlagen, die mit diesem Begriff einhergehen, näher erläutern zu können und ein wesentliches Verständnis für die weiteren Darstellungen zu schaffen. Danach folgt die Ausarbeitung des Kapitels „Übergang zur Elternschaft“. Hier sollen die wichtigsten Phasen im Übergang zur Elternschaft behandelt werden, um eine genaue Darlegung der Intensität und Wichtigkeit dieses bedeutungsvollen Ereignisses aufzeigen zu können. Denn die Geburt eines Kindes, und vor allem des ersten Kindes, wird als einschneidendes Erlebnis für die Eltern angesehen und bringt auch gewisse Veränderungen und Erinnerungen an die eigene Erziehung mit sich. Daher folgt im nächsten Kapitel die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Aspekten elterlichen Erziehungsverhaltens sowie den unterschiedlichen Dimensionen davon.

Der empirische Teil der Arbeit ergibt sich aus den Daten des Fragebogens zur Lebenszufriedenheit sowie des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten des Forschungsprojekts „Die Entwicklung der Beziehung von Mutter und Baby“ an der Universität Wien, an welchem ich mitarbeitete. Dazu gab es vier verschiedene Untersuchungszeitpunkte, bei denen den Müttern jeweils ein Fragebogen zur Lebenszufriedenheit ausgehändigt wurde, den sie ausfüllen sollten. Der erste Untersuchungstermin fand im letzten Drittel der Schwangerschaft, dies entspricht etwa der 28. Schwangerschaftswoche, bei den Müttern zu Hause statt. Der zweite Untersuchungstermin erstreckte sich über den Zeitraum von fünf bis sieben Wochen nach der Geburt des Kindes und wurde ebenfalls als Hausbesuch durchgeführt. Beim dritten Termin waren die Kinder 12 Monate und beim vierten 18 Monate alt. Diese beiden Termine wurden in den Räumen der Universität Wien durchgeführt. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Mütter den Fragebogen ungestört zu Hause ausfüllen konnten, indem sie bei den letzten beiden Terminen den Fragebogen vor der Untersuchung zugeschickt bekamen und dann zum jeweiligen Termin mitnahmen. Der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit stellt ein standardisiertes Untersuchungsverfahren zur Erfassung der subjektiven Zufriedenheit von Personen in den verschiedenen Lebensbereichen dar. Dazu zählen die Bereiche Gesundheit, Arbeit und Beruf, finanzielle Lage, Freizeit, Ehe oder Partnerschaft, Beziehung zu den eigenen Kindern, eigene Person, Sexualität, Freunde/Bekannte/Verwandte sowie Wohnung. Außerdem wird die allgemeine Lebenszufriedenheit, als Summation der vorangegangenen Items, angeführt. Dabei werden die Items Arbeit und Beruf, Ehe oder Partnerschaft sowie Beziehung zu den eigenen Kindern nicht hinzugezählt, da diese oft von den befrag-

ten Personen ausgelassen werden (Fahrenberg et al. 2000, 24f). Dieser Fragebogen wurde bereits bei vielen wissenschaftlichen Forschungen als Untersuchungsinstrument eingesetzt. Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten wurde den Frauen beim ersten Untersuchungstermin ausgehändigt und stellt ebenfalls ein standardisiertes Untersuchungsverfahren dar. In dieser Thematik geht es um die „Erfassung von Erinnerungen erwachsener Personen an das Erziehungsverhalten ihrer Eltern (Schumacher 2000, 71)“, welches dann in die Bereiche Ablehnung und Strafe, emotionale Wärme sowie Kontrolle und Überbehütung eingeteilt werden kann.

In der Ausarbeitung des empirischen Teils der Arbeit wird zuerst auf die Methodik der vorliegenden Untersuchung eingegangen, da hier die untersuchungsrelevanten Grundlagen geklärt werden sollen, wie etwa die genaue Beschreibung der Forschung oder der einzelnen Fragebögen. Dies ist für das Verständnis der weiteren Kapitel und der Behandlung der Forschungsfragen besonders wichtig. Danach werden Hypothesen zu den jeweiligen Forschungsfragen gebildet, die mithilfe des Statistikprogrammes für Sozialwissenschaftler, SPSS, in weiterer Folge beantwortet und im Abschnitt Ergebnisse dargestellt werden sollen. Dieser Teilbereich der Arbeit führt dann zur Diskussion der Ergebnisse, bei der nochmals auf die vorangegangenen Ergebnisse eingegangen wird. Den Abschluss der Arbeit bilden ein Resümee sowie die Auseinandersetzung mit der Frage inwieweit diese Arbeit für die Pädagogik als Disziplin und das pädagogische Handlungsfeld von Bedeutung ist.

### Pädagogische Relevanz

In dieser Arbeit soll die Lebenszufriedenheit von Müttern im Übergang zur Elternschaft erforscht werden. Durch den zuvor beschriebenen Lebenschnitt und dessen Folgen ist zu vermuten, dass die Lebenszufriedenheit durch die Geburt eines Kindes beeinflusst wird. Eine Verbesserung oder Verschlechterung der Lebenszufriedenheit dieser Mütter durch die Geburt ihres ersten Kindes könnte sich auch auf den Umgang mit dem Baby und die Mutter-Kind-Beziehung auswirken. Bisher hat sich die Pädagogik noch nicht mit diesem Übergang zur Elternschaft und seinen Auswirkungen auseinandergesetzt. Durch die Erforschung dieser Auswirkungen kann man in weiterer Folge Unterstützungsmöglichkeiten finden und diese den Müttern anbieten, um ihre Lebenszufriedenheit zu verbessern. Um all diese Einzelheiten unterbreiten zu können, muss man sich zu Beginn allerdings auf die Veränderungen der Lebenszufriedenheit von Müttern im Übergang zu Elternschaft konzentrieren, was das Ziel dieser Arbeit darstellt. Besonders aber auch

eine glückliche oder weniger glückliche Kindheit könnte sich auf die Lebenszufriedenheit von Müttern im Übergang zur Elternschaft positiv bzw. negativ auswirken. Da sie in dieser Phase wieder an ihre eigene Kindheit erinnert werden und sich darüber nochmals Gedanken machen. Dabei können sie auch die Erziehungsstile ihrer Eltern erkennen und diese, wenn notwendig, durch das Bewusstwerden verbessern. Wenn sich die Lebenszufriedenheit von Müttern auf den Umgang mit ihrem Kind auswirken sollte, so könnte man dies auch auf andere Bereiche ausweiten, in denen professionell tätige Pädagogen mit Kindern oder Jugendlichen arbeiten.

Im nun folgenden Theorieteil sollen die begrifflichen Rahmenbedingungen für diese Diplomarbeit geschaffen werden. Dazu wird zunächst auf das Thema Lebenszufriedenheit eingegangen, um die wichtigsten Elemente, die mit diesem Gegenstandsbereich einhergehen, aufzeigen zu können.



# **THEORIETEIL**



# 1. Lebenszufriedenheit

In den letzten Jahrzehnten stieg die Zahl der empirischen Studien über die Zufriedenheit der Menschen, in den verschiedensten Disziplinen, sehr stark an (Haybron 2005, 289). Der Begriff Lebenszufriedenheit wird in vielerlei Hinsicht und in den unterschiedlichsten Disziplinen, wie beispielsweise in der Medizin, der Psychologie oder der Soziologie, verwendet, um die Zufriedenheit von Menschen zu beschreiben. Besonders die Literatur bietet dazu eine sehr facettenreiche wissenschaftliche aber auch nicht wissenschaftliche Auswahl an Informationsquellen (Gasper 2007, 24), dazu zählen etwa fachliterarische Werke und Forschungen wie sie im Journal of Happiness zu finden sind. Beispiele für nicht wissenschaftliche Literatur lassen sich in allen Lebensbereichen von Selbstfindungs- bzw. Selbsthilfebüchern bis hin zu Publikationen über Sport, Wohnen oder Kochen finden. In weiterer Folge findet man auch viele unterschiedliche Faktoren, die Zufriedenheit beeinflussen.

In diesem Kapitel soll nun auf die wichtigsten Elemente des Begriffs Lebenszufriedenheit und seinen verwandten Termini eingegangen werden. Um die Mannigfaltigkeit an Bezeichnungen näher zu erläutern, werden im Kapitel 1.1 die einzelnen Definitionen dargestellt. Da Zufriedenheit ein mehrdimensionales Konstrukt darstellt, soll im darauf folgenden Kapitel eine Einteilung des Begriffs in seine Bestandteile vorgenommen werden, bei dem auch auf die Probleme die dadurch entstehen können, eingegangen wird. Im Kapitel 1.3 „Modelle der Zufriedenheit“ erfolgt die Darstellung der Struktur dieses Terminus, da in verschiedenen Publikationen unterschiedliche Dispositionen vorliegen. Diese Unterschiede werden dabei allerdings auch auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, um das Wichtigste für die Begriffsstruktur herauszustreichen. Um darzustellen, wie Zufriedenheit erreicht werden kann und welche Bedingungen dafür erfüllt werden müssen, werden im darauf folgenden Kapitel einige Theorien beschrieben. Im Kapitel 1.5 erfolgt die Darstellung der Komponenten der Zufriedenheit, die als entscheidend für die Beeinflussung der Zufriedenheit gelten. Da es besonders viele verschiedene Messinstrumente zur Erfassung von Zufriedenheit gibt, wird im Kapitel 1.6 ein Überblick über diese Erhebungsmethoden geschaffen. Als abschließendes Kapitel soll eine Zusammenfassung erfolgen, um die wichtigsten Bereiche nochmals hervorheben zu können.

## 1.1 Definitionen

Wenn man über das Thema Lebenszufriedenheit nachdenkt, so erkennt man schnell eine Schwierigkeit in der Begriffsdefinition. Besonders bei der Befragung von einzelnen Personen stellt man fest, dass scheinbar jeder weiß, was Zufriedenheit ist, aber keiner tatsächlich definieren kann, was die Allgemeinheit wirklich darunter versteht (Glözl 2006, 15).

Es gibt im Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit von Menschen viele verschiedene Begriffe, die meist synonym verwendet werden können oder in ihren Aussagen zumindest ähnlich sind. Dabei ergibt sich auch das Problem, dass durch die Übersetzungen der einzelnen Wörter aus dem Englischen, in die jeweiligen Sprachen, wiederum Zusammenfassungen unter bestimmte Begriffsrubriken entstehen können, da die Übersetzungen in den einzelnen Sprachräumen sehr unterschiedlich sein können (Veenhoven 1991, 8; Gasper 2007; Torras 2008, 481).

Die wichtigsten dieser Begriffe, sowohl im Deutschen als auch im Englischen, sollen in diesem Kapitel näher betrachtet werden, da sie im weiteren Verlauf dieser Arbeit häufig Verwendung finden sowie auch synonym verwendet werden. Durch die Erklärung und der damit verbundenen Definition der einzelnen Wörter soll eine geordnete Übersicht geschaffen werden, welche Unterschiede und besondere Merkmale hervorhebt. Der Begriff Wohlbefinden, im Englischen well-being, ist wohl der am häufigsten verwendete Terminus dieser Art in den unterschiedlichsten Publikationen (siehe Abele, Becker 1994; Glatzer, Zapf 1984; Andrew, Withey 1976; Diener 1984; 1997; 1999; 2003).

### 1.1.1 Wohlbefinden, Wohlergehen und Wohlfahrt – well-being

Der Begriff Wohlbefinden stellt ein Konzept oder den Grundgedanken zur Bewertung der Lebenssituation von Menschen dar (McGillivray 2007, 3). Dieser Terminus beinhaltet dabei „sowohl angenehme psychische und physische Empfindungen als auch positive Bewertungen des eigenen Lebens und einzelner Lebensbereiche“ (Eid, Diener 2002, 634). Er ist eng verwandt mit den Termini Lebenszufriedenheit oder Glück. Generell kann man zwischen objektivem, darunter versteht man die Lebensbedingungen von Individuen, und subjektivem Wohlbefinden, das sind alle selbst abgegebenen Einschätzungen des Lebens von Personen, unterscheiden (Zapf 1984, 23). In weiterer Folge findet man auch eine Einteilung in aktuelles Wohlbefinden, welches die aktuell erlebte Befindlichkeit kennzeichnet, und in habituelles Wohlbefinden, welches eine relativ stabile Ei-

genschaft darstellt (Becker 1994, 13; Zapf 1984, 23). Eine genauere Beschreibung dieser Darstellungen erfolgt ab dem Kapitel 1.2.

Wohlbefinden stellt einen besonders hohen Wert in modernen Gesellschaften<sup>2</sup> dar. Dabei kann man erkennen, dass dieser Begriff in seiner Bedeutung in einem gleichen Rang wie Wachstum, Sicherheit, Ordnung, Gerechtigkeit oder Freiheit wahrgenommen wird (Zapf 1984, 16). Die Wohlfahrtsentwicklung, welche für Verbesserungen des Wohlbefindens innerhalb der Gesellschaft zuständig ist, kann als essentieller Ertrag der Modernisierung und als wesentliche Legitimationsgrundlage für diesen Bereich angesehen werden (Zapf, Habich 1997, 11; Zapf 1994, 7). Grundsätzlich versteht man unter der Wohlfahrtsentwicklung die Veränderungen im objektiven und subjektiven Wohlbefinden (Mau 1997, 53).

Der griechische Ausdruck für Glück – „eudaimonia“ – kann auch in etwa mit äußerem Wohlergehen, oder im englischen well-being, übersetzt werden. Insofern besteht auch hier eine Verbindung zum Begriff Wohlbefinden (Hossenfelder 1992, 15; Haybron 2005, 289; Steel et al. 2008, 138). Wenn Philosophen den Begriff Glück, oder im englischen happiness, verwenden, so verbinden diese damit ebenfalls den von Aristoteles verwendeten Begriff „eudaimonia“ (Haybron 2005, 289).

### 1.1.2 Glück – happiness

Unter dem Begriff von Glück versteht man „eine, den Lebensvollzug als ganzes uneingeschränkt positiv bewertende Gestimmtheit“ (Faktum Lexikoninstitut 1995, 160f), welche auch als „die positivste Form der Emotion, gewissermaßen als Steigerung von Freude“ (Wiswede 2004, 205) gesehen werden kann. Dabei gibt es zwei verschiedene Arten von Glück, im Sinne von *glücklich-sein*. Einerseits ein vorübergehendes Glücksgefühl bzw. einen bestimmten Moment, in dem man glücklich ist, andererseits ein konstantes Gefühl der Zufriedenheit, bei dem man seine gesamte Befindlichkeit als glücklich einschätzen würde (Wiswede 2004, 205; Faktum Lexikoninstitut 1995, 160f).

Betrachtet man nun den aristotelischen Glücksbegriff, so besteht das Glück „nicht in der Erfüllung der persönlichen Neigungen und Wünsche des einzelnen, die bei jedem anders geartet sein können, ..., sondern in der Erfüllung einer kosmischen Ordnung, die für alle dieselbe ist“ (Hossenfelder 1992, 16). Daher ist diese Glückseligkeit auch ein äußerlich sichtbarer Zustand. Jedes Wesen hat einen bestimmten Platz im Leben und eine Rolle,

<sup>2</sup> Eine moderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch politische und ökonomische Konkurrenzdemokratie und Marktwirtschaft sowie rechtsstaatlichen Garantien und kulturellen Pluralismus (Schupp et al. 1996, 11).

die es zu erfüllen hat. Des Menschen höchstes Gut ist dabei die Vernunft, welche somit den Zweck seines Lebens darstellt. Durch die Verwirklichung dieses Lebensinhaltes erreicht man, Aristoteles zufolge, Glückseligkeit bzw. Eudämonie (Hossenfelder 1992, 16). Der kantische Glücksbegriff unterscheidet sich nun allerdings vom aristotelischen. Nach Kant (1920, 46) kann Glück oder Glückseligkeit jeder Mensch erreichen, dennoch ist es oft schwierig Prinzipien zu finden, die einen zur Glückseligkeit führen, oder Situationen vorherzusagen, in denen man uneingeschränkt glücklich sein werde. Dementsprechend ist es oft schwer zu sagen, wann man wirklich glücklich ist. Wenn es schon eine solche Schwierigkeit darstellt für sich selbst zu sprechen, so ist es wohl unmöglich dies für jemand anderen zu tun. Glück ist daher für uns zu einer absoluten Privatsache geworden (Kant 1920). „Glück wird als subjektiver, innerer Zustand gesehen, zu dem nur der Betreffende selbst unmittelbaren Zugang hat und über den er daher nur allein richtig urteilen kann“ (Hossenfelder 1992, 14). Durch diesen Umstand, dass man nur für sich selbst den Begriff Glück definieren kann, ist seine Bezeichnung allerdings auch etwas nutzlos geworden, da man alles Beliebige darunter verstehen könnte (Hossenfelder 1992, 15). So kann man seine eigenen Gefühle des Glücks oder Unglücks vor anderen verbergen, um das Gegenüber dadurch nicht zu nah an sich heranzulassen, auch wenn dies nicht gerade der aktuellen Empfindung entspricht (Hofstätter 1986, 38).

Der Begriff Glück steht im engen Zusammenhang mit dem Terminus Zufriedenheit, da dies das sich einstellende Gefühl ist, bei dem alle Bedürfnisse und Wünsche erfüllt sind. Viele Menschen sehen es außerdem als plausibel an, Glück mit Lebenszufriedenheit zu identifizieren (Haybron 2005, 291). „To be happy is to be satisfied with your life as a whole“ (Haybron 2005, 291).

### 1.1.3 (Lebens-)Zufriedenheit – (life) satisfaction

Zufriedenheit oder Lebenszufriedenheit, ganzheitlich betrachtet, wird meist mit subjektivem Wohlbefinden verbunden oder gleichgesetzt (Wiswede 2004, 346, 631). Man kann (Lebens-)Zufriedenheit, im englischen (life) satisfaction, unter verschiedenen Gesichtspunkten definieren, wie etwa als „Einstellung gegenüber der Lebenssituation“, als „Maß der Bedürfnisbefriedigung“, als „Erfüllung bestimmter Erwartungen“, als „Vergleichsprozess mit anderen“ oder aber auch als „besonderer Erlebens- und Emotionszustand“ (Wiswede 2004, 631).

Oft werden objektive Faktoren untersucht, auch wenn diese meist nur geringe Zusammenhänge mit der Lebenszufriedenheit aufweisen. Die subjektiven Vergleichsprozesse

mit Bezugspersonen oder früheren Lebensstadien spielen für die (Lebens-)Zufriedenheit eine besonders wichtige Rolle. Die Messung dieses Terminus stellt sich oftmals als besonders problematisch dar, da ein starkes Defizit in einem Bereich für die Gesamtzufriedenheit negativ sein kann, obwohl man in den anderen Bereichen relativ gute Zufriedenheitswerte aufweist (Wiswede 2004, 346). „Die Zufriedenheit mit einem Lebensgebiet ist eine Sache, die aber nicht unabhängig davon gesehen werden darf, daß die einzelnen Gebiete von unterschiedlicher Bedeutung für die Lebenszufriedenheit sind“ (Hofstätter 1986, 76).

Hofstätters (1986, 76ff) Untersuchungen ergaben, dass es einen Unterschied zwischen Männern und Frauen im Ausmaß ihrer Zufriedenheit gibt. Dabei kommt es vor allem auch auf die einzelnen Lebensbereiche an. Männer legen beispielsweise mehr Wert auf eine große Wohnung als Frauen, da letztere damit mehr Arbeit verbinden. Die Untersuchungen von Wernhart und Neuwirth (2007, 15) zeigten allerdings, dass dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern eher gering ausfällt. Frauen hätten nach ihren Untersuchungen jedoch ein etwas höheres subjektives Wohlbefinden als Männer. Auch das Alter spielt hier eine wesentliche Rolle, denn die Zufriedenheit von Individuen nimmt mit zunehmendem Alter ab, wobei sie mit etwa 54 Jahren ihren Tiefpunkt erreicht (Wernhart, Neuwirth 2007, 13).

Für Veenhoven (1991, 10) spielt im Zusammenhang mit Lebenszufriedenheit auch die Lebensqualität eine große Rolle, vor allem in dem Sinn, wie zufrieden man mit der Qualität seines Lebens als Gesamtes ist.

#### 1.1.4 Lebensqualität – quality of life

Die WHO (1993, 153) definiert Lebensqualität bzw. quality of life als „individual's perception of their position in life in the context of the culture and value systems in which they live and in relation to their goals, expectations, standards and concerns“. Es geht also um die individuelle Wahrnehmung jedes Einzelnen im Bezug auf seine Stellung im Leben, im Zusammenhang mit seiner Kultur und den Wertesystemen die ihn umgeben in Relation zu seinen Zielen, Erwartungen, Standards und Anliegen.

Wiswede (2004, 345) meint dazu, dass „ein Vergleichsniveau formuliert werden muss, an dem verschiedene Grade der Lebensqualität gemessen werden können“. Besonders wichtig ist ein individuelles Zusammenspiel von Lebensbedingungen, die für alle von außen sichtbar sind, und dem subjektiven Wohlbefinden, das von jedem Menschen anders betrachtet werden kann (Glatzer, Zapf 1984, 7). Demnach gibt es bestimmte Elemente

die erreicht werden müssen, um eine hohe Lebensqualität für sich selbst in Anspruch nehmen zu können. Dazu zählen etwa der Lebensstandard, ein aufwändiger Lebensstil, private Umstände wie der Familienstatus, eine gute gesundheitliche Verfassung sowie ökologische Voraussetzungen, wie beispielsweise ein hoher Wohnstatus (Wiswede 2004, 345; Veenhoven 1997, 2).

Nach Bullinger (1991, 85ff) gibt es drei verschiedene Normen, die für eine hohe Lebensqualität von Bedeutung sind: erstens die klinische Norm, welche von der geringstmöglichen Beeinträchtigung bei medizinischen Behandlungen ausgeht, um eine hohe Lebensqualität zu erreichen; zweitens die soziale Norm, die von der Befriedigung aus der sozialen Rolle einer Person als wichtigen Faktor für Zufriedenheit ausgeht; drittens die individuelle Norm, welche erreicht werden kann, wenn eine Person seine Hoffnungen und Erwartungen erfüllen kann. Des Weiteren spricht Bullinger (1997, zit. nach Haidvogel 2005, 14) von vier Komponenten, auf die sich die Lebensqualität bezieht. Dabei handelt es sich um die physische, psychische und soziale Komponente sowie die Funktionsfähigkeit im Alter. Bei der physischen Komponente steht das Beschwerdebild des Patienten im Mittelpunkt. Die psychische Komponente bezieht sich auf das Ausmaß von psychischen Befindlichkeiten, wie etwa Depression oder Ängstlichkeit. Bei der sozialen Komponente geht es um den Bezug von sozialen Beziehungen eines Individuums auf die Lebensqualität und die Funktionsfähigkeit im Alltag bezieht sich auf die Möglichkeit der Bewältigung des täglichen Lebens eines jeden Menschen.

Das Konzept der Lebensqualität erlangte in den sechziger und siebziger Jahren immer größere gesellschaftspolitische Bedeutung, da es sich zu einer zentralen Zielvorstellung entwickelte (Glatzer 1992, 50; Kajanoja 2002, 77). In den letzten Jahrzehnten wurde die Lebensqualitätsforschung auch für die Medizin immer wichtiger. Besonders für die Bereiche Therapie und Rehabilitation wurde das Konzept der Lebensqualität herangezogen. Dadurch sollte die Leistungs- und Genussfähigkeit des Menschen verbessert sowie der Verlust der optimalen Bedürfnisbefriedigung, durch Krankheit, reduziert bzw. aufgehoben werden (Viefhues 1990, 21).

Um die Lebensqualität bewerten zu können, gibt es nun zwei verschiedene Sichtweisen. Einerseits kann die Lebensqualität von wissenschaftlichen Experten durch spezielle Messtechniken wie Ratingskalen zur Fremdbeurteilung (Schumacher et al. 2003, 13) gemessen werden. Dies geschieht allerdings nicht in Übereinstimmung mit den Betroffenen sondern über ihre Köpfe hinweg (Glatzer 1992, 50). Diese Verfahren werden meist im Zusammenhang mit chronischen Erkrankungen oder Behinderungen verwendet (Schumacher et al. 2003, 9). Andererseits kann jedes Individuum über seine Lebensqua-

lität selbst bestimmen. Dabei kommt es allerdings, durch unzureichende Informationen, verzerrte Wahrnehmungen sowie einseitiger Meinungsbildung, zur Frage der Kompetenz für die Selbstbestimmung über die Lebensqualität. Daher ist es gemeinhin üblich in die Beurteilung der Lebensqualität beide Komponenten, sowohl Fremd- als auch Selbstbeurteilung, einfließen zu lassen (Glatzer 1992, 50).

Trotz der Mannigfaltigkeit an Begriffen werden in weiterer Folge die zuvor beschriebenen Termini synonym verwendet, da sie in ihrer grundlegenden Aussage eigentlich eine ähnliche Bedeutung haben und auch in der Literatur gleichbedeutend verwendet werden. Wie bereits in der Begriffsdefinition von Wohlbefinden erwähnt, soll nun im nächsten Kapitel eine Einteilung des Terminus, in objektive und subjektive Bestandteile und deren Gemeinsamkeiten, vorgenommen werden, da die Unterschiede dieser Einteilung für das Verständnis des weiteren Verlaufs der Arbeit von zentraler Bedeutung sind.

## **1.2 Einteilung der Zufriedenheit**

Der Zufriedenheitsbegriff ist mehrdimensional und gliedert sich in eine objektive und eine subjektive Komponente (Glatzer 1992, 50). Diese beiden Begriffe sind allerdings nur sehr schwer voneinander zu trennen, da vor allem die objektive Zufriedenheit immer auch von einer subjektiven Betrachtungsweise abhängt, was im weiteren Verlauf erkennbar wird.

Die objektive Zufriedenheit lässt sich im Grunde mit den objektiven, beobachtbaren Lebensbedingungen bzw. Lebensverhältnissen von Individuen erläutern (Glatzer, Zapf 1984, 7; Zapf 1984, 23). Diese Bedingungen, z.B. Wohnverhältnisse, Einkommen, Erwerbsstatus, Arbeitsbedingungen etc., sind prinzipiell beobachtbar (Zapf, Habich 1997, 12). „Die objektivistische Position geht von beobachtbaren Lebensverhältnissen aus, die von Außenstehenden nach wissenschaftlichen und/oder moralischen Standards ... bewertet werden“ (Zapf 1984, 19). Dabei wird davon ausgegangen, dass es von außen erkennbare Grundbedürfnisse gibt, deren Befriedigung für das Wohlbefinden bestimmend ist (Zapf 1984, 19; Schupp et al. 1996, 11). In der Praxis wird die objektive Zufriedenheit jedoch meist anhand von Umfragen getestet (Zapf, Habich 1997, 12). Die objektiven Lebensbedingungen entwickeln sich durch die Modernisierung. Durch die Verbesserung der Infrastruktur oder die Einführung wohlfahrtsstaatlicher Leistungen kann es zu

einer Verbesserung des Einkommens oder auch der Wohnverhältnisse kommen. Wenn allerdings die Märkte und Industrien zusammenbrechen, verschlechtert das die Beschäftigungssituation (Zapf, Habich 1997, 15).

Besonders die skandinavische Wohlfahrtsforschung der 70er Jahre ist von dieser objektiven Sichtweise gekennzeichnet (Erikson 1974). Die skandinavischen Forscher wollten mit ihren Untersuchungen und deren Ergebnissen erreichen, dass man die Präferenz auf die objektiven Lebensbedingungen legt, da sie der Meinung waren, dass nur die objektive Sichtweise von außen gestaltbar und damit langfristig verbesserbar war. Daher sollte sich die Politik um die Verbesserung der Lebensbedingungen seiner Bürger kümmern (Zapf 1984, 19ff; Zapf, Habich 1997, 12). Diese Position der Objektivisten wird jedoch von den Subjektivisten in Frage gestellt. Sie sind der Meinung, dass man die subjektive Sichtweise im Falle der Zufriedenheit nicht außer Acht lassen sollte, denn damit wird auch die Individualität jedes Einzelnen in Frage gestellt (Zapf, Habich 1997, 12) und „Wohlfahrt letzten Endes von den Betroffenen wahrgenommen werden muß“ (Campbell 1972, 442, zit. nach Zapf 1984, 20)

Die subjektive Zufriedenheit bezieht sich einerseits auf das individuelle, emotionale Befinden, wie etwa Gefühle des Glücklich-seins, der Zufriedenheit, der Einsamkeit oder der Angst, andererseits auch auf die Bewertung der einzelnen Lebensumstände, wie beispielsweise die Zufriedenheit mit der Gesundheit, dem Einkommen, der Wohnung oder der Familie. Trotz der Unterschiedlichkeit dieser Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens stellt es für Individuen kein Problem dar, die eigene Situation im Bezug auf diverse Sachverhalte als zufrieden oder unzufrieden zu bewerten (Glatzer 1992, 51f). Subjektive Zufriedenheit hängt dabei auch von sozialen Vergleichen mit wichtig erscheinenden Bezugsgruppen ab, außerdem sind auch Wünsche, Erwartungen, Hoffnungen und Ziele von großer Bedeutung (Glatzer 1984, 178).

Heute ist man sich größtenteils einig, dass in der Lebenszufriedenheitsforschung besonders die subjektiven Komponenten in den Mittelpunkt rücken, da Wohlbefinden durch das Erleben einer Person gekennzeichnet ist (Staudinger 2000, 186f). Mit anderen Worten, die Auswirkungen von externen Ereignissen auf die Zufriedenheit wird durch die Wertvorstellungen und Erkenntnisse einer Person charakterisiert (Csikszentmihalyi 2003, 186). Es gibt allerdings auch einige Argumente, die für die Beeinflussung des Wohlbefindens durch objektive Bereiche sprechen. Grundsätzlich geht man davon aus, dass die aktuelle Situation für das Wohlbefinden von Individuen ausschlaggebend ist (Schwenk-

mezger 1994, 119). Dies würde wiederum bedeuten, dass auch die objektiven Lebensbedingungen von Menschen für die subjektive Zufriedenheit wichtig sind. So kann man auch erkennen, dass Individuen Ereignisse herbeiführen möchten, die für sie positive Gefühlszustände, und damit Wohlbefinden, hervorrufen. (Schwenkmezger 1994, 120). „Intensive Gefühle des Wohlbefindens sind (jedoch meist) nur von kurzer Dauer, während starke Unlustgefühle über längere Zeiträume fortbestehen können“ (Becker 1994, 42). Die objektiv hervorgerufenen Glücksgefühle müssen allerdings auch subjektiv betrachtet werden. Denn Individuen die objektiv gesehen glücklich sein müssten, können subjektiv betrachtet unglücklich sein und umgekehrt.

Zur Veranschaulichung sollen mehrere Beispiele dienen. Das erste Beispiel betrifft einen Lotteriegewinner. Der Lotteriegewinn stellt eine objektive Komponente dar, da sich dadurch die finanzielle Lage verbessert. Der Gewinner kann allerdings trotz des Gewinns unglücklich sein, da ihm andere Dinge im Leben fehlen, wie etwa Freunde oder Familie. Diese kann er sich auch mit Geld nicht kaufen und er bleibt trotz des Gewinns unglücklich. Somit würden seine Gefühle des Glücks, die durch den Gewinn hervorgerufen wurden, nur von kurzer Dauer gewesen sein, da die Unlustgefühle über das Fehlen der Familie und Freunde überwiegen. Er kann allerdings auch aufgrund des Gewinns unglücklich sein, da er nun Angst hat, dass die Menschen seiner Umgebung ihn nur ausbeuten wollen. Grundsätzlich kann man bei Lotteriegewinnern allerdings davon ausgehen, dass sich ihre Zufriedenheit durch den Gewinn steigern wird, diese aber nicht höher ist als bei anderen, und dementsprechend von der subjektiven Sichtweise geprägt wird (Gardner, Oswald 2007; Brickman et al. 1978, zit. nach Csikszentmihalyi 1999, 822).

Das zweite Beispiel betrifft eine Person, die durch einen Autounfall querschnittsgelähmt ist. Die Querschnittslähmung stellt die objektive Komponente dar, da es sich hierbei um eine Behinderung handelt. Subjektiv betrachtet besteht die Möglichkeit, dass der querschnittsgelähmte Mensch zufrieden ist, da er den Autounfall überlebt hat. Dadurch könnte er mit den anderen Lebensbereichen zufrieden sein, vielleicht zufriedener als er es davor war, weil er es nun zu schätzen weiß.

Veenhoven (1997) gibt in diesem Zusammenhang ebenfalls ein Beispiel wieder. Singles werden, seiner Meinung nach, in modernen Gesellschaften von Außenstehenden als weniger glücklich angesehen als Paare, da ihnen eine wesentliche objektive Komponente, nämlich Partnerschaft, fehlt. Man findet allerdings auch Singles die mit dieser Situation zufrieden sind und sie auch nicht verändern möchten.

Es gibt im Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit von Menschen verschiedene Modelle, wodurch man die Zufriedenheit in unterschiedliche Dimensionen einzuteilen

versucht. Diese Modelle sollen nun im folgenden Kapitel näher erläutert werden, um einen Einblick in diese Thematik bieten zu können.

### **1.3 Modelle der Zufriedenheit**

Die Modelle der Zufriedenheit stellen Methoden zur Einteilung von Wohlbefinden dar. Sie werden dabei nach der Anzahl der angegebenen Dimensionen eingeteilt. Dementsprechend gibt es Eindimensionale, Zweidimensionale sowie Drei- oder Höherdimensionale Modelle. Diese Dimensionen sollen im Folgenden näher erläutert werden. Den Beginn bilden die eindimensionalen Modelle.

#### 1.3.1 Eindimensionale Modelle

Bei eindimensionalen Modellen wird die Zufriedenheit von Menschen durch eine einzelne Dimension gekennzeichnet. Beispielsweise könnte man auch heutige Erhebungsmethoden bei denen man sich auf eine bestimmte Frage konzentriert, wie etwa „wie wohl fühlen Sie sich im Moment?“, als eindimensionale Modelle für die Erfassung von subjektivem Wohlbefinden bezeichnen (Mayr 2004, 18). Auch „Weiss (1980) ließ sich bei der Entwicklung eines faktoranalytisch konzipierten, eindimensionalen Fragebogens zum Wohlbefinden von der Idee der Grundbefindlichkeit leiten“ (Becker 1994, 15f). Dabei kann Wohlbefinden als Grundbefindlichkeit weder als Zustand dem „state“ noch als eine Eigenschaft dem „trait“ angesehen werden, sondern gewissermaßen als ein Mittelmaß davon (Becker 1994, 16).

Auch bei Veenhoven (1997) kann man eine eindimensionale Struktur in seiner Einteilung der Zufriedenheit erkennen. Er bezeichnet Glück als das Ausmaß, in welchem eine Person ihr gesamtes derzeitiges Leben als positiv beurteilt und damit mit ihrem Leben zufrieden ist. Glück würde demnach die besondere Dimension der Zufriedenheit darstellen. Wenn für die Einteilung von Zufriedenheit eine weitere Dimension dazukommt, so handelt es sich um zweidimensionale Modelle.

#### 1.3.2 Zweidimensionale Modelle

Die Charakteristik der zweidimensionalen Modelle besteht in der Aufteilung der Zufriedenheit in zwei verschiedene Dimensionen. Becker (1994, 13) teilt Wohlbefinden in ak-

tuelles und habituelles Wohlbefinden ein. Dabei versteht er unter aktuellem Wohlbefinden einen „Oberbegriff zur Charakterisierung des momentanen Erlebens einer Person, der positiv getönte Gefühle, Stimmungen und körperliche Empfindungen sowie das Fehlen von Beschwerden umfaßt“ (Becker 1994, 13). Gefühle werden dabei mit bestimmten Personen, Erlebnissen oder Situationen in Verbindung gebracht und sind von relativ kurzer Dauer. Es entstehen sogenannte Glücksgefühle (Becker 1994, 13f).

Habituelles Wohlbefinden stellt den Gegensatz zum aktuellen Wohlbefinden dar, es geht dabei um die Aussagen oder Urteile einer Person über sein typisches Wohlbefinden und die Anhäufung seiner emotionalen Erfahrungen. Diese Aussagen entstehen durch kognitive Prozesse. Das habituelle Wohlbefinden erstreckt sich meist über einen Zeitraum von mehreren Wochen bis Monaten. In einigen Fällen wird sogar das gesamte bisherige Leben in einem Zustand des habituellen Wohlbefindens durchlebt. Außerdem kann man diese Form des Wohlbefindens als eine recht stabile Eigenschaft ansehen (Becker 1994, 15).

Das aktuelle und habituelle Wohlbefinden kann wiederum jeweils in psychisches und physisches Wohlbefinden eingeteilt werden. Aktuelles psychisches Wohlbefinden bezieht sich dabei etwa auf positive Gefühle, Stimmungen oder aktuelle Beschwerdefreiheit, während sich das habituelle psychische Wohlbefinden auf die Häufigkeit von positiven und die Seltenheit von negativen Gefühlen und Stimmungen generell bezieht. Das aktuelle physische Wohlbefinden bezieht sich auf die aktuellen positiven körperlichen Empfindungen sowie ihre Beschwerdefreiheit und das habituelle physische Wohlbefinden entsteht durch körperliche Beschwerdefreiheit und positive Empfindungen, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken. Diese beiden habituellen Pole, psychisches und physisches Wohlbefinden betreffend, können zu einer allgemeinen und bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit zusammengefasst werden, da sie für einen längeren Zeitraum gültig sind (siehe Abb. 1) (Becker 1994, 14).

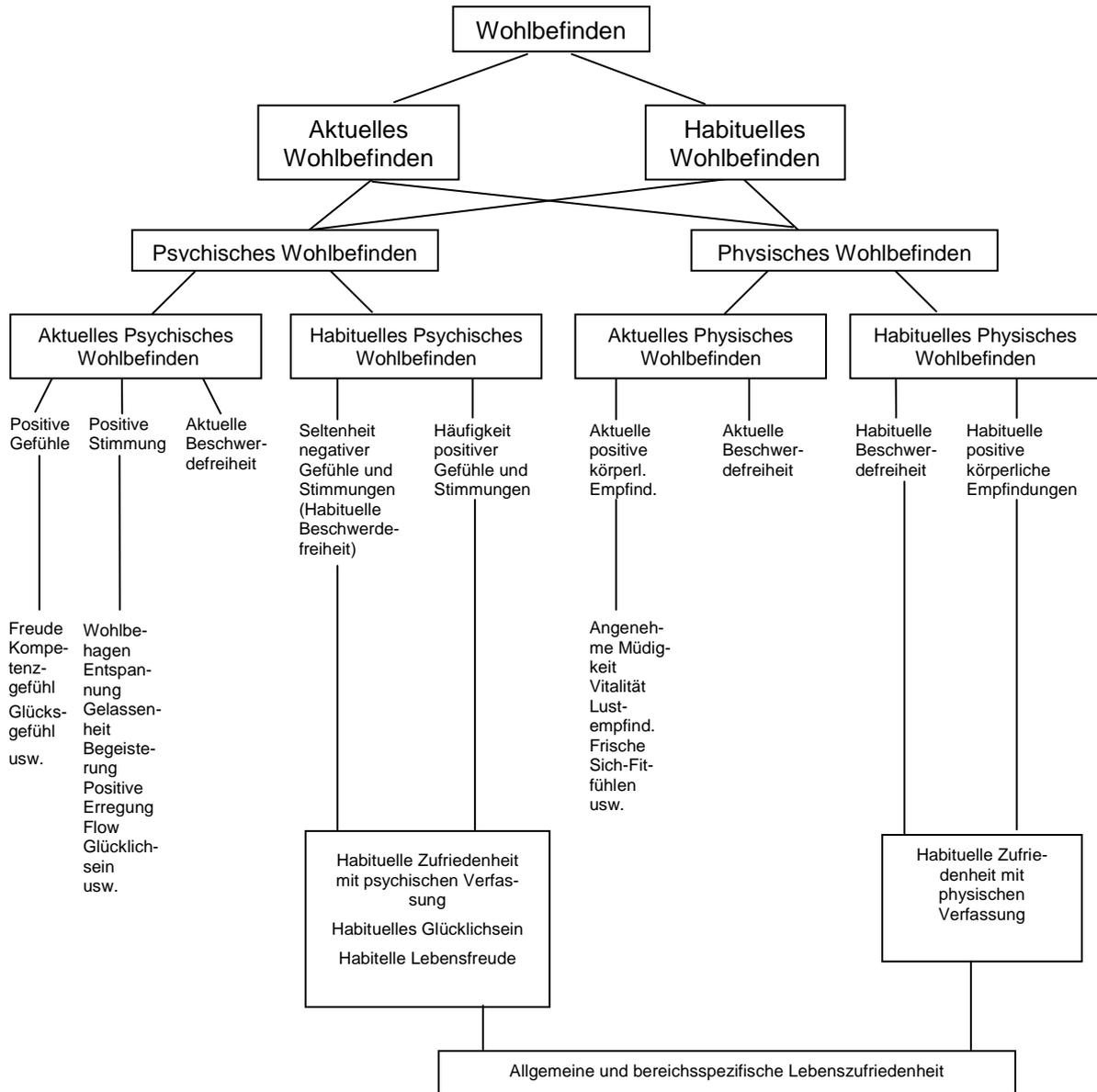


Abb. 1: "Strukturmodell des Wohlbefindens" (Becker 1994, 14)

Ein weiteres zweidimensionales Modell wird von Russell und Carroll (1999) beschrieben. Sie beziehen sich in ihrem Modell auf die Bipolarität der Zufriedenheit. Dabei sollen positive und negative Faktoren, die sie „positive affect (PA)“ und „negative affect (NA)“ nennen, anhand der Dimensionen Aktivierung (Activation) sowie der Wertigkeit von angenehm und unangenehm (Valence) gekennzeichnet werden. PA stellt in diesem Fall generell alle angenehmen affektiven Zustände und NA alle unangenehmen affektiven Zustände dar, wobei als affektive Zustände Emotionen, Stimmungen oder Gefühle bezeichnet werden. Dabei gibt es jeweils drei positive und drei negative Ausführungen der Affekte in hoch, mittel und gering (siehe Abb. 2) (Russell, Carroll 1999, 6f). „PA/High Act“ gehört beispielsweise zu einer Gruppe von Items mit positivem Wert, die auch hoch in

ihrer Aktivierung sind, wie etwa begeistert, angeregt, freudig erregt. „PA/MediumAct“ würde demnach zu einer Gruppe von Items mit positiver Wertigkeit gehören, die eine mittlere Aktivierung erreichen, wie etwa glücklich, erfreut, zufrieden. „PA/LowAct“ gehört zu einer Gruppe Items mit positivem Wert, die eine geringe Aktivierung benötigen, wie etwa ruhig, gelassen oder entspannt. Mit den negativen Werten verhält es sich dabei genauso (Russell, Carroll 1999, 7). Eine Person als glücklich zu bezeichnen würde demnach bedeuten, dass sie sich in einem positiven affektiven Zustand befindet, der eine mittlere Aktivierung benötigt.

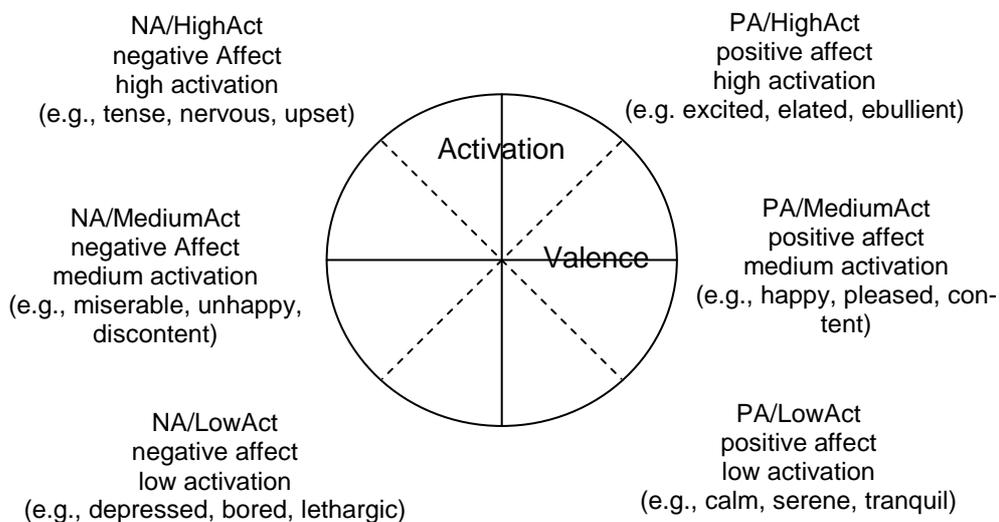


Abb. 2: Zweidimensionales Affekt-Modell nach Russell & Carroll (1999, 7)

Viele Autoren, darunter Diener, Glatzer oder Mayring, beschreiben in ihren Arbeiten Modelle, die über mehr als zwei Dimensionen verfügen. Diese nennt man Drei- oder Höherdimensionale Modelle.

### 1.3.3 Drei- und Höherdimensionale Modelle

Unter diesem Punkt werden Modelle beschrieben, die sich auf drei oder mehr Dimensionen für die Beschreibung von Zufriedenheit beziehen. Ein dreidimensionales Modell für subjektive Zufriedenheit beschreiben Diener et al. (1997, 1999, 2003) mit ihrem Drei-Komponenten-Modell. Zufriedenheit ist eine umfassende Erscheinung, die emotionale Reaktionen von Personen, bereichsspezifische Zufriedenheit sowie allgemeine Urteile über Lebenszufriedenheit beinhaltet. Jeder dieser Bereiche muss unabhängig von den anderen erfasst werden, auch wenn sie oft miteinander korrelieren (Diener et al. 1999, 277). Unter den emotionalen Reaktionen von Personen verstehen Diener und seine Kol-

legen die positiven und negativen Affekte wie etwa Glück und Zufriedenheit sowie Stress und Depressionen. Da es sich um ein Modell für längerfristige Zufriedenheit handelt, müssen beide Affekte miteinbezogen werden (Diener et al. 1999, 277). Die Lebenszufriedenheit von Individuen wird als kognitive Komponente bezeichnet. Die drei voneinander trennbaren Dimensionen des Drei-Komponenten-Modells sind dementsprechend positiver Affekt, negativer Affekt sowie Lebenszufriedenheit (Diener et al. 1999, 277).

Glatzer (1992, 54ff) unterscheidet ebenfalls drei Dimensionen, in die sich subjektives Wohlbefinden gliedern lässt. Grundsätzlich gibt es dabei eine positive und eine negative Dimension. Unter der positiven Komponente werden die Begriffe Zufriedenheit und Glück verwendet, um das subjektive Wohlbefinden zu beschreiben. Zufriedenheit stellt dabei eine eher kognitive Bewertung dar, bei der es um soziale Vergleiche mit anderen, Wünsche, Erwartungen oder Hoffnungen geht. Glück ist hingegen ein affektiver Zustand, der sich aus der Beziehung von positiven und negativen Erlebnissen und Erfahrungen einer Person ergibt. Die negative Komponente beinhaltet subjektive Befindlichkeiten wie etwa Besorgnis, die durch negative mentale Erfahrungen erreicht wird, oder Anomiesymptome beispielsweise Orientierungslosigkeit, Einsamkeit oder Entfremdung. Zufriedenheit sollte man allerdings nicht mit „der Abwesenheit negativer individueller Erfahrungen und Empfindungen“ gleichsetzen, denn „positives und negatives Wohlbefinden sind teilweise unabhängige Dimensionen, die eine ambivalente Konstellation darstellen“ (Glatzer 1992, 55f). Glatzer sieht neben diesen positiven und negativen Komponenten noch eine weitere eigenständige Dimension subjektiven Wohlbefindens, die Zukunftserwartungen. Da sich Individuen trotz ähnlicher Charakteristik der derzeitigen Lage, in Bezug auf ihre Zukunftserwartungen durchaus unterscheiden können. Dies ergibt sich vor allem aufgrund ihrer Einstellung, die optimistisch oder pessimistisch sein kann. Obwohl in allen anderen Bereichen gleiche Bedingungen herrschen, unterscheidet sich dadurch das subjektive Wohlbefinden (Glatzer 1992, 56). „Was Menschen erwarten – auf kurze oder lange Sicht – ist also eine dritte grundlegende Dimension des subjektiven Wohlbefindens“ (Glatzer 1992, 56). Besonders durch eine längerfristige Betrachtung der Zufriedenheitsverläufe von Personen, erlangen Zukunftserwartungen eine hohe Bedeutung (Glatzer 1992, 56).

Abele und Brehm (1994, 280ff) definieren ihre drei Dimensionen des Wohlbefindens in Anlehnung an die Gesundheitsdefinition der WHO<sup>3</sup>. Sie gehen dabei von psychischem,

---

<sup>3</sup> Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity (WHO 2007).

physischem und sozialem Wohlbefinden aus. Ihre Dimensionen beziehen sich allerdings vor allem auf körperliche Aktivitäten. Psychisches Wohlbefinden ist von der aktuellen Stimmung und der Grundgestimmtheit von Individuen abhängig. Durch geeignete sportliche Aktivitäten kann das physische Wohlbefinden verbessert und präventive sowie therapeutische Effekte erzielt werden. Die dritte Dimension stellt das soziale Wohlbefinden dar, welche sich auf das Erleben von sozialen Einbindungen sowie Unterstützungen, die auch im sportlichen Kontext unter anderem in Sportvereinen erlebt werden können, bezieht.

Mayring (1994, 51f) unterteilt subjektives Wohlbefinden hingegen in vier unterschiedliche Faktoren (siehe Abb. 3). Als ersten Faktor bringt er die Freiheit von subjektiver Belastung ein, dabei „wird Wohlbefinden als Balance zwischen positivem und negativem Befinden konzipiert“ (Mayring 1994, 52). Dies ist für ihn eine negative Komponente. Freude stellt den zweiten Faktor von Mayrings Modell dar. Dieser Faktor umfasst kurzfristige, situationsspezifische positive Gefühle, welche gerade aktuell sind. Als dritten Faktor des subjektiven Wohlbefindens sieht er die Zufriedenheit an. Dieser Bereich stellt einen kognitiven Faktor dar, welcher in etwa mit einem Abwägen zwischen Positivem und Negativem, den Vergleichen mit anderen oder einer kognitiven Beurteilung des eigenen Lebens zu beschreiben wäre. Als vierten und damit letzten Faktor beschreibt er Glück als eine emotionale und positive Komponente, die sowohl eine aktuelle und damit kurzfristige als auch eine langfristige Seite aufweist (Mayring 1994, 52).

In weiterer Folge geht Mayring (1994, 53) auch auf eine „state-trait“ Differenzierung der einzelnen Faktoren ein. Freude bezeichnet er dabei als reinen aktuellen Zustand (state) und Zufriedenheit als eine situationsübergreifende Eigenschaft (trait). Die Faktoren Glück und Belastungsfreiheit können sowohl einem Zustand als auch einer Eigenschaft zugeordnet werden (siehe Abb. 3).

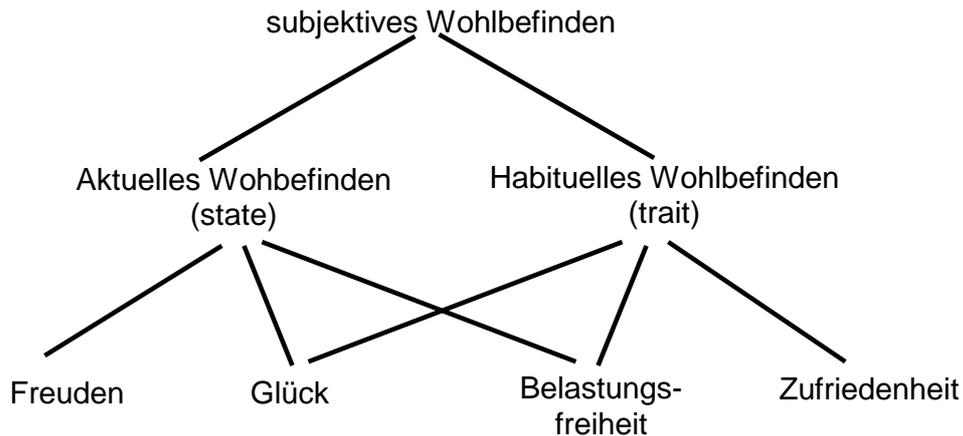


Abb. 3: "Vier-Faktoren-Ansatz des Subjektiven Wohlbefindens" nach Mayring (1994, 53)

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich viele Modelle auf das Zusammenspiel von positiven und negativen Faktoren der Zufriedenheit beziehen. Dies scheint dementsprechend ein wichtiger Punkt für die Bildung von Zufriedenheit zu sein. Allerdings muss man die einzelnen Modelle auch kritisch betrachten, und erwähnen, dass fast jedes Modell seine Vor- und Nachteile mit sich bringt. Einzig die eindimensionalen Modelle weisen hauptsächlich Nachteile auf, da sie oft mehr Fragen offen lassen, als sie beantworten können. Der Grund dafür besteht darin, dass dabei viele wichtige Komponenten, wie etwa das zuvor beschriebene Zusammenspiel von positiven und negativen Faktoren, nicht berücksichtigt werden. Auch die zwei- oder mehrdimensionalen Modelle können einzelne Fragen offen lassen, denn obwohl sie bereits viele verschiedene Komponenten beinhalten, kann man oft erkennen, dass sie den ein oder anderen Aspekt dennoch nicht berücksichtigen. Das Strukturmodell von Becker oder der Vier-Faktoren-Ansatz von Mayring lassen beispielsweise einen kognitiven Aspekt des aktuellen Wohlbefindens vermissen. Aber auch das zweidimensionale Modell von Russell und Carroll muss man kritisch betrachten, da sie positive und negative Gefühle als unabhängig voneinander betrachten, was andere Autoren nicht so sehen. Das Drei-Komponenten-Modell nach Diener et al. stellt das am häufigsten verwendete und bestätigte Dimensionsmodell dar (Mayr 2004, 19ff). Dies lässt vermuten, dass dieses Modell alle wichtigen Komponenten zur Einteilung von Zufriedenheit umfasst und berücksichtigt. Ein ideales Modell könnte man durch das Zusammenspiel aller Konzepte schaffen, dies würde ein erweitertes Erkenntnisbild über die Zufriedenheit von Individuen liefern.

Modelle der Zufriedenheit stellen im Großen und Ganzen jeweils die Struktur von Wohlbefinden dar, mit all ihren unterschiedlichen Dimensionen. Sie beziehen sich darauf, wo-

raus die Zufriedenheit eines Menschen gebildet wird. Theorien zum Thema Zufriedenheit gründen hingegen aus der Frage, wie man Zufriedenheit erreichen kann. Daher sollen im Kapitel 1.4 diese Theorien näher dargestellt werden. Grundsätzlich ist eine Trennlinie zwischen Theorien und Modellen allerdings in vielen Fällen sehr schwer zu ziehen, da die Begriffe oft synonym verwendet werden.

## **1.4 Theorien zum Thema Zufriedenheit**

Theorien zum Thema Zufriedenheit implizieren, je nach ihrer Herangehensweise, unterschiedliche Charakteristika. Mithilfe der Theorien kann einerseits der Verlauf der Zufriedenheit untersucht werden, d.h. entweder eine augenblickliche oder eine längerfristige Betrachtung der Lebenszufriedenheit. Andererseits werden sie von ihrer Ausgangslage geprägt von der aus die Zufriedenheit erfüllt werden soll, d.h. ob es sich um „bottom-up“ oder „top-down“ Theorien handelt.

### 1.4.1 Augenblickliche vs. Längerfristige Zufriedenheit

Augenblickliche Zufriedenheit kann durch sensorische Erfahrungen, erfolgreiche Handlungen, soziale Zuwendung und Nähe, glückliche Umstände sowie der Phantasietätigkeit erreicht bzw. positiv verändert werden (Becker 1994, 31ff). Die sensorischen Erfahrungen werden etwa durch verschiedene Sinneseindrücke hervorgerufen, die angeboren oder erlernt sind, wie z.B. Geschmacksreize, Gerüche, Töne oder Hautempfindungen. „So kann jemand beispielsweise durch den Geruch eines Parfums, den Genuß einer wohlschmeckenden Speise, eine zärtliche Berührung oder motorische Aktivität (z.B. Tanzen)“ (Becker 1994, 32) eine kurzfristige, augenblickliche Zufriedenheit verspüren (Becker 1994, 31ff). Wohlbefinden durch kognitive, symbolische Prozesse wird mittels erfolgreicher Handlungen hervorgerufen. Dabei handelt es sich um Handlungen, bei denen ein erwünschtes Ziel erreicht, übertroffen oder sich diesem angenähert werden kann (Becker 1994, 34ff). „Gelungene Handlungen bestätigen und stärken das Ich und werden von positiven Emotionen begleitet“ (Becker 1994, 34). Auch die soziale Zuwendung und Nähe von Mitmenschen ist für Individuen von zentraler Bedeutung. Diese Komponente kann durch gemeinsame Aktivitäten aber auch durch emotionale Unterstützung, Hilfe und Ratschläge oder durch das einfache Zusammensein mit seinen Mitmenschen hervorgerufen werden (Becker 1994, 36f). Ein weiterer Faktor für augenblickliche Zufrieden-

heit wird durch glückliche Umstände erreicht. Dabei handelt es sich um positive Ereignisse, die ohne Zutun, also aufgrund von Zufällen, eintreten und sich dadurch vorteilhaft auf die Zufriedenheit auswirken (Becker 1994, 37). Auch wenn man unter noch so schlechten äußeren Umständen lebt, kann man durch seine eigene Phantasietätigkeit die oben genannten Bedingungen erfüllen und sich entweder in die Vergangenheit zurückversetzen, in der man es noch schlechter hatte und sich damit die jetzige Situation verbessert darstellen, oder man beginnt, sich die Zukunft verschönert auszumalen (Becker 1994, 37f).

Theorien über relativ stabile und damit längerfristige Zufriedenheit setzen sich aus personenzentrierten, umweltzentrierten und passungstheoretischen Ansätzen zusammen. Unter die personenzentrierten Theorien fallen motivationstheoretische Ansätze, wie die Bedürfnishierarchie von Maslow, die Sinnfindungstheorie von Frankl oder Vergleichsniveaustheorien aber auch temperamentstheoretische Ansätze. Wohlbefinden ergibt sich laut den motivationstheoretischen Ansätzen aus der Befriedigung von Bedürfnissen oder Motiven (Becker 1994, 19ff). Eine der wohl bekanntesten Motivationstheorien stellt Maslows Theorie der menschlichen Motivation, die meist in Pyramidenform abgebildet wird, dar. Demnach gibt es fünf grundlegende Bedürfnisse, die hierarchisch angeordnet sind und stufenweise erfüllt werden müssen (siehe Abb. 4) (Maslow 1999).

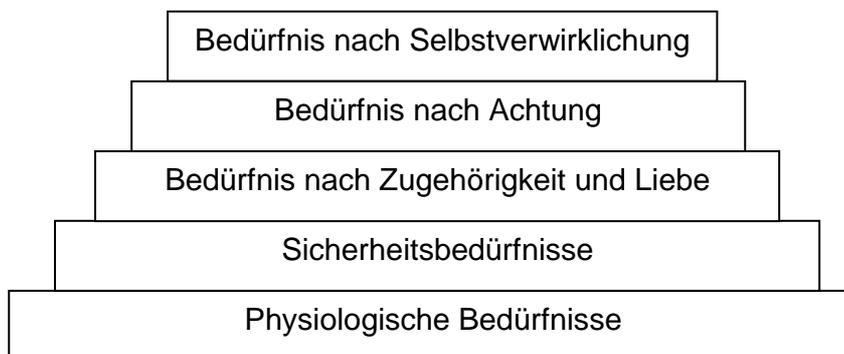


Abb. 4: Bedürfnishierarchie nach Maslow

Den Ausgangspunkt stellen die physiologischen Bedürfnisse dar, welche auch am Bedeutendsten sind (Maslow 1999, 62ff). „Jemand, dem es an Nahrung, Sicherheit, Liebe und Wertschätzung mangelt, würde wahrscheinlich nach Nahrung mehr als nach etwas anderem hungern“ (Maslow 1999, 63). Wenn ein Individuum demnach von der Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse beherrscht wird, so werden alle anderen Bedürfnisse in den Hintergrund gedrängt. Wenn die physiologischen Bedürfnisse erfüllt sind, so

kommt eine neue Bedürfnisebene auf, welche die Sicherheitsbedürfnisse beinhaltet. Jedes Individuum versucht in dieser Ebene größtmögliche Sicherheit, Stabilität, Geborgenheit, Schutz usw. zu erlangen (Maslow 1999, 63ff). Die nächsthöhere Ebene stellt das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Liebe dar. Diese Bedürfnisse tauchen auf, wenn die Sicherheits- und physiologischen Bedürfnisse erfüllt sind. Man wird sich dabei nach liebevollen Beziehungen mit anderen Menschen sehnen, wodurch sich der zuvor beschriebene Zyklus für diese neue Ebene wiederholt (Maslow 1999, 70f). „Alle Menschen in unserer Gesellschaft ... haben das Bedürfnis oder den Wunsch nach einer festen, gewöhnlich recht hohen Wertschätzung ihrer Person, nach Selbstachtung und der Achtung seitens anderer“ (Maslow 1999, 72), daher ist das Bedürfnis nach Achtung ebenfalls ein wesentlicher Punkt der Bedürfnishierarchie. Die letzte Bedürfnisebene stellen die Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung dar. Denn wenn ein Mensch nicht das tun kann wofür er geeignet ist, so wird sich das in Unzufriedenheit auswirken, selbst wenn alle anderen Bedürfnisse erfüllt sind (Maslow 1999, 72ff).

Einen weiteren motivationstheoretischen Ansatz erkennt man in der Sinnfindungstheorie. Die Sinnfindungstheoretiker, wie etwa Viktor Frankl, stellen besonders das Streben des Menschen nach Sinn und den damit verbundenen Grund zum Glücklich-sein in den Vordergrund (Frankl 1985, 100ff; Becker 1994, 20). Frankl verweist in seinen Arbeiten auf die „Paradoxien des Glücks“, welche unter anderem besagen, dass „das Glück sich uns genau und gerade in dem Maße entzieht, in dem wir es intendieren. Primäres Ziel des Menschen ist mithin nicht Glück, sondern Sinn“ (Frankl 1976, zit. nach Becker 1994, 20). Bei den Vergleichsniveaustheorien geht es darum, dass sich Individuen gerne mit Bezugsnormen vergleichen. Dabei stellen die Vergleiche mit anderen Menschen eine besonders wichtige Komponente der Zufriedenheit dar. Meist ist man besonders zufrieden, wenn es einem gleich gut oder besser als den anderen geht, denn wenn man etwa mit der schlechten Verfassung eines anderen konfrontiert wird, so verändert sich die eigene Lebenszufriedenheit in die positive Richtung (Becker 1994, 22f; Schwarz, Strack 1991). Zu den personenzentrierten Ansätzen, als Theorien der Zufriedenheit, zählen nun aber auch temperamentstheoretische Ansätze. Demnach gibt es bestimmte Temperamentstypen, die zu höherem oder niedrigerem Wohlbefinden neigen. Dieser Punkt wird allerdings auch im Kapitel 1.5.1 näher behandelt (Becker 1994, 25).

Neben diesen personenzentrierten Ansätzen zählen auch die umweltzentrierten Ansätze zu den Theorien zum Thema Zufriedenheit. Sie sind durch die Korrelation der Umweltbedingungen mit der Zufriedenheit gekennzeichnet. Unter diese Umweltbedingungen

fallen grundsätzlich alle Lebensbedingungen, wie Beziehungen, Arbeitsbedingungen oder Lebensstandard. Viele Menschen neigen allerdings dazu, den äußeren Bedingungen eine zu hohe Bedeutung zukommen zu lassen und sie damit in Bezug auf den Einfluss auf die Zufriedenheit zu überschätzen (Becker 1994, 28f; Fischer 1994). Die Zufriedenheit mit den einzelnen Determinanten wird im Kapitel 1.5 näher erläutert.

Auch der passungstheoretische Ansatz soll an dieser Stelle noch kurz beschrieben werden. „Wurde in person- und umweltzentrierten Theorien jeweils ein Bedingungskomplex des Wohlbefindens weitgehend isoliert betrachtet, so rücken die im folgenden zu besprechenden Ansätze die ‚optimale Passung‘ zwischen Person und Umwelt in den Mittelpunkt“ (Becker 1994, 29). Das würde beispielsweise bedeuten, dass eine optimale Passung am Arbeitsplatz durch die Übereinstimmung der Fähigkeiten und Bedürfnisse des Beschäftigten, mit den Anforderungen und Angeboten des Arbeitsplatzes erreicht wird (Becker 1994, 29; Fischer 1994, 251). Eine andere Art das Thema Theorien zur Zufriedenheit zu untersuchen, weisen „bottom-up“ bzw. „top-down“ Theorien auf. Diese sollen im Folgenden näher erläutert werden.

### 1.4.2 Bottom-Up vs. Top-Down Theorien

Mit den Begriffen „bottom-up“ bzw. „top-down“ bezeichnet man Theorien zur Erfassung von Wohlbefinden, die nach ihrer Herangehensweise charakterisiert sind.

Der „bottom-up“ Ansatz beruht auf Wilson's Idee, dass Zufriedenheit aus der Erfüllung von allgemeinen und grundlegenden menschlichen Bedürfnissen entspringt (Wilson 1967, zit. nach Diener 1999, 278). Demnach erreicht man hohe Zufriedenheit durch die Erfüllung von vielen kleineren Lebensfreuden, d.h. durch die Befriedigung der Lebensbedingungen. Das Erleben von angenehmen täglichen Ereignissen führt folglich zu einem positiven Gefühlszustand und die Erfahrung mit negativen täglichen Ereignissen zu einem negativen Gefühlszustand (Diener 1984, 565f; Diener et al. 1999, 278ff; Heady, et al. 1991, 81). Diese Art der Herangehensweise an die Zufriedenheit war früher sehr populär, heute „konzentriert man sich ... auf die Erforschung von Faktoren, die bestimmen, unter welchen Bedingungen das Vorhandensein von Ressourcen zu Zufriedenheit und Wohlbefinden führt“ (Glöckl 2006, 18), d.h. man versucht zuerst die Faktoren und Bedingungen zu bestimmen, die zur Erreichung von Zufriedenheit benötigt werden. Diesen Ansatz nennt man die „top-down“ Theorien. Beispielsweise könnte man sich Ziele setzen, die man erreichen möchte, um eine höhere Zufriedenheit zu erlangen.

## 1.5 Komponenten der Zufriedenheit

Es gibt viele unterschiedliche Komponenten, die Zufriedenheit beeinflussen können. Dazu zählen etwa Persönlichkeit, soziale Beziehungen, Partnerschaft und Familie, Freizeit, Arbeit und finanzielle Komponenten sowie Gesundheit. Diese Bereiche sollen in diesem Teil der Arbeit näher betrachtet werden.

### 1.5.1 Persönlichkeit

„Es gibt zahlreiche Befunde, die zeigen, daß Personen mit bestimmten Persönlichkeitscharakteristiken höheres Wohlbefinden haben“ (Staudinger 2000, 189). Demnach gelten glückliche Menschen als optimistisch, emotional stabil und selbstbewusst, während mangelndes Wohlbefinden mit Ängstlichkeit, Depressivität oder besonderer Besorgtheit assoziiert wird (Schwenkmezger 1994, 123). Persönlichkeit stellt eine der stabilsten und beständigsten Einflussfaktoren für subjektive Zufriedenheit dar (Diener et al. 1999, 279). Auch Argyle (1987, 112f) meint, dass glückliche Menschen Situationen in positiverer Weise interpretieren als weniger glückliche Individuen, allerdings kommt es dabei auch auf die Art der Situation an. Menschen streben gewissermaßen nach Situationen, die zu ihrer Charaktereigenschaft und Motivation passen. Extrovertierte Individuen fühlen sich beispielsweise besonders wohl in sozialen Situationen, in denen sie mit anderen Menschen zu tun haben. Andererseits würden Personen, die sich in solchen Situationen beklemmend fühlen, diese weitestgehend vermeiden. Es gibt also Individuen, die versuchen immer das Positive zu sehen. „They tend to ‚look on the bright side‘“ (Argyle 1987, 113). Aufgrund dieser Ansichtweise gibt es demnach Menschen die einen ausgeprägten Optimismus haben. Für sie sind Ereignisse grundsätzlich erfreulicher, sie haben ein positives Bild von anderen und rufen sich dadurch auch wiederum positive Ereignisse öfter ins Gedächtnis. Argyle (1987, 115) beschreibt im Zusammenhang mit der Persönlichkeit auch soziale Beziehungen. Glückliche Menschen hätten demnach bessere Beziehungen zu anderen Personen, während unglückliche Menschen oft sehr isoliert leben. Diese sozialen Beziehungen stehen im folgenden Kapitel nun im Mittelpunkt.

### 1.5.2 Soziale Beziehungen

Soziale Beziehungen sind besonders wichtig für die Zufriedenheit von Individuen (Frey et al. 2008, 4). Mehrere Untersuchungen zeigten, dass Personen mit vielen Freunden oder

jene, die viel Zeit mit ihren Freunden verbringen, dazu tendieren, glücklicher zu sein. Freundschaft stellt zwar einen weniger bedeutsamen Zufriedenheitsfaktor als Familie dar, sie ist jedoch wichtiger als die Arbeit oder die Freizeit, besonders in jungen Jahren. Arbeitskollegen können die berufliche Zufriedenheit verbessern und auch die Nachbarn sind für das Wohlbefinden der Individuen von Bedeutung, vor allem auch für Menschen, die sonst alleine wären. All diese Personengruppen können durch Gespräche, Scherze und gemeinsamen Spaß die Zufriedenheit von Individuen positiv beeinflussen, indem man dabei auch Stress abbauen kann (Argyle 1987, 14ff; Argyle 1992, 291f; Diener 1984, 556f).

Die eindeutigste Form von Beziehungen die Zufriedenheit auslöst, stellen Partnerschaft und Familie dar, daher sollen diese beiden Komponenten im Folgenden näher erläutert werden.

### 1.5.3 Partnerschaft und Familie

Liebe, Partnerschaft und Familie stellen die Faktoren der Zufriedenheit mit den positivsten Affekten dar. „Falling in love is one of the most highly rated positive life events“ (Argyle 1987, 15). Viele Stunden werden oft einfach nur damit verbracht, das Zusammensein mit dem Anderen zu genießen. Besonders verheiratete Paare weisen einen hohen Zufriedenheitswert auf. Die hohe Zufriedenheit in der Partnerschaft kann man auf stärkere Kommunikationsbereitschaft zurückführen. Außerdem gibt es auch viele nonverbale Handlungen, die zu einer Erhöhung des Wohlbefindens beitragen, wie etwa Küsse, Geschenke oder hilfreiches Verhalten (Argyle 1987, 15ff; Diener 1984, 556). Auch die Freizeitaktivitäten kann man mit seinem Partner und seiner Familie gemeinsam verbringen, was in den meisten Fällen ebenfalls zu einer Erhöhung der Zufriedenheit führt.

### 1.5.4 Freizeit

Freizeit ist eine wichtige Komponente für allgemeine Lebenszufriedenheit. Sie ist für uns von besonderer Bedeutung, da sie weniger zwanghaft ist als die Arbeit. Man kann davon ableiten, was Menschen gerne machen und wofür sie sich interessieren, wovon sie also grundsätzlich glücklich werden. Dabei sind die Freizeitaktivitäten allerdings nicht vollkommen frei wählbar, da sie sich auch danach richten, was gerade verfügbar bzw. leistbar für die jeweilige Person oder auch sozial erwünscht ist (Argyle 1987, 64). Es gibt unterschiedliche Ansichtsweisen darüber, was man zu den Freizeitaktivitäten zählen kann.

Für einen langen Zeitraum wurden alle Aktivitäten, die nicht in Verbindung mit der Arbeit standen, als Freizeit bezeichnet. Da für manche Menschen die Arbeit allerdings wichtiger ist als die Freizeit, andere wiederum gar keiner Arbeit nachgehen, musste man von dieser Definition Abstand nehmen. Als Freizeit wurde nun etwas bezeichnet, das man für sich selbst tut, um sich zu belohnen, Spaß zu haben und sich zu erholen (Argyle 1987, 65; Argyle 1992, 296). Für die meisten stellt die Freizeit allerdings keinen grundsätzlichen Faktor von Zufriedenheit dar, es wäre also etwas, auf das man zur Not auch verzichten könnte, wenn es notwendig ist. Die Zufriedenheit in der Arbeit und die finanzielle Komponente kann man allerdings nicht außer Acht lassen.

#### 1.5.5 Arbeit und finanzielle Komponente

Die Zufriedenheit mit der Arbeit wird in vielen unterschiedlichen Forschungen (siehe Argyle 1987; Zapf 1994) thematisiert. Demnach finden viele Individuen ihren Job zwar interessant, sie würden ihn allerdings nicht als das Wichtigste in ihrem Leben bezeichnen. Dabei muss man auf die Einstellung der einzelnen Personen achten, denn wenn man daran glaubt, dass Arbeit einen wesentlichen Faktor im Leben eines Menschen darstellt, so erreicht man dadurch eine höhere Zufriedenheit. Ein Problem kann sich auch durch die Entlohnung ergeben. Viele Menschen finden ihre Entlohnung nicht angemessen und sind dadurch auch unzufrieden in ihrem Job (Argyle 1987, 32ff). Das Einkommen ist für die Zufriedenheit im Allgemeinen und auch für die Zufriedenheit mit der Arbeit im speziellen ein wesentlicher Faktor (Diener 1984, 553; Diener et al. 1999, 287f; Frey et al. 2008, 27ff). Besonders aber auch der Verlust der Arbeit hat eine hohe Auswirkung auf die Zufriedenheit von Individuen. Dabei spielt allerdings nicht nur der Einkommensverlust, als finanzielle Komponente, eine große Rolle für die Verschlechterung des Wohlbefindens, sondern auch psychische und soziale Faktoren (Wernhart, Neuwirth 2007, 14). „Besonders für Personen, welche ihrer Erwerbstätigkeit mit großer Freude nachgegangen sind, ist Arbeitslosigkeit ein schwerer persönlicher Schlag, wodurch auch deren Selbstachtung in Mitleidenschaft gerät“ (Wernhart, Neuwirth 2007, 14). Dadurch kommt man auch auf das Thema Gesundheit, denn durch die psychischen Probleme mit der Arbeitslosigkeit könnten auch gesundheitliche Probleme hinzukommen.

### 1.5.6 Gesundheit

Auch die Gesundheit stellt einen wesentlichen Faktor für Zufriedenheit dar. Besonders für ältere Menschen wird dieser Bereich immer wichtiger (Argyle 1987, 176; Diener et al. 287). „Wichtig ist nicht, wie wohl sich eine Person aufgrund ihres Gesundheitsstatus fühlt, sondern was ihre Gesundheit ihr erlaubt zu tun“ (Diebschlag 1994, 269). Wenn beispielsweise gewohnte Aktivitäten oder Beziehungen nicht mehr eingehalten werden können, da sich der Gesundheitszustand verschlechtert, so wird sich in weiterer Folge auch das Wohlbefinden verringern (Diebschlag 1994, 269f). Alle oben genannten Faktoren wirken sich zudem auch auf die Gesundheit aus. Beispielsweise konnten positive Effekte auf die Gesundheit durch soziale Beziehungen festgestellt werden, da man durch andere Personen ermutigt und bestärkt werden kann (Argyle 1987, 181ff).

Diese positiven und negativen Effekte kann man durch die unterschiedlichsten Forschungsinstrumente messen. Die wichtigsten Messinstrumente zur Erfassung von Zufriedenheit sollen im folgenden Kapitel dargestellt werden.

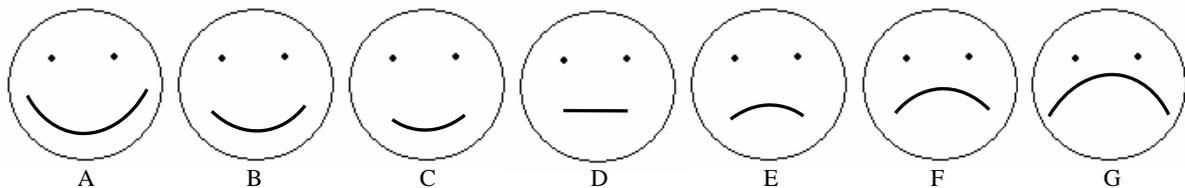
## **1.6 Messinstrumente zur Erfassung von Zufriedenheit**

Um Zufriedenheit erfassen zu können, gibt es eine Vielzahl an Messinstrumenten. Die objektive Zufriedenheit lässt sich anhand der Lebensbedingungen grundsätzlich von außen beobachten. Dabei gehen Forscher bzw. „Außenstehende nach wissenschaftlichen und/oder moralischen Standards“ vor, die dann als gut, mittel oder schlecht bewertet werden können (Zapf 1984, 19). Diener et al. (1997, 4) beschreiben weitere Messmethoden, die Forscher anwenden können, um in objektiver Weise subjektive Zufriedenheit messen zu können, wie beispielsweise Notizen über die Häufigkeit eines Lächelns, die Berichte von Familienangehörigen und Freunden oder elektrophysiologische Messungen. Oft werden mehrere solcher Messmethoden, oder auch objektive und subjektive, hintereinander angewendet, um Falschaussagen bzw. falsche Ergebnisse zu eliminieren.

Um subjektives Wohlbefinden zu ermitteln, findet man viele unterschiedliche Instrumente. Das allgemeine subjektive Wohlbefinden kann man etwa mit verschiedenen Fragebögen und Skalen, wie beispielsweise dem Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ) von Fahrenberg (2000) ermitteln. Dieser wird im Kapitel vier näher dargestellt, da er für den empirischen Teil als Testverfahren herangezogen wird. Die „Affect Balance Scale“ wäre

als weiteres bekanntes Beispiel herauszuheben. Dabei erhält der Proband zehn Fragen, bei denen er positive und negative Affekte, bezogen auf das derzeitige Leben, beantworten muss (Mayring 1994, 54ff). Auch die „lachenden und weinenden Gesichter“, von Andrews und Withey (siehe Abb. 4) (1976, 376) können zur Kennzeichnung allgemeinen Wohlbefindens verwendet werden.

Here are some faces expressing various feelings.



Which face comes closest to expressing how you feel about your life as a whole?

Abb. 5: Lachende und weinende Gesichter von Andrews und Withey (1976, 376)

Viele dieser Verfahren zur Messung von Zufriedenheit dienen allerdings auch zur Ermittlung von bereichsspezifischer Zufriedenheit, indem man auch auf bestimmte Lebensbereiche eingeht, wie etwa Zufriedenheit mit der Arbeit, der Familie, der Freizeit oder ähnlichem. Dazu zählt natürlich auch der FLZ. Andere Verfahren dienen vor allem zur Ermittlung der Zufriedenheit von bestimmten Personengruppen, wie etwa der Berner Fragebogen zur Zufriedenheit von Jugendlichen, der zur umfassenden Zufriedenheitsmessung bei Jugendlichen verwendet werden kann, oder die Skala zur Erfassung der subjektiven Lebenszufriedenheit im Alter, die vor allem bei älteren Menschen angewendet wird (Mayring 1994, 55ff).

In diesem Zusammenhang treten allerdings auch Probleme bei der Anwendung der einzelnen Verfahren auf. Vor allem bei Messverfahren die nur aus einer „Ein-Item-Frage“ bestehen, wie etwa die lachenden und weinenden Gesichter, kommt es auch auf die gegenwärtige Situation, die Formulierung der Frage oder auf die Platzierung in einem Interview an. Die Itemauswahl in den einzelnen Fragebögen mit Skalen ist oft unpassend gewählt und nur mangelhaft theoretisch begründet (Mayring 1994, 63). Auch die äußeren Bedingungen können die Daten einer Studie verfälschen, da etwa bei sonnigem Wetter die Menschen im Zusammenhang mit Zufriedenheit bessere Werte erzielen können als beispielsweise bei schlechtem Wetter. Diesen Umstand nennt man den „Sunshine Effekt“ (Bjørnskov et al. 2008, 322). Ein weiteres Problem ergibt sich aufgrund der gesellschaftlichen Erwünschtheit von bestimmten Antworten. „However, when asked about

their happiness, people across the world paint a much rosier picture“ (Myers 2000, 56). Individuen antworten dementsprechend bei Interviews oder nicht anonymen Fragebögen mit verfälschten Aussagen, die eine bessere subjektive Zufriedenheit darstellen, da negative Antworten gesellschaftlich unerwünschter sind, indem sie Hinweise auf Depressionen oder andere psychische Erkrankungen liefern könnten.

Um die wichtigsten Punkt des gesamten Kapitels Lebenszufriedenheit nochmals herauszuarbeiten, erfolgt im Folgenden eine Zusammenfassung.

### **1.7 Zusammenfassung**

Der Begriff Zufriedenheit findet in vielerlei Hinsicht Verwendung, um das Wohlbefinden von Individuen zu beschreiben. Dabei lässt sich erkennen, dass sich die Definition als äußerst komplex darstellt, da man viele Begriffe zur Beschreibung von Wohlbefinden synonym verwenden kann. Dazu zählen beispielsweise Wohlbefinden, Glück oder Zufriedenheit. Abgesehen von dieser mehrdeutigen Verwendung des Begriffs, lässt sich der Terminus selbst wiederum in objektive und subjektive Bestandteile zerlegen sowie in mehrere Dimensionen gliedern. Um festzustellen wie Zufriedenheit erreicht werden kann, findet man in der Literatur unterschiedliche Theorien, welche sich durch abweichende Herangehensweisen differenzieren. Ein weiteres Untersuchungsfeld im Forschungskontext eröffnen die Komponenten der Zufriedenheit. Diese werden im weiteren Verlauf der Arbeit, insbesondere im Zusammenhang mit dem in dieser Arbeit verwendeten Messinstrument der Zufriedenheit, genau untersucht.

Mit der allgemeinen Beschreibung des Themenkomplexes Lebenszufriedenheit ist die Grundlage für die weitere Untersuchung gelegt. Im nächsten Kapitel wird im speziellen auf den Übergang zur Elternschaft eingegangen, um auch für dieses Arbeitsfeld die wichtigsten Merkmale aufzuzeigen.

## 2. Der Übergang zur Elternschaft

*„Das erste Kind ist eine große Herausforderung in unserem Leben, vielleicht die größte überhaupt“ (Brazelton 1994, 13).*

Der Umgang mit Schwangerschaft, Geburt und dem damit verbundenen Übergang zur Elternschaft unterlag in den letzten Jahrzehnten einem starken Wandel. Etwa bis in die 70er Jahre begnügte man sich in der Geburtsvorbereitung damit, funktional-anatomische Schwangerschaftsgymnastik zu betreiben. Außerdem war begleitende Literatur für werdende Mütter oder Eltern eher kärglich und nüchtern ausgestattet und diente höchstens dazu, Regeln und Anweisungen für den Umgang mit der Schwangerschaft, der Geburt und dem Leben mit dem Säugling zu erhalten. Im Laufe der Jahrzehnte gewann der subjektive Faktor gegenüber dem rein biologisch-medizinischen Geschehen immer mehr Bedeutung. Die Frauen erhielten die Möglichkeit, die Geburt selbst gestalten zu können. Die Beziehung zwischen dem Neugeborenen und der Mutter konnte durch das so genannte „Rooming-in“<sup>4</sup> ebenfalls gefördert werden (Janus 1994, 37ff; Janus 1996, 90ff). Nicht nur diese grundlegenden Faktoren im Übergang zur Elternschaft unterlagen einem Wandel, sondern auch die Elternrolle an sich. Heute wird die Elternrolle nur mehr als eine von zahlreichen Möglichkeiten der Lebensgestaltung angesehen und konkurriert besonders mit dem Erhalt von größerer Anerkennung durch das Berufsleben (Brähler, Richter 1994, 5; Burkart, Kohli 1992, 155). „Kinder sind nicht mehr obligatorisches und selbstverständliches Resultat einer Partnerschaft“ (Brähler, Richter 1994, 5). Vielmehr wird die Entscheidung für ein Kind in vielen Fällen gut durchdacht und geplant, wobei auch alle Folgen, wie etwa Einkommensverluste, veränderte Freizeitaktivitäten etc., mit einbezogen werden (Brähler, Richter 1994, 5; Schüle 2002, 131).

Dieses Kapitel stellt eine Übersicht über die wichtigsten Ereignisse im Übergang zur Elternschaft dar, um die Komplexität dieses Themas für die weitere Untersuchung zu erfassen. Dabei wird zuerst auf die Paarbeziehung vor dem Übergang zur Elternschaft eingegangen, da die Zweierbeziehung als Grundstein für dieses besondere Ereignis angesehen werden kann. In den meisten Fällen entwickelt sich erst durch diese Beziehung der Wunsch nach einem Kind und die damit einhergehenden Familienplanung. In den

---

<sup>4</sup> Beim Rooming-in liegt das Kind in einem Bettchen im Zimmer der Mutter und wird nicht, wie früher üblich, räumlich von ihr getrennt und ihr nur zu bestimmten Zeit zum Stillen gebracht (Ernst, Fischer, Wacker 1984, 74).

letzten Jahrzehnten kann man einen deutlichen Wandel vor allem in den Motiven für Kinderwünsche entdecken. Daher sollen diese und andere relevante Themen die mit den Begriffen Kinderwunsch und Familienplanung einhergehen im Kapitel 2.2 näher erläutert werden. Die Schwangerschaft und die Einteilung in ihre Trimester werden im darauf folgenden Kapitel thematisiert, um die einzelnen Stadien und seine wichtigsten Ereignisse und Konflikte vor der Geburt durchleuchten zu können. Die Geburt stellt wiederum den endgültigen Übergang zur Elternschaft dar und bringt die meisten Veränderungen, vor allem in den ersten Lebensmonaten mit dem Kind, mit sich. Diese werden im Kapitel 2.4 aufgezeigt. Das erste und zweite Lebensjahr mit dem Kind werden im Kapitel 2.5 beschrieben, um auch hier auf die Veränderungen im Leben der Eltern eingehen zu können. Die Paarbeziehung wird durch den Übergang zur Elternschaft auf eine harte Probe gestellt und eine neue Beziehung, nämlich jene der Eltern-Kind-Beziehung, entwickelt sich, daher finden auch diese beiden Beziehungstypen im Kapitel 2.6 eine nähere Betrachtung. Im Anschluss daran sollen spezielle Krisen und Konflikte die im Übergang zur Elternschaft in den verschiedensten Stadien auftreten, beschrieben werden, da sie vor allem für die Befindlichkeit der Eltern und der damit verbundenen Zufriedenheit einen besonderen Stellenwert haben können. Den Abschluss bildet auch in diesem Kapitel wiederum eine Zusammenfassung, um die wichtigsten Punkte nochmals hervorheben zu können.

### **2.1 Die Paarbeziehung vor dem Übergang zur Elternschaft**

Beziehungen sind im Leben der Menschen von großer Bedeutung. Dabei ist zu erkennen, dass die Meisten zu einer dauerhaften Beziehung mit einem bestimmten Partner tendieren (Willi 1990, I; Huinink 1995, 126f). Denn junge Menschen streben danach, sich eine Familie aufzubauen (Schneewind et al. 1992, V). Die Entwicklung von Beziehungen erfolgt oft nach einem bestimmten Schema. Levinger und Snoeck unterscheiden in dem von ihnen entwickelten „Modell der Beziehungsentwicklung“ vier verschiedene Stadien, in denen sich die Beziehung zwischen zwei Personen befinden kann. Dabei besteht im ersten Stadium keinerlei Kontakt zwischen den Personen, im zweiten kommen die Wahrnehmungen, in Bezug auf eine Person, nur von einem der beiden Partner, wobei der andere nichts davon bemerkt und im dritten besteht eine oberflächliche Beziehung, die sehr unpersönlich und wenig tiefgehend ist (Levinger, Snoeck 1972, zit. nach Schneewind 2008, 127). Erst im vierten Stadium entwickelt sich ein „auf Gegenseitigkeit beru-

hender Kontakt, der in einem mehr oder weniger großen Ausmaß an körperlicher Attraktivität, Einstellungsähnlichkeit, Bedürfniskomplementarität und Selbstenthüllung zum Ausdruck kommt“ (Levinger, Snoeck 1972, zit. nach Schneewind 2008, 127). Im letzten dieser vier Stadien kann man das erste Mal die Elemente erkennen, die von einer innigen, persönlichen Beziehung zeugen.

Wenn sich Paare in diesem letzten Stadium der Beziehungsentwicklung befinden und dadurch eine intime Beziehung eingehen, kristallisieren sich unterschiedliche Paarbeziehungstypen heraus. Diese Erkenntnisse brachten die Ergebnisse der Studien sowohl von Gottman als auch von Fitzpatrick (Schneewind 2008, 131). In Anlehnung an ihre Resultate, beschreibt Schneewind (2008, 131f) drei verschiedene Typen: *die Traditionellen*, *die Unabhängigen* sowie *die Separierten*. Die Traditionellen konzentrieren sich in ihrer Beziehung besonders auf das „Wir“ und legen weniger Wert auf ihre individuellen Wünsche. Die Rollenverteilung ist eher von traditionellen Maßstäben geprägt und ein geregelter Tagesablauf wichtig. Auseinandersetzungen sollen so gut es geht vermieden, wichtige Konfliktpositionen allerdings diskutiert werden. Die Unabhängigen wollen besonders ihre Individualität betonen, denn Emanzipation und Privatsphäre ist ihnen wichtig. Sie gehen Konflikten nicht aus dem Weg, da diese eher förderlich für ihre Beziehung sind, sondern lassen sich darauf ein und handeln mit dem Partner Kompromisse aus. Die Rollenverteilung ist geprägt von Gleichberechtigung und ihre Tagesabläufe sind eher unregelmäßig. Die Separierten erkennt man besonders an ihrer Distanz zueinander. Sie unternehmen wenig gemeinsam und bestehen auf ihre Unabhängigkeit bei der Nutzung der gemeinsamen Wohnung, d.h. sie halten sich meist in getrennten Räumen auf und auch sonst ist nur wenig wechselseitiger Austausch zu erkennen. Wenn es aber um die Rollenverteilung geht, so ähneln sie eher den Traditionellen. Falls Konflikte auftreten, gehen sie diesen größtenteils aus dem Weg, sofern dies möglich ist (Schneewind 2008, 131f). „Trotz der unterschiedlichen Gestaltung partnerschaftlicher Gemeinsamkeiten dieser drei Paarbeziehungstypen, besteht bei allen drei Typen eine in etwa gleich hohe Zufriedenheit mit der Paarbeziehung“ (Gottmann 1994, zit. nach Schneewind 2008, 132). Wenn diese Paarbeziehung von größtmöglicher Stabilität zeugt, so spricht man vielleicht auch schon mal über die Familienplanung (Willi 1990, 31ff). Dabei kann bei einem oder bei beiden Partner der Wunsch nach einem Kind aufkommen.

## 2.2 Der Kinderwunsch und die Familienplanung

Kinder stellen, wie bereits erwähnt, heute nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit in der Beziehung zweier Menschen dar. Es gibt viele unterschiedliche Gründe, die die Entscheidungsgrundlage für Paare bilden, sich für oder gegen ein Kind zu entscheiden, etwa durch Empfängnisverhütung oder Schwangerschaftsabbrüche. In den letzten Jahrzehnten nahm die Zahl kinderloser Ehen und Partnerschaften immer mehr zu. Dabei kann man allerdings erkennen, dass die meisten Gesellschaften Kinder immer noch als wichtigstes Element einer Beziehung ansehen (Schüleln 2002, 131). „Aus dieser Perspektive gelten Erwachsene, die keine Kinder wollen, auch wenn sie ansonsten »normal« sind, als »abweichend«“ (Schüleln 2002, 131).

Die Phase der Entscheidungsfindung für oder gegen ein Kind ist besonders wichtig, da es sich dabei um eine der bedeutsamsten Entscheidungen des Lebens handelt, die ein Paar treffen kann. Die Folgen der Entscheidung für ein Kind sind unwiderruflich und von hoher finanzieller Belastung. Dieser Entscheidungsprozess kann durch eine ungeplante Schwangerschaft beschleunigt bzw. übergangen werden (Cowan, Cowan 1994, 46f). Cowan und Cowan (1994, 49ff) arbeiteten vier unterschiedliche Entscheidungsmuster heraus, nach denen der Entschluss für oder gegen ein Kind gefällt wird. Es handelt sich dabei erstens um das Muster, eine Schwangerschaft zu *planen*, zweitens *fatalistisch* an die Schwangerschaft heranzugehen, drittens *ambivalente* Gefühle dazu zu haben und viertens *nicht zu wissen* ob man sich *für oder gegen* ein Kind entscheiden soll.

Paare die eine Schwangerschaft genau planen, diskutieren sehr ausführlich über die Kinderentscheidung. Sie bestimmen dabei nicht nur über die Frage ob sie überhaupt Kinder wollen, sondern auch den genauen Zeitpunkt, den sie sich dafür vorstellen. Natürlich sind auch diese Paare zu Beginn nicht immer einer Meinung bzw. haben keine eindeutige Haltung in Bezug auf den Kinderwunsch, dennoch kommen sie schlussendlich zu einer gemeinsamen Übereinkunft. Dabei lassen sie auch andere Faktoren, wie etwa Herkunftsfamilie, Berufsleben oder den Wunsch nach einer Veränderung, in ihre Entscheidung mit einfließen. Sie verhalten sich dabei so, als können sie alles vorhersagen und kontrollieren. Doch es gibt manchmal Dinge, die sich nicht genau vorhersagen lassen. So trifft es sie besonders schlimm, wenn es nicht zur bereits geplanten Schwangerschaft kommt und sie monate- oder jahrelang Zeit damit verbringen, den bereits beschlossenen Kinderwunsch zu realisieren (Cowan, Cowan 1994, 51ff).

Bei Paaren die fatalistisch an eine Schwangerschaft herangehen, tritt diese überraschend ein und war keineswegs geplant. Grundsätzlich ist der Wunsch, später einmal ein Kind in die Welt zu setzen, bei vielen dieser Paare bereits vorhanden, nur noch nicht zu diesem Zeitpunkt. Die eingetretene Schwangerschaft stellt für viele der fatalistischen Paare ein freudiges Ereignis dar und wird von ihnen bereitwillig angenommen. Allerdings sind sie nicht immer gleich zu Beginn, in Bezug auf die Schwangerschaft und das Leben mit dem Kind, optimistisch. Sobald sich das Paar mit diesem neuen Umstand auseinandergesetzt hat, nehmen sie die Herausforderung an, die das Kind mit sich bringt und stehen seiner Ankunft positiv gegenüber. Da die meisten dieser Paare eine sehr starke und positive Beziehung zueinander haben, können sie mit der unerwarteten Nachricht der Schwangerschaft relativ gut umgehen (Cowan, Cowan 1994, 58ff).

In vielen Fällen wird die Schwangerschaft von ambivalenten Gefühlen begleitet. Diese treten sowohl bei den werdenden Müttern, als auch bei den werdenden Vätern auf. Das Besondere an den Paaren mit ambivalenten Gefühlen zur Schwangerschaft, als Entscheidungsmuster für den Übergang zur Elternschaft, ist nicht nur das Vorhandensein positiver und negativer Gefühle bei beiden Partnern, sondern auch die Tatsache, dass sich der Eine eher der positiven und der Andere eher der negativen Seite zugeschrieben fühlt. Dabei sind die negativen Gefühle häufiger bei den Männern zu finden. Es gibt allerdings auch Frauen, die sich noch nicht bereit für die Mutterschaft fühlen. Durch diese ambivalenten Gefühle, die beide Partner in sich tragen, kommt es häufig zu Konflikten, da man versucht, den Anderen von seiner Meinung zu überzeugen. Dabei müssten sie sich eigentlich auch mit den eigenen inneren ambivalenten Gefühlen auseinandersetzen. Nur wenn es gelingt diese Konflikte zu lösen, können sich diese Paare für oder gegen ein Kind entscheiden (Cowan, Cowan 1994, 60ff).

Die Paare die nicht wissen ob sie sich für oder gegen ein Kind entscheiden sollen, haben ein ähnliches Problem wie jene die der Schwangerschaft ambivalent gegenüber stehen, ihr Problem den Kinderwunsch betreffend, gestaltet sich allerdings noch viel komplexer. Denn diese „Ja-Nein-Paare“ fühlen sich mit ausgeprägten, ungeklärten Konflikten in Bezug auf die Elternschaft konfrontiert. Sie stellen sich häufig die Frage, ob es überhaupt vernünftig sei, ein Kind in die Welt zu setzen. Einer der Partner möchte in dieser Gruppe meist unbedingt ein Kind bekommen, der Andere auf gar keinen Fall. An diesem Konflikt kann die Beziehung häufig zerbrechen und die Paare trennen sich, bevor sie zu einer gemeinsamen Übereinkunft kommen (Cowan, Cowan 1994, 63ff). „Viele Männer und Frauen ... hatten in ihren Entwicklungsjahren unglückliche oder bedrückende Erlebnisse, die ihre Einstellung zur eigenen Familiengründung prägten“ (Cowan, Cowan 1994, 65).

Diese Ereignisse waren daher auch bei der Entscheidung für oder gegen die Elternschaft ausschlaggebend (Cowan, Cowan 1994, 65).

Da der Zeitpunkt, ein Kind zu bekommen, nicht immer so genau planbar ist, gehen viele der zuvor beschriebenen Paare auch zum so genannten Laisser-faire Stil über, d.h. sie warten ab, wann sich die erhoffte Schwangerschaft einstellt (Huinink 1995, 159). Wenn man sich nun aber für oder gegen ein Kind entscheidet, so spielen auch bestimmte Motive eine bedeutsame Rolle.

Die Motive für oder auch gegen ein Kind haben sich heute gegenüber früheren Motiven stark verändert. Früher wurde die Elternschaft, in religiöser Hinsicht, wahrlich verehrt. Kinderlosigkeit wurde dagegen als Bestrafung angesehen, da in der christlichen Tradition den Menschen vom Schöpfer aufgetragen wurde: „Seid fruchtbar und mehret euch ...“ (Genesis 1,28). Dadurch sah man Kinder als einen Segen und Geschenk Gottes an (Kuchling 2002, 6ff). Ein weiteres wichtiges Motiv war ökonomischen Ursprungs. Kinder wurden gewissermaßen als Altersvorsorge für ihre Eltern angesehen, da sie ein Arbeitskapital, besonders für Bauern und Handwerker, darstellten. Bereits sehr junge Kinder mussten im Haushalt ihre Aufgaben übernehmen oder gingen einer Arbeit nach, um für das Einkommen der Familie zu sorgen. In sozialer Hinsicht galt es einer gewissen Norm zu entsprechen. Die Gesellschaft ging grundsätzlich davon aus, dass jedes Paar Kinder haben wollte. Dadurch wurde die Entscheidung ebenfalls geprägt. Durch die Geburt eines Kindes wurde der persönliche Status der Mutter innerhalb der gesamten Familie verbessert, da sie dadurch eine übergeordnete Funktion einnehmen konnte und höher gestellt war als kinderlose Frauen (Kuchling 2002, 7ff; Beck-Gernsheim 1997, 117). Heute haben sich die Kinderwunschmotive, besonders durch die Veränderung der Lebensführung, sehr stark geändert. Immer mehr Menschen entscheiden sich gegen ein Kind (Kuchling 2002, 11ff). „Es gibt manche Hinweise dafür, daß zunehmende Kinderlosigkeit ein Ausdruck von Postmaterialismus, also steigender Bedeutung von Werten wie Selbstverwirklichung oder Autonomie, ist“ (Burkart 1994, 267). Ein Kind stellt in der heutigen Zeit eine große finanzielle Belastung dar und bringt gewisse Einschränkungen mit sich (Kuchling 2002, 11; Vollrath, Vollrath 1999, 154). Trotzdem entscheiden sich noch immer viele Paare für ein Kind. Dabei kann als eines der wichtigsten Motive für den Kinderwunsch „mit Sicherheit die Suche nach eigener Identität“ (Gambaroff 1984, zit. nach Bachhuber et al. 1996, 14) oder auch die Schaffung von Wert- und Sinnbezügen für das eigene Leben angesehen werden. Man möchte mit seinem Leben etwas anfangen und sieht sich selbst dabei in seinen Kindern wieder. Die eigene Selbstverwirklichung durch

ein Kind wird dabei gestärkt und man versucht, Fähigkeiten zu entdecken, die man davor vielleicht nicht kannte, wie etwa Geduld, Gelassenheit oder Fürsorglichkeit (Kuchling 2002, 13ff; Beck-Gernsheim 1997, 151f). Für manche Menschen wird das eigene Kind aber auch unbewusst als eine Art Heilmittel eingesetzt, um etwa einen Erwachsenenheits-Nachweis zu erbringen, die innere Leere zu füllen oder um narzisstische Gefühle zu befriedigen, da man für das Kind wertvoll und wichtig wird (Friedrich 1999, 163ff).

## 2.3 Die Schwangerschaft

Die zukünftigen Eltern können sich in den neun Monaten der Schwangerschaft psychisch und physisch auf das Leben mit dem Kind vorbereiten (Brazelton, Cramer 1994, 28). „Die bewußte und unbewußte psychische Vorbereitung ist eng mit den verschiedenen körperlichen Phasen der Schwangerschaft verbunden“ (Brazelton, Cramer 1994, 28). Dabei kann die emotionale Unterstützung des Partners für die werdende Mutter sehr hilfreich sein, da sie sich dadurch leichter an die neue Situation und die ihr zugeschriebenen Aufgaben anpassen kann (Adler et al. 1994, 9).

Eine dieser Aufgaben, die den gesamten Verlauf der Schwangerschaft betrifft und besonders bedeutsam ist, stellt der Umbau des Selbstkonzeptes dar. In dieser Zeit setzt man sich mit der eigenen Kindheit auseinander, wodurch alte, oft unbewusste Selbstbilder hervortreten, die das Verlangen nach Integration und Auseinandersetzung mit dem Thema Kindheit mit sich bringen. Zugleich müssen die neuen Rollenerwartungen, die durch das Kind entstehen, in das bisherige Selbstkonzept integriert werden (Bachhuber et al. 1996, 12). Die dadurch entstandene „Neu- und/oder Umstrukturierung des Selbstkonzeptes machen die Schwangerschaft für viele Paare zur Krise“ (Bachhuber et al. 1996, 12). In diesem Fall ist eine positiv gefärbte Partnerschaft, die von Liebe und Zuneigung geprägt ist, besonders wichtig, um ein stabiles Selbstkonzept erstellen zu können und die Krise dadurch abzuwenden (Bachhuber et al. 1996, 13). Nicht nur diese Auseinandersetzung mit dem Selbstkonzept kann problematisch sein, sondern die gesamte Zeit der Schwangerschaft wird immer wieder von krisenhaften Ereignissen beeinflusst (Wimmer-Puchinger 1992). Da sich die Schwangerschaft in drei Stadien zu je drei Monaten einteilen lässt, soll in weiterer Folge jede dieser Phasen getrennt betrachtet werden. Dadurch können die wichtigsten Ereignisse und Konflikte der einzelnen Etappen besser hervorgehoben werden.

### 2.3.1 Das erste Trimester

Die Nachricht über die eingetretene Schwangerschaft werden die zukünftigen Eltern wahrscheinlich durch einen Schwangerschaftstest, der entweder gleich vom Arzt oder zuerst selbst zu Hause durchgeführt wurde, erfahren. Die Reaktion auf dieses Ereignis hängt von der Zugehörigkeit zu einer der zuvor beschriebenen Entscheidungsmuster zur Familienplanung ab, vor allem ob die Schwangerschaft geplant und mit Sicherheit gewollt oder vielleicht überraschend und dadurch unter Umständen ungewollt war. Bei einer geplanten Schwangerschaft sind die Eltern zu Beginn meist sehr euphorisch. Durch das Bewusstwerden der Verantwortung die man dadurch übernehmen soll, weicht diese Euphorie allerdings wieder, da es nun auch kein zurück mehr geben wird. Ambivalente Gefühle treten hier häufig auf, wodurch sich die geplante oft nicht mehr von einer ungeplanten Schwangerschaft unterscheidet. Dabei entstehen wiederum die unterschiedlichsten Sorgen, wie etwa ob man wirklich Mutter werden will oder ob man das Baby mit negativen Gefühlen rund um dessen Existenz verletzen kann, aber auch die Vorstellung ein behindertes Kind zur Welt zu bringen. Manche dieser Gedanken, wie etwa jene, ein behindertes Kind zu bekommen, werden im weiteren Verlauf der Schwangerschaft immer wieder auftauchen (Brazelton, Cramer 1994, 29ff).

Auch anderen Beschwerden werden Verbindungen zu diesen ambivalenten Gefühlen zugeschrieben. Besonders zu Beginn der Schwangerschaft klagen viele Frauen über morgendliche Übelkeit, die allerdings nach dem ersten Drittel wieder nachlässt. Durch diese Übelkeit kann die „negative Seite“ der „Ambivalenz zum Ausdruck“ gebracht werden (Brazelton, Cramer 1994, 32). Zu diesem Unwohlsein kommen in weiterer Folge oft noch andere körperliche Beschwerden, wie etwa Rückenschmerzen oder Müdigkeit (Ernst et al. 1984, 66; Albrecht-Engel, Albrecht 2003, 24).

„Während dieser Zeit neigen viele Frauen auch dazu, sich in sich selbst zurückzuziehen“ (Brazelton, Cramer 1994, 30), da sie eine neue innere Stabilität finden müssen, die durch das veränderte Gleichgewicht in Bezug auf den eigenen Körper gestört werden kann. Dabei kommt es vor, dass sich beide werdenden Elternteile von anderen Beziehungen, wie jene zu den bisherigen Freunden, zurückziehen und sich auf Paare konzentrieren, die bereits Kinder haben. Dies wird im weiteren Verlauf der Schwangerschaft, bis hin zur Geburt immer stärker auftreten (Adler et al. 1994, 19; Brazelton, Cramer 1994, 28). Ist das erste Drittel erst einmal überstanden, so lernt die werdende Mutter immer mehr, sich auf das Baby und das Leben mit ihm einzustellen. Viele Paare beginnen erst zu diesem Zeitpunkt, anderen in ihrer Umgebung von der Schwangerschaft zu

erzählen, da die Möglichkeit einer Fehlgeburt immer geringer wird (Stern et al. 2002, 40), dies leitet in das zweite Schwangerschaftsdrittel über.

### 2.3.2 Das zweite Trimester

Im zweiten Stadium der Schwangerschaft spürt die Mutter zum ersten Mal die Bewegungen ihres künftigen Babys. „Für die erwartungsvollen Eltern ist der Augenblick, in dem sie die ersten Bewegungen des werdenden Kindes spüren, das nächste einschneidende Ereignis“ (Brazelton, Cramer 1994, 33). Die Eltern, und besonders die Mutter, merken nun, dass es sich bei dem Fötus um ein eigenständiges Lebewesen handelt und beginnen sich mit ihm zu identifizieren. Gleichzeitig treten die ersten Phantasien rund um das Baby auf. Die Gedanken kreisen dabei um Hoffnungen und Befürchtungen, wie das Kind und das Leben mit ihm wohl sein werden. Auch erste Vorstellungen über Persönlichkeit und Temperament des Babys werden aufgestellt (Brazelton, Cramer 1994, 33ff; Stern et al. 2002, 40ff; Wimmer-Puchinger 1992, 89ff). Die Bewegungen des Babys werden mit seiner Persönlichkeit und seinen Vorlieben gleichgesetzt. Mütter erzählen etwa davon, dass das Kind sie immer besonders fest tritt und meinen, dass es später vielleicht einmal ein Fußballer wird oder das Baby tritt sie immer wenn sie Musik hören und assoziieren es damit, dass das Kind sehr musikalisch sein wird (Stern et al. 2002, 43).

Die Phantasien rund um das Baby bringen die Mutter auch dazu, sich in die Sichtweise des Babys zu versetzen und sich selbst wiederum eine „Rückkehr in den Mutterleib“ zu wünschen. Damit ist eine Auseinandersetzung mit der eigenen Mutter verbunden, wodurch eventuell vorhandene Trennungskonflikte aufgearbeitet werden können. Wenn die Schwangere von der Mutter noch sehr stark abhängig ist, z.B. bei Teenager-Müttern, könnte sie ihr Baby später auch als einen Rivalen sehen und um die Zuneigung der Mutter mit ihm konkurrieren. Dadurch würde die Mutterschaft zu Frustrationen führen (Brazelton, Cramer 1994, 33f).

Die mittlere Phase der Schwangerschaft stellt im Allgemeinen bei den meisten Frauen einen eher ruhigen und ausgeglichenen Abschnitt dar, gegenüber den anderen beiden Dritteln, die oft als sehr schwierig und krisenhaft bezeichnet werden (Wimmer-Puchinger 1992, 27).

### 2.3.3 Das dritte Trimester

Im letzten Drittel der Schwangerschaft wird das Kind immer realer (Brazelton, Cramer 1994, 37). „Im siebten und achten Monat ist das Baby dann in der Vorstellung der Mutter so vollständig entwickelt, wie es in der Schwangerschaft nur möglich ist“ (Stern et al. 2002, 43). Danach kann es vorkommen, dass die Vorstellungen über das Kind wieder zurückgehen. Der Grund dafür dürfte im Aufeinandertreffen des imaginierten und realen Babys nach der Geburt liegen. Wenn die Mutter bereits recht genaue Vorstellungen über ihr Kind hat, so wird sie nach der Geburt vielleicht enttäuscht und kann sich dem realen Baby nicht gut genug zuwenden (Stern et al. 2002, 43f). In diesem Stadium spürt die Mutter sehr regelmäßig die Bewegungen des Kindes und kann meist schon im Vorhinein sagen, wann das Kind wach bzw. in einem tiefen oder leichten Schlaf ist. Meist sind die kindlichen Bewegungen zu jener Zeit besonders gut spürbar, wenn die Mutter in einer Ruhephase ist, d.h. das Kind ist dann am Aktivsten, wenn die Mutter inaktiv ist (Brazelton, Cramer 1994, 39f; Brazelton 1983, 29). Man kann außerdem beobachten, „daß der Fötus im letzten Drittel der Schwangerschaft verlässlich auf visuelle, akustische und kinästhetische Reize reagiert“ (Brazelton, Cramer 1994, 41).

Durch den näher rückenden Geburtstermin beschäftigen sich die Eltern immer mehr mit den alltäglichen Dingen, die ihr Kind nach der Geburt benötigen wird. So wählen sie einen Namen für das Baby, beschäftigen sich mit der möglichen Einrichtung des Kinderzimmers oder suchen Babykleidung und -utensilien aus (Wimmer-Puchinger 1992, 92). Körperliche Beschwerden, wie etwa Rückenschmerzen, Verdauungsstörungen oder geschwollene Knöchel, nehmen im letzten Drittel der Schwangerschaft am Stärksten zu (Cowan, Cowan 1992, 76). Neben diesen physischen Problemen treten auch neue psychische Beschwerden auf. So lassen sich vermehrt Angstzustände feststellen, die mit der bevorstehenden Geburt im Zusammenhang stehen. Dabei sind diese Ängste oft so stark, dass viele Frauen nicht darüber sprechen wollen und sie unterdrücken, damit sie nicht davon überwältigt werden (Wimmer-Puchinger 1992, 92; Brazelton, Cramer 1994, 42f; Schüle 2002, 159). Kurz vor der Geburt muss sich die Mutter mit der bevorstehenden körperlichen Trennung von ihrem Kind auseinandersetzen, da dies für viele eine problematische Aufgabe darstellt. Auch wenn es ihr vielleicht schwer fällt, muss sie lernen, mit ihren Gefühlen und Sehnsüchten umzugehen, denn sie kann diese körperliche Trennung nicht verhindern (Brazelton, Cramer 1994, 43).

## 2.4 Die Geburt und die ersten Lebensmonate mit dem Kind

Nach den neun Monaten der Schwangerschaft fühlen sich die meisten Eltern gut vorbereitet und bereit für die Geburt und das Baby. Wenn es allerdings zu vorzeitigen Wehen kommt und die Zeit der Schwangerschaft und der Vorbereitung auf das Leben mit dem Kind dadurch verkürzt wird, so kann es vorkommen, dass die Eltern diese Vorbereitungszeit noch nicht abgeschlossen haben und sich noch nicht bereit genug für das Kind fühlen (Brazelton, Cramer 1994, 28). Diese spezielle Krise, die Mütter von Frühchen erleben, wird im Kapitel 2.7 nochmals aufgegriffen.

Die Geburt stellt für die meisten Paare ein aufregendes Erlebnis dar, vor allem wenn es sich um die Geburt des ersten Kindes handelt. Außerdem kann diese die Eltern, durch die gemeinsame Erfahrung, noch näher zusammenbringen (Ernst et al. 1984, 75). Das vertraute Zusammensein von Mutter und Baby erfährt zu diesem Zeitpunkt einen radikalen Wechsel, auch wenn sich beide die Geburt bereits herbeigesehnt haben. Es kann einige Zeit dauern, bis sie die Veränderung verarbeitet haben und mit der Beziehung zueinander vertraut werden (Diem-Wille 2003, 49). „Mutter und Kind müssen einander nach der Abnabelung wieder finden“ (Diem-Wille 2003, 49).

Obwohl sich die Mutter bereits vor der Geburt von ihrem imaginierten Kind zurückgezogen hat, wird sie nun wieder damit konfrontiert. Dabei erfährt das imaginierte Baby in den Gedanken der Mutter eine Überarbeitung, vor allem in Bezug auf Geschlecht, Größe, Aussehen und Ähnlichem. Diese Version des imaginierten Babys wird in den Gedanken der Mutter weiterhin bestehen bleiben und im Laufe der Zeit immer wieder mit dem realen Baby verglichen (Stern et al. 2002, 76).

Die meisten Eltern realisieren den Vollzug des Übergangs zur Elternschaft besonders durch das nach Hause holen des Babys aus dem Krankenhaus. Denn im Krankenhaus herrscht noch eine Ausnahmesituation. Die Mutter wird umsorgt und muss sich um nichts anderes als ihr Baby kümmern. Falls sie Probleme damit hat, sind immer Ärzte oder Krankenschwestern in der Nähe um ihr zu helfen. Die Gedanken, die monatelang um die Geburt kreisten, sind nun verflogen und das Leben mit dem Baby steht im Mittelpunkt. Die Eltern stellen dabei allerdings auch fest, dass es scheinbar unmöglich ist, sich gänzlich auf die Elternrolle vorzubereiten (Cowan, Cowan 1994, 109f; Brazelton 1983, 49ff).

Cowan und Cowan (1994, 24ff) berichten von fünf Bereichen, die sich im Familienleben durch die Geburt eines Kindes verändern: Erstens die *Veränderungen des Identitätsgefühls und des Innenlebens*, zweitens die *Veränderungen in den Rollen und Beziehungen*

*innerhalb der Ehe*, drittens die *Veränderungen in den Rollen und Beziehungen zwischen den drei Generationen*, viertens die *veränderten Rollen und Beziehungen außerhalb der Familie* sowie fünftens die *neue Elternrolle und Beziehungen*.

Die *Veränderungen des Identitätsgefühls und des Innenlebens* von Mutter und Vater, erleben beide Partner meist unterschiedlich bzw. nennen unterschiedliche Aspekte die zu ihrer persönlichen Veränderung führen. Auch die *Rollen*, die im zweiten Punkt thematisiert werden, verändern sich für beide Partner nicht in gleichem Ausmaß. Dabei stellt die Arbeitsteilung, die alle Dinge des täglichen Lebens betrifft, meist ein besonders heikles Thema dar, welches Frustration heraufbeschwört, die sich oft gegen den Partner richtet. Besonders Paare die vor der Geburt dachten, dass ihre Zweierbeziehung durch das Kind noch enger wird, werden häufig enttäuscht und verwirrt (Cowan, Cowan 1994, 25ff). Weiters findet man *Veränderungen in den Rollen und Beziehungen zwischen den drei Generationen*. Die Großeltern nehmen die Geburt eines Kindes mit unterschiedlichen Gefühlen zur Kenntnis, einerseits freuen sie sich auf das Enkelkind, andererseits fühlen sie sich noch nicht alt genug für die Großelternschaft und können mit dem Kind nichts anfangen. Dies führt zu Spannungen zwischen den Generationen. Auch *außerhalb der Familie* finden sich die Eltern in *veränderten Rollen und Beziehungen* wieder. Die Mütter trifft dies meist stärker, da sie oft ihre Berufstätigkeit, zumindest vorübergehend, aufgeben müssen. Dadurch kann der Kontakt zu den ArbeitskollegInnen nicht aufrechterhalten werden. Auch der Kontakt zu Freunden wird meist weniger, vor allem wenn diese noch keine Kinder haben (Cowan, Cowan 1994, 27ff). Auch der Zeitfaktor spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle: „Die jungen Mütter brauchen ihre ganze Energie, um das Neugeborene mit der nötigen Zuwendung und Nahrung zu versorgen“ (Cowan, Cowan 1994, 29) Dadurch können sie weniger Zeit mit ihren Bekannten verbringen. Aber auch die Väter können davon betroffen sein. Da sie sich meist mit der Alleinverdienerrolle konfrontiert sehen und dem damit verbundenen Einkommensverlust, arbeiten sie in manchen Fällen länger oder nehmen zusätzliche Arbeit an. Das kann dazu führen, dass auch sie weniger Kontakt zu Freunden haben. Die Eltern werden durch die Geburt eines Kindes außerdem in *neue Rollen* gedrängt. Sie werden zu Vater und Mutter und ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, sich um das Kind zu kümmern, wodurch sich auch die Beziehungen zueinander verändern (Cowan, Cowan 1994, 29ff).

In den ersten Lebenswochen und -monaten sind die Eltern damit beschäftigt, sich an das neue Familienmitglied zu gewöhnen und sich seinen Bedürfnissen anzupassen. „Die erste und unabdingbare Aufgabe der Mutterschaft besteht darin, für das Überleben des

Babys zu sorgen“ (Stern et al. 2002, 101). Dabei können sich die jungen Eltern erst einmal überfordert fühlen, da es eine große Herausforderung darstellt, sich vollkommen nach den Bedürfnissen des Babys zu richten (Albrecht-Engel, Albrecht 2003, 154). „In ihrem bisherigen Arbeitsleben mußten sie pünktlich sein, vorausschauend planen können und möglichst rational reagieren. Jetzt müssen Sie vor allem flexibel sein und Ihre Pläne nach den Bedürfnissen des Kindes richten“ (Albrecht-Engel, Albrecht 2003, 154). Die Eltern machen sich in den ersten Wochen besonders viele Sorgen, die das Überleben sowie das Wachsen und Gedeihen des Babys betreffen. Besonders der plötzliche Kindstod ist bei vielen Eltern immer im Hinterkopf. Sie sehen dann besonders häufig nach ihrem Neugeborenen und achten auch darauf, ob es noch atmet. Hinzu kommt noch die Sorge hinsichtlich der Nahrungsaufnahme des Kindes, ob es denn genügend zu trinken bekommt, oder ob man seine Signale richtig deuten kann. Mit der Zeit werden all diese Sorgen zwar weniger, sie lassen aber nie vollkommen nach (Stern et al. 2002, 101ff). Fast alle Eltern schaffen es in den ersten Monaten, sich auf das Leben mit dem Baby vollkommen einzustellen, was die ersten beiden Lebensjahre mit dem Kind für die Eltern erleichtert.

## **2.5 Das erste und zweite Lebensjahr mit dem Kind**

Im ersten Lebensjahr entwickelt der Säugling die grundlegenden Kompetenzen, von körperlichen und motorischen Fähigkeiten über die Sprachfähigkeit bis hin zu seinem Sozialverhalten und den Emotionen. Dabei ist er allerdings in hohem Ausmaß von seinen Bezugspersonen abhängig (Rauh 2008, 180ff). Die Eltern passen ihr Verhalten dabei den kindlichen Bedürfnissen an. So lässt sich etwa erkennen, dass die meisten Menschen im Umgang mit einem Baby ein bestimmtes Verhaltensmuster annehmen. Diese Verhaltensmuster wären etwa das Heben der Stimme während man mit dem Baby spricht, das Übertreiben der Mimik oder das Wiederholen der Worte und vieles mehr. Dabei zeigen diese Personen oft eine bemerkenswerte Geduld (Rauh 2008, 206ff). Die Eltern verhalten sich gegenüber ihrem Baby in derselben Weise intuitiv und fördern dadurch das Lernbedürfnis und die Kompetenzen des Kindes (Papoušek 2000, 302ff). Die Eltern lernen aber auch sensibel und damit prompt und angemessen auf ihre Kinder zu reagieren, wenn diese bestimmte Bedürfnisse aufweisen (Ainsworth et al. 1978, zit. nach Rauh 2008, 206).

Nachdem das erste Jahr vorbei ist, fühlen sich die Eltern meist sehr sicher in ihrer neuen Rolle und werden auch von der Umwelt als solche akzeptiert. Denn sie wissen grundsätzlich was das Kind braucht, kennen seine Bedürfnisse und können es beruhigen, wenn es zu schreien beginnt. Außerdem liegen die ersten Schwierigkeiten bereits hinter ihnen und sie haben neue Erfahrungen gemacht. Viele Eltern fühlen sich nach diesem Jahr besonders erschöpft. Allerdings kann man auch erkennen, dass sie reifer geworden sind und viel dazugelernt haben (Ernst et al. 1984, 96f). „Das zweite Lebensjahr ist durch eine Reihe von Entwicklungsmeilensteinen gekennzeichnet, die das Kind über die Mutter-Kind-Dyade hinaus in die soziale und kulturelle Gemeinschaft einführen“ (Rauh 2008, 210). Diese Entwicklungsmeilensteine reichen von der Fähigkeit selbstständig zu gehen bis hin zur Entdeckung der eigenen Person in einem Spiegel und dem Wunsch, Handlungen ohne Hilfe ausführen zu dürfen (Rauh 2008, 210). Die Abhängigkeit des Kindes nimmt immer mehr ab und die Eltern versuchen sich öfter zurückzuhalten und die Selbstständigkeit des Kindes dadurch zu fördern. Dies stellt für viele eine schwierige Aufgabe dar. Im Laufe der Jahre werden immer wieder neue Schwierigkeiten auftreten, die die Eltern vor Situationen stellen, die sie noch nicht kennen und daher noch nicht wissen, wie man damit umgehen soll. Dennoch werden sie versuchen, all diese Hürden so gut es geht zu meistern.

Auch die Paarbeziehung hat sich durch die Geburt des Kindes verändert und eine neue Beziehung, die Eltern-Kind-Beziehung, ist hinzugekommen.

### **2.6 Die veränderte Paarbeziehung und die Eltern-Kind-Beziehung**

Die Paarbeziehung wird im Übergang zur Elternschaft auf eine harte Probe gestellt, denn „es ist nichts mehr so, wie es früher war“ (Wylie 1969, 154, zit. nach Schüle in 2002, 175). In den ersten Wochen nach der Geburt zeigt sich auch, ob die Bildung der Paarbeziehung vor dem Übergang zur Elternschaft erfolgreich war, oder „ob das Kind als Ersatz für eine wenig tragfähige Partnerbeziehung in eine neurotische Funktion hineinwächst“ (Adler et al. 1994, 9), um als Gegenpol zur konflikthafter Beziehung der Erwachsenen zu fungieren (Adler et al. 1994, 9). Dies würde bedeuten, dass sich die Eltern nur mehr auf das Kind konzentrieren und es als Ersatz für Verluste oder unerfüllte Ziele betrachtet wird (Adler et al. 1994, 9). Das Kind hätte dann vor allem eine negative Auswirkung auf jene Paarbeziehung, die schon vorher ungünstig verlaufen war. Eine positive Einschätzung dieser Beziehung von zumindest einem der beiden Partner kann sich bereits güns-

tig auf das Klima innerhalb der Beziehung auswirken. Man sollte daher schon vor der Entscheidung für ein Kind die Paarbeziehung stabilisieren, wenn dies möglich ist, und nicht versuchen, das Kind als Stabilisator für die Beziehung zu verwenden (Schneewind 1999, 138).

Noch immer sind traditionelle Rollenbilder, bei denen die Frau das Haus und die Kinder versorgt, von der Gesellschaft erwünscht. Dadurch wird die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, die als Ideal angesehen wird, wenig gefördert (Brähler, Richter 1994, 5). Dies kann wiederum zu Konflikten innerhalb der Paarbeziehung führen, wenn die Frau sich nicht auf diese traditionelle Rolle beschränken will (Schüle 2002, 239ff). Dem gegenüber steht allerdings die Anforderung, im Alltag als Team aufzutreten, um dem Kind die bestmögliche Struktur zu liefern. Paare, die sich ihrer Rollen im Alltag nicht bewusst sind, können sich nicht auf das Kind konzentrieren, da sie mit ihren eigenen Konflikten beschäftigt sind und reduzieren dadurch ihre Kooperation miteinander (Schneewind 1999, 138). „Es hat sich gezeigt, daß Unstimmigkeiten auf der Elternebene nachweislich mit einer geringeren Selbstkontrolle und Belastbarkeit sowie mit Verhaltensauffälligkeiten auf der Seite der Kinder gekoppelt sind“ (Schneewind 1999, 138). Solch eine Auflösung der elterlichen Gemeinschaft hat meist zur Folge, dass die Mutter-Kind-Beziehung gestärkt und die Vater-Kind-Beziehung geschwächt wird. Dies kann man auch bei Trennungs- und Scheidungsfamilien beobachten (Schneewind 1999, 138f).

Die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern ist in der Regel von Zuneigung und emotionaler Wärme geprägt, parallel dazu sind allerdings auch klare und einfache Regeln wichtig. Eine wechselseitige Beeinflussung charakterisiert diese Verbindung. Verhält sich etwa die Elternperson einfühlsam, so wird sich das Kind verstanden und akzeptiert fühlen und dadurch seinerseits offen und kooperativ den Eltern gegenüberstehen. Dadurch kann die Elternperson wiederum zufrieden sein und sein eigenes Erziehungsverhalten positiv erleben. Die Eltern-Kind-Beziehung wird auch von verschiedenen Faktoren beeinflusst, wie etwa dem Temperament des Kindes, der Persönlichkeit der Eltern oder auch den Beziehungserfahrungen, die man in der Herkunftsfamilie gemacht hat (Schneewind 1999, 139ff).

## **2.7 Spezielle Krisen und Konflikte im Übergang zur Elternschaft**

„Schwangerschaft und Geburt gelten im allgemeinen als kritische Lebensereignisse“ (Dotter 2000, 238). Das Leben der Eltern ist dabei von bedeutsamen und schönen aber

auch turbulenten und aufreibenden Ereignissen geprägt (Dotter 2000, 238). Es gibt unterschiedliche Krisen und Konflikte, die Eltern im Übergang zur Elternschaft durchleben können.

Schon (1995, 106ff) beschreibt in seiner Arbeit mehrere dieser Konflikte, die fast jedes Paar im Übergang zur Elternschaft einmal durchleben wird. Diese bezeichnet er als Triangulierungskonflikte. Vor der Geburt des Kindes waren die Eltern oft in einer intensiven Zweierbeziehung zueinander. Das Baby beansprucht durch seine bloße Anwesenheit viel Zeit von den jungen Eltern und die davor so innige Liebesbeziehung rückt, vor allem in der Anfangszeit, meist in den Hintergrund. Es entstehen zwei neue Zweierbeziehung, jene von der Mutter zu ihrem Kind und jene vom Vater zu seinem Kind. „Aus der Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau ist eine elterliche Versorgungsgemeinschaft geworden“ (Schon 1995, 107). Das Beziehungsdreieck, als Ideal der wechselseitigen Beziehungen zwischen Vater, Mutter und Kind, ist daher noch nicht vollständig. Das Paar muss sich den Raum für seine Beziehung zueinander erst wieder allmählich nehmen bzw. neu erschaffen. Im Zusammenhang mit diesen Triangulierungskonflikten treten auch Probleme mit der Sexualität des Elternpaares auf (Schon 1995, 107ff).

Weitere Krisen, die bei der Mutter gleich nach der Geburt des Kindes auftreten können, sind postpartale Stimmungstörungen. Die meisten Mütter können sich den Veränderungen, die ein Kind mit sich bringt, gut anpassen. Viele Frauen klagen dennoch über Stimmungsschwankungen, die in den ersten Tagen nach der Geburt auftreten. Dabei kann man drei unterschiedliche Störungen erkennen: den *postpartalen Blues*, die *postpartale Depression* sowie die *postpartale Psychose* (Dotter 2000, 238; Manzano et al. 1998, 116).

Der so genannte postpartale Blues ist die leichteste Form eines depressiven Zustandes, der kurz nach der Geburt des Kindes auftritt und meist etwa zehn Tage anhält. Dabei verändert sich die Stimmung der jungen Mutter von einem Moment zum anderen, meist ohne erkennbaren Grund, von einem Extrem ins andere. Diese Form der Störung tritt sehr häufig auf und hängt mit den Belastungen im Übergang in die Mutterschaft zusammen (Dotter 2000, 239ff).

Die postpartale Depression beginnt meist etwas später, etwa im Zeitraum der ersten drei Monate nach der Geburt. Sie kann mehrere Monate dauern und ist geprägt von Reizbarkeit, Müdigkeit und damit verbundenem Schlafdrang, Antriebslosigkeit, Niedergeschlagenheit, Angstzustände, Nervosität und Verlust des sexuellen Interesses. Frauen, die an

einer postpartalen Depression leiden, wären demnach ständig gereizt und sowohl mit dem Baby als auch mit dem Haushalt überfordert. Je schwerwiegender diese Depression verläuft, desto stärker ist die Ausprägung der zuvor genannten Symptome. Dazu können bei schweren postpartalen Depressionen noch Selbstmordgedanken hinzukommen. Die Mütter ziehen sich meist von ihrer Umwelt zurück und vermeiden den Kontakt zur Außenwelt (Dotter 2000, 243). „Ein weiteres Problem bei der postpartalen Depression sind Ablehnung und Feindseligkeit gegenüber dem Baby“ (Dotter 2000, 243), auch wenn sich die Mutter vor der Geburt besonders auf das Kind gefreut hat, kann sie aufgrund der Depression dem Kind keine Liebe und weniger sensibles Verhalten entgegenbringen. Dadurch kann das Kind auch in seiner Entwicklung gestört werden (Murray et al. 1996, 2512f).

Die postpartale Psychose stellt die schwerste Form der Stimmungsstörungen nach der Geburt eines Kindes dar. Sie tritt meist drei bis 14 Tage nach der Entbindung auf. Dabei weisen die Mütter Halluzinationen und Wahnvorstellungen auf und verlieren jeglichen Bezug zur Realität. Da die Mütter häufig unsinnige Handlungen vollziehen, kann eine sofortige Trennung von Mutter und Kind sowie die Einweisung in eine psychiatrische Abteilung erforderlich sein (Dotter 2000, 244).

Der Tod des Embryos, Fötus oder Säuglings stellt eine der schlimmsten Krisen für Eltern im Übergang zur Elternschaft dar. Dabei treten etwa drei Viertel der Fehlgeburten bereits im ersten Schwangerschaftsdrittel auf. Viele Frauen merken davor nicht einmal, dass sie schwanger waren. Fehlgeburten im ersten Schwangerschaftsdrittel werden häufig verdrängt und von Außenstehenden nicht als schwerwiegend anerkannt, da der Embryo noch kein „Kind“ darstellt. Dadurch können sich viele Frauen und Familien nicht von ihrem „Kind“ verabschieden, da es für andere noch nicht existent war. Die Trauerarbeit ist in jedem Fall sehr wichtig, um dieses Ereignis verarbeiten zu können, egal ob es sich um den Tod eines Embryos, eine Fötus oder eines Säuglings handelt (Grosz 2000, 231ff).

Auch die Geburt eines behinderten Kindes verursacht bei den Eltern eine Krise oder einen Konflikt. Dabei trifft sie die Nachricht über die Behinderung meist unvorbereitet, es sei denn, diese wurde bereits vor der Geburt festgestellt (Grosz 2000, 235). „Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung, Niedergeschlagenheit und Trauer überfällt die ganze Familie“ (Grosz 2000, 235f). Die Eltern fragen sich dann oft, warum gerade sie ein behindertes Kind zur Welt gebracht haben und sehen darin keinen Sinn und auch keinen Ausweg. Dabei sind auch die Ärzte meist nur wenig hilfreich, da sie sich oft nur sehr wenig Zeit

nehmen, mit den Eltern über die Behinderung ihres Kindes zu sprechen. Oder sie beziehen sich auf rein medizinische Fachausdrücke, die für die Eltern nicht verständlich sind und sie überfordern. Falls das Baby mit einer starken Behinderung zur Welt kommt, müssen die Eltern in ihrem Schockzustand möglicherweise schwerwiegende Entscheidungen treffen, etwa ob lebensverlängernde Maßnahmen eingesetzt werden sollen oder nicht. Diesen Entscheidungen fühlen sie sich in ihrem Zustand oft nicht gewachsen (Grosz 2000, 236f).

Die Frühgeburt stellt ebenfalls eine Krise im Übergang zur Elternschaft dar, da sich Mütter von Frühchen oft als unvollkommen erleben, weil sie die Schwangerschaft nicht zu Ende bringen konnten, auch wenn es nicht in ihrer Macht lag. Da das Baby meist auf der Intensivstation liegt, sind Mutter und Kind auch noch räumlich getrennt und dadurch kann die Mutter Schwierigkeiten damit haben, eine Beziehung zu ihrem Kind aufzubauen. Auch ein möglicher Tod des Babys steht, vor allem bei Kindern die sehr früh geboren werden, immer im Raum und die Eltern sehen sich ständig mit den Ängsten darüber konfrontiert (Stern et al. 2002, 45ff).

## **2.8 Zusammenfassung**

Der Übergang zur Elternschaft, gewollt oder ungewollt, stellt ein aufregendes Erlebnis und eine Herausforderung, aufgrund der zahlreichen Veränderungen, im Leben eines Paares dar. Die Zweierbeziehung und wie sie geführt wird, kann dabei als Grundstein für diese Aufgabe angesehen werden. Familienplanung bzw. Kinderwunsch sind die ersten bedeutsamen Schritte, die in Richtung Elternschaft führen, da sie Entscheidungen für ein verändertes Dasein beinhalten. Nachdem sich die Eltern für ein Kind entschieden haben – dieser Prozess kann oft unterschiedlich verlaufen – folgt für gewöhnlich die Schwangerschaft. Der Verlauf der Schwangerschaft wird in drei verschiedene Abschnitte gegliedert, die unterschiedliche Auswirkungen auf die werdende Mutter haben. Mit der Geburt des Kindes ist der Übergang zur Elternschaft endgültig vollzogen. In den ersten Lebensjahren gilt es, sich auf das Kind und seine Bedürfnisse einzustellen und eine Beziehung zu ihm aufzubauen. Auch die Paarbeziehung verändert sich in dieser Phase, da aus der gewohnten Zweierbeziehung eine Dreierbeziehung wurde. Diese Triangulierung und auch andere Ereignisse, wie etwa Tod oder Behinderung des Säuglings, können Konflikte und Krisen hervorrufen.

### 3. Elterliches Erziehungsverhalten

In der Phase des Übergangs zur Elternschaft wird in vielen Fällen die eigene Kindheit thematisiert. Bei dieser Auseinandersetzung mit den Erinnerungen an die Kindheitserfahrungen beschäftigt man sich auch mit der Erziehung, die man durch seine Eltern erfuhr. Dabei entwickelt man eine Vorstellung davon, wie man sein eigenes Kind erziehen möchte und wie das Familienleben aussehen soll (Fthenakis et al. 2002, 227f). Das elterliche Erziehungsverhalten ist demnach nicht nur für die Entwicklung im Kindes- und Jugendalter verantwortlich, sondern spielt auch im Erwachsenenalter eine Rolle (Schumacher 2002, 11). „In seiner Familie erlernt das Kind den überwiegenden Anteil der Haltungen und Einstellungen, Meinungen und Wertorientierungen, die für sein späteres Leben kennzeichnend sein werden“ (Stapf et al. 1972, 15). Das elterliche Erziehungsverhalten und die familiären Bedingungen bestimmen im wesentlichen die Sozialisation und die psychische Entwicklung des Heranwachsenden, da Kinder in der Regel viel Zeit mit ihrer Familie verbringen. Dabei werden individuelle Persönlichkeitsmerkmale sowie Einstellungen des Kindes herausgebildet, die auch im Erwachsenenalter eine entscheidende Rolle spielen (Schumacher 2002, 15; Krohne, Hock 1994, 4). Häufig lehnen Erwachsene die Verhaltensmuster ihrer eigenen Eltern ab und wollen diese in der Erziehung ihrer Kinder so gut es geht vermeiden. Jene Muster einfach abzulegen und anders als die eigenen Eltern in der Erziehung seiner Kinder zu agieren, stellt sich allerdings oftmals als nicht leicht heraus, da man, wie bereits erwähnt, sehr stark davon geprägt ist (Fthenakis et al. 2002, 227).

Das Erziehungsverhalten der eigenen Eltern spielt demnach im Übergang zur Elternschaft eine besondere Rolle. In diesem Kapitel soll der theoretischen Rahmen für die zweite Fragestellung geschaffen werden, die den Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit zum Thema hat. Dafür ist es allerdings erforderlich, die wesentlichen Merkmale des Erziehungsverhaltens der Eltern hervorzuheben, um einen Überblick zu schaffen. Zu Beginn werden die einzelnen Komponenten elterlichen Erziehungsverhaltens dargestellt, um die jeweiligen Bestandteile des Begriffs aufzeigen zu können. Im Kapitel 3.2 erfolgt die Darstellung einiger Modelle, die mit den Dimensionen des Erziehungsverhaltens im Zusammenhang stehen. Dadurch soll ein Einblick in das Zusammenspiel der Dimensionen ermöglicht werden, da diese Konstrukte in einer ähnlichen Form auch im empirischen Teil wieder vorkommen.

Das elterliche Erziehungsverhalten kann durch gewisse Merkmale beeinflusst werden, daher erfolgt im darauf folgenden Kapitel die Darstellung und Erläuterung dieser Auswirkungen. Um aufzeigen zu können, wie das Erziehungsverhalten erfasst und unter welchen unterschiedlichen Perspektiven es betrachtet werden kann, erfolgt die Beschreibung dieser Methoden im Kapitel 3.4. Eine abschließende Zusammenfassung soll zur Hervorhebung der wichtigsten Punkte dieses Kapitels dienen.

### 3.1 Komponenten elterlichen Erziehungsverhalten

Der Erziehungsbegriff beinhaltet eine mannigfaltige Erscheinung und ist dadurch sehr weitläufig zu betrachten. Als Erziehung kann man einen Prozess oder sein Ergebnis, eine Absicht oder ein Handeln aber auch einen Zustand des Zöglings, wie auch dessen Bedingungen bezeichnen (Böhm 2005, 186). „Ganz allgemein wird man als Erziehung jene Maßnahmen und Prozesse bezeichnen können, die den Menschen zu Autonomie und Mündigkeit hinleiten“ (Böhm 2005, 186). Dementsprechend wird das elterliche Erziehungsverhalten jene Erlebens- und Handlungsweisen beinhalten, die Eltern an ihr Kind richten, wobei man eine Unterteilung in unterschiedliche Komponenten erkennen kann (Schumacher 2002, 15). Diese bezeichnet man als *Erziehungsziele*, *Erziehungseinstellungen*, *Erziehungsmittel*, *Erziehungspraktiken* sowie *Erziehungsstile*. Die einzelnen Komponenten können allerdings nicht unabhängig voneinander betrachtet werden, „vielmehr sind sie als integrative Bestandteile des gesamten Systems elterlichen Erziehungsverhaltens aufzufassen“ (Schneewind 1975, 14).

In jeder erzieherischen Handlung, durch welche die gegebene Situation in der sich der Zögling befindet, verändern werden soll, steckt eine teleologische, also zielgerichtete Dimension. Diese Ziele können von der Gesellschaft vorgegeben sein, sich im Prozess der Erziehung zwischen Erzieher und Zögling ergeben oder vom zu Erziehenden erwünscht sein (Böhm 2005, 190). Brezinka (2003, 63; 1984, 9ff) versteht unter *Erziehungszielen* gewisse Persönlichkeitsideale, die junge Menschen erwerben möchten und die der Erzieher daher fördern soll. Ohne diese Ziele gibt es auch keine Erziehung, daher sind sie für die Erziehungspraxis unerlässlich. „Erziehungsziele aber sind als Ideale oder Normen keine natürlichen Tatsachen, sondern kulturelle oder institutionelle Tatsachen: von Menschen geschaffen, gesetzt und als gültig anerkannt“ (Brezinka 2003, 63).

Alle Meinungen, Überzeugungen und Erlebnisreaktionen der Eltern, die einen Bezug zu deren Kind aufweisen, kann man als *Erziehungseinstellungen* bezeichnen (Schneewind 1975, 15; Schumacher 2002, 15f). Dazu zählen auch Erziehungshaltungen oder -vorstellungen, die etwa von Zurückweisung bis hin zu voller Zuneigung reichen können. Aufgrund der Einstellungen zum Thema Erziehung unterscheiden sich die Eltern auch in der Art und Weise, wie sie mit gewissen Themen, wie z.B. dem Sauberkeitstraining, umgehen und welche Mittel sie zur Erreichung dieser Ziele anwenden (Stapf et al. 1972, 16f).

Mit dem Begriff *Erziehungsmittel* werden „Maßnahmen und Situationen, mit deren Hilfe Erziehende auf Heranwachsende einwirken, in der Absicht, deren Verhalten, Einstellungen oder Motive zu bilden, zu festigen oder zu verändern“ (Geißler 1964, zit. nach Böhm 2005, 189), bezeichnet. Brezinka (1995, 5) versteht alle erzieherischen Handlungen sowie die Erziehungseinrichtungen als Erziehungsmittel, da dadurch versucht wird, den Menschen zu beeinflussen. Erzieherisches Handeln stellt demnach das Mittel dar, bei einem anderen Menschen, einem Zu-Erziehenden, einen Soll-Zustand zu erreichen oder den Ist-Zustand zu erhalten (Brezinka 1995, 218). Jede Erziehung kann als Mittel zu bestimmten Zwecken angesehen werden und dient daher dazu das Erziehungsziel zu erreichen (Brezinka 1995, 23ff).

Mit dem Begriff *Erziehungspraktiken* bezeichnet man ebenfalls Verhaltensweisen, die zur konkreten Realisierung der Erziehung dienen. Das wären alle kindbezogenen Handlungen der Eltern, die in gewissen Situationen verwendet werden. Die daraus entstehende soziale Interaktion kann direkt oder indirekt durch erzieherisch förderliche Mittel erfolgen. Daher bezeichnen die Begriffe Erziehungspraktiken und Erziehungsmittel grundsätzlich einen ähnlichen Terminus und werden häufig synonym verwendet (Weber 1976, 29).

All diese Erziehungspraktiken, -einstellungen und -ziele sind ein Teil des *Erziehungsstils*, der von den Eltern bei ihrem Kind angewandt wird (Schneewind 1975, 16; Weber 1976, 33; Liebenwein 2008, 31; Lukesch 1975, 21). Damit stellt dieser Begriff eine weitere Komponente elterlichen Erziehungsverhaltens dar. Der „Erziehungsstil bezeichnet eine Klasse theoretischer Konstruktionen, mit denen interindividuell variable, aber intraindividuell vergleichsweise stabile Tendenzen von Eltern beschrieben werden, in erziehungsthematischen Situationen mit spezifischen kindbezogenen Verhaltensweisen zu reagieren“ (Krohne, Hock 1994, 5). Dies würde bedeuten, dass Eltern in ihrem Erziehungsstil meist eine gewisse Konstanz aufweisen, wie sie in bestimmten Situationen reagieren (Wittmann 2008, 56; Liebenwein 2008, 31). Der Erziehungsstil der Eltern gilt außerdem als ein bedeutendes Element für die Beeinflussung des eigenen Erziehungsstils (Lieb-

wein 2008, 246), dazu gehören aber auch die unterschiedlichen Dimensionen elterlichen Erziehungsverhaltens.

### 3.2 Dimensionen elterlichen Erziehungsverhaltens

Elterliches Erziehungsverhalten und der damit verbundene Erziehungsstil sind geprägt von unterschiedlichen Dimensionen. Diese werden meist in Gegensatzpaaren dargestellt. In der Literatur findet man verschiedene Modelle, die diese Dimensionen beschreibend sowie grafisch darstellen. Einige dieser Modelle sollen im Folgenden kurz erläutert werden, um einen Einblick in diese Thematik zu ermöglichen.

#### 3.2.1 Ein zweidimensionales Modell des elterlichen Erziehungsverhaltens

Modelle elterlichen Erziehungsverhaltens weisen häufig zwei Hauptdimensionen auf, die von begrifflichen Gegensatzpaaren charakterisiert sind. Der erste Faktor stellt dabei den Begriff Akzeptanz oder eine Umschreibung davon dar, wie etwa Zuwendung oder Fürsorge, der zweite Faktor einen Begriff der mit Autonomie im Zusammenhang steht. So ergeben sich die Gegensatzpaare Akzeptanz vs. Ablehnung sowie Autonomie vs. Kontrolle (siehe Abb. 6), diese werden auch als Grunddimensionen angesehen (Schumacher 2002, 16ff; Stapf et al. 1972, 24).

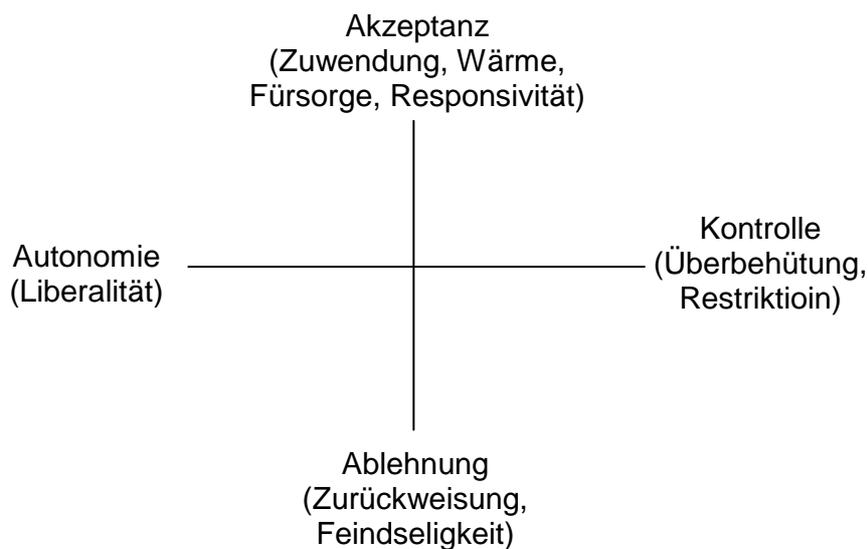


Abb. 6: Zweidimensionales Modell des elterlichen Erziehungsverhaltens (Schumacher 2002, 17)

Je nach Ausprägung des Erziehungsverhaltens der Eltern, kann ein gewisser Stil in der Erziehung festgestellt werden. So würde etwa eine hohe Feindseligkeit und Zurückweisung gegenüber dem Kind sowie eine hohe Autonomie des Kindes und damit verbundene geringe Kontrolle eine eher vernachlässigende Haltung der Eltern gegenüber ihrem Kind aufweisen (Schumacher 2002, 18).

### 3.2.2 Das hypothetische Circumplexmodell

In diesem Modell kann man die zuvor beschriebenen Grunddimensionen Autonomie vs. Kontrolle sowie Akzeptanz vs. Ablehnung ebenfalls wieder erkennen (siehe Abb. 7). Die Kombination der beiden Grunddimensionen, in ihren vier Ausprägungen, lässt eine Zuordnung zu gewissen Merkmalen elterlichen Erziehungsverhaltens erkennen (Stapf et al. 1972, 29ff).

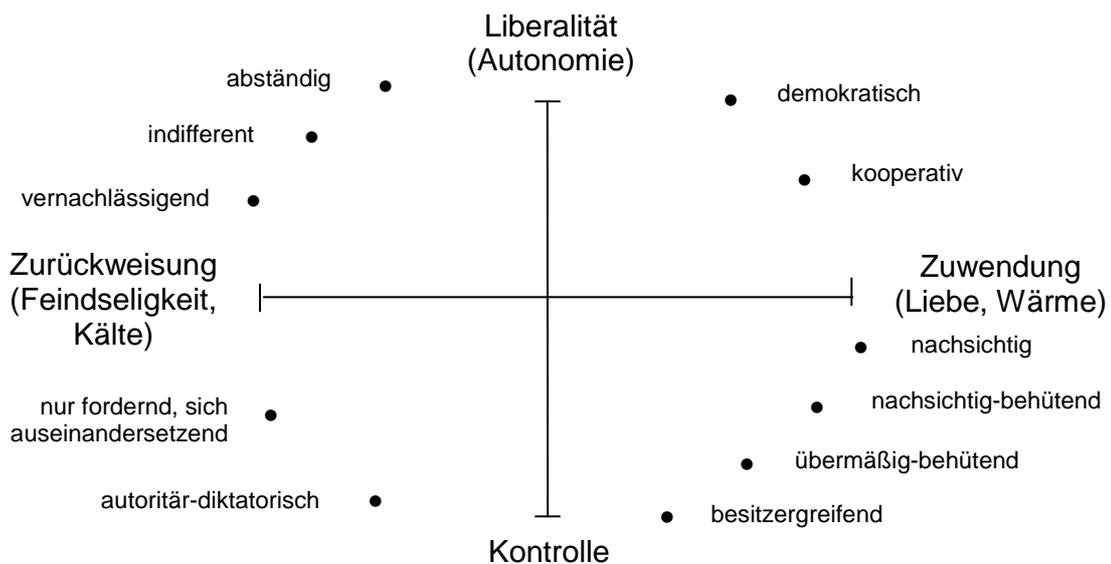


Abb. 7: Das hypothetische Circumplexmodell nach Schaefer (Stapf et al. 1972, 30)

Durch die Zuordnung des Verhaltens der Eltern zu einem gewissen Merkmal kann man einen Trend in der Erziehung feststellen. So findet man etwa bei starker Zuwendung zum Kind und hoher Autonomie eine eher demokratische bzw. kooperative Erziehungshaltung, wohingegen besonders starke Zurückweisung und Kontrolle eine autoritär-diktatorische und fordernde Erziehung beinhaltet. Diese speziellen Erziehungsarten wirken sich auch auf die Persönlichkeit des Erzogenen aus. So weist etwa ein übermäßig behütetes Kind häufig einen Mangel an Eigeninitiative und schlechte Anpassung außer-

halb der Familie auf. Bei diesen Zuordnungen handelt es sich allerdings um empirisch untersuchte Merkmale, die nicht in jedem Fall zutreffen müssen (Stapf et al. 1972, 30f).

### 3.2.4 Das Kontrollmuster-Modell

Heilbrun beschäftigt sich in dem von ihm entwickelten Modell mit der „Erklärung spezifischer Anpassungsformen des Kindes durch das mütterliche Erziehungsverhalten“ (Heilbrun et al. 1966, zit. nach Krohne, Hock 1994, 44). Dabei beschreibt er zunächst die einzelnen Kindmerkmale und analysiert danach die Struktur der elterlichen und besonders der mütterlichen Erziehung, um aufzeigen zu können, wie diese Erziehung für die Ausprägung der einzelnen Persönlichkeitsmerkmale des Kindes verantwortlich sein könnte. Das elterliche Verhalten wird in zwei, voneinander unabhängige, Dimensionen eingeteilt, einerseits die Kontrolle und andererseits die Unterstützung. Kontrolle beschreibt dabei die Intensität der Beeinflussung des kindlichen Verhaltens durch die Mutter und Unterstützung die mütterlichen Verhaltensweisen, wie etwa Zuneigung oder Ermutigung bzw. ihr Gegenteil, beispielsweise Zurückweisung und Abwertung (Krohne, Hock 1994, 44f). Je nach Ausprägung dieser beiden Dimensionen ergeben sich vier unterschiedliche Erziehungsstile: Vernachlässigend, Akzeptierend, Zurückweisend sowie Überbehütet (siehe Abb. 8) (Schumacher 2002, 21; Krohne, Hock 1994, 45).

Kontrolle	Unterstützung	
	Niedrig	Hoch
Niedrig	Vernachlässigend (ignoring)	Akzeptierend (accepting)
Hoch	Zurückweisend (rejecting)	Überbehütend (overprotective)

Abb. 8: Erziehungsstile in Heilbruns Kontrollmuster-Modell (Krohne, Hock 1994, 46)

Würde eine Mutter ihrem Kind beispielsweise eine hohe Kontrolle aber nur geringe Unterstützung entgegen bringen, so gilt dies als Zurückweisung. Heilbrun hat dabei herausgefunden, dass diese Muster der Erziehung durch die Eltern mit bestimmten Anpassungs- bzw. Bewältigungsformen des Kindes in Beziehung gesetzt werden können (Schumacher 2002, 21). Das Muster der Zurückweisung wäre demnach mit einer schlechten Anpassung des Kindes und damit einhergehender hoher Ängstlichkeit verbunden, „während Akzeptierung zur besten Anpassung führt, und Überbehütung und

Vernachlässigung in ihrer Wirkung zwischen diesen beiden Mustern liegt“ (Heilbrun et al. 1966, zit. nach Krohne, Hock 1994, 45).

### 3.2.3 Ein Zweikomponenten-Modell elterlicher Bekräftigung

Bei diesem Dimensionsmodell handelt es sich um ein Apriori-Modell (Stapf et al. 1972, 31). Dabei beschäftigt man sich nicht mit nachträglichen Interpretationen von vorhandenem Datenmaterial, sondern konstruiert „auf der Basis relativ weniger theoretischer Voraussetzungen Aussagen über den elterlichen Erziehungsstil und über seine Auswirkungen auf den Erzogenen“ (Stapf et al. 1976, 32). Das Modell basiert auf der revidierten Zweifaktoren-Theorie des Lernens von Mowrer. Diese Theorie beinhaltet zwei Typen von Bekräftigung, Bestrafung als Triebverminderung und Belohnung als Triebvermehrung. Das Zweikomponenten-Modell elterlicher Bekräftigung verwendet, auf der Basis dieser Theorie, die beiden Variablen Unterstützung und Strenge, wobei damit die „Neigung der Eltern (E; Anm. d. V.) ..., auf erwünschtes Verhalten ihrer Kinder mit Belohnung bzw. auf unerwünschtes Verhalten mit Bestrafung zu reagieren“ (Krohne, Hock 1994, 38) verstanden wird (Krohne, Hock 1994, 36ff). Das Kind (K) reagiert auf diese Dimensionen mit Gebotsorientierung bei Unterstützung durch die Eltern und mit Verbotsorientierung bei elterlicher Strenge (siehe Abb. 8) (Krohne, Hock 1994, 38f).

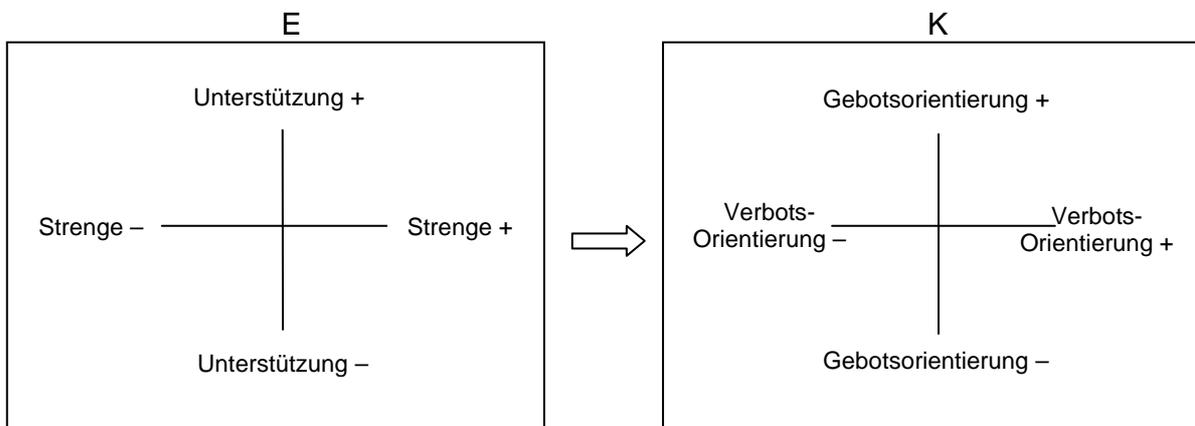


Abb. 9: "Schematische Darstellung der Erziehungswirkung" (Stapf et al. 1976, 39)

Die Zweidimensionalität des Modells ergibt sich aufgrund der Annahme, dass die beiden Verhaltenstendenzen, sowohl beim Kind als auch bei den Eltern, unabhängig voneinander variieren. Das Kind soll durch die Bestrafung bei Verbotsorientierung eine Tendenz zur Vermeidung konflikthafter Situationen entwickeln und dadurch im Sinne der Lerntheorie Mowrers gegenüber solchen Situationen verängstigt sein. Durch Belohnung bei Ge-

botsorientierung soll das Kind hingegen in seinen Taten bekräftigt werden (Krohne, Hock 1994, 37ff).

### 3.2.5 Das Zweiprozess-Modell elterlicher Erziehungswirkung

Im Zweiprozess-Modell elterlicher Erziehungswirkung von Krohne werden die zentralen Vorstellungen und Annahmen der zuvor beschriebenen Modelle aufgegriffen und besonders im Bereich der Angst- und Bewältigungsforschung angewendet (Krohne, Hock 1994, 48). Mithilfe dieses Modells soll der „Einfluss des elterlichen Erziehungsverhaltens auf die Entwicklung von Ängstlichkeit und Angstbewältigungsdispositionen beim Kind“ thematisiert und ein Bezug zu kognitiv sozialen Lerntheorien hergestellt werden (Schumacher 2002, 22). Dabei werden im Zweiprozess-Modell unterschiedliche Erziehungsstildimensionen erfasst, die in zwei verschiedenen Prozessen einerseits auf die Durchführung und andererseits auf das Ergebnis der Erziehung orientiert sind. Positive und negative Rückmeldungen beziehen sich dabei auf die Neigung des Erziehers mit Belohnung oder Bestrafung auf das Verhalten des Kindes zu reagieren. Die Erziehungsstildimensionen lassen sich wie folgt einteilen: Häufigkeit positiver und negativer Rückmeldung, Konsistenz sowie Intensität dieser Rückmeldung als ergebnisorientiertes und Unterstützung sowie Einschränkung als durchführungsorientiertes Erziehungsverhalten (siehe Abb. 10) (Krohne, Hock 1994, 54f).

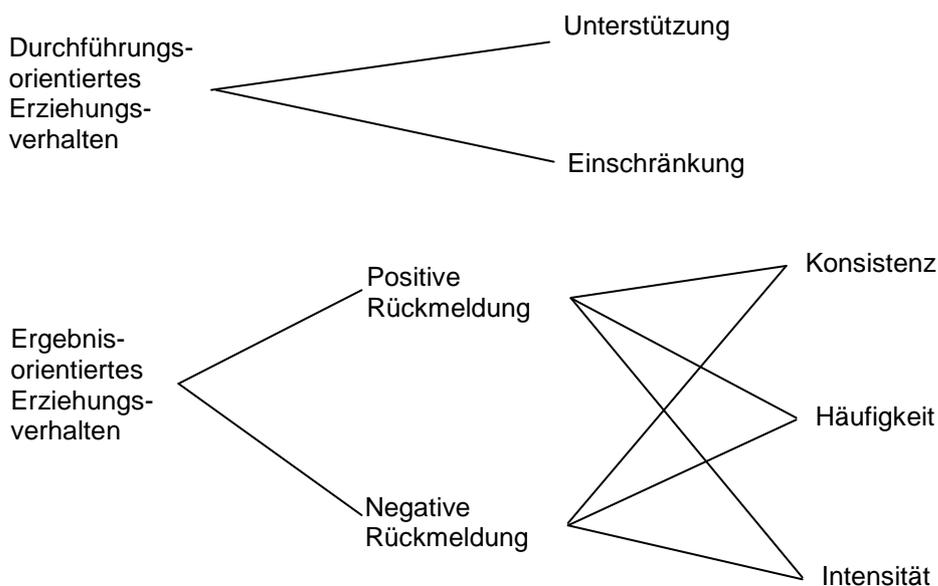


Abb. 10: "Die Erziehungsstildimensionen des Zweiprozess-Modells" (Krohne, Hock 1994, 55)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass diese Dimensionsmodelle grundsätzlich von dem Gegensatzpaar Unterstützung auf der einen Seite und Einschränkung auf der anderen Seite geprägt sind. Wenn man sich im Erwachsenenalter an seine Kindheit und Jugendzeit zurückerinnert, kann man sich in Bezug auf die Erziehung durch seine Eltern, meist noch an diese Dimensionen erinnern. Daher versucht man dies bei seinen eigenen Kindern, je nach Ausprägung der Dimensionen, ähnlich oder vollkommen konträr zu gestalten. Dies vermag jedoch nicht immer zu gelingen, da der Erziehungsstil der Eltern einen oft zu stark geprägt hat.

### **3.3 Auswirkungen auf elterliches Erziehungsverhalten**

In den zuvor beschriebenen Modellen wird das elterliche Erziehungsverhalten meist als eine Dimension zur Erklärung der Entwicklung von unterschiedlichen Persönlichkeitsmerkmalen beim Kind herangezogen. Dabei muss man allerdings auch beachten, dass dieses elterliche Erziehungsverhalten selbst ebenfalls von verschiedenen Einflussfaktoren abhängig ist (Schumacher 2002, 23). Belsky (1984, zit. nach Kindler, Grossmann, 2004) benannte etwa unterschiedliche Determinanten, die das elterliche Verhalten beeinflussen können. Die wesentlichen Faktoren dabei sind die persönlichen Merkmale eines Elternteils, die Merkmale des Kindes sowie sozial-kontextuelle Faktoren, wie etwa die Beziehung der Eltern sowie deren Arbeitssituation. In diesem Zusammenhang spielt auch das Familienklima eine Rolle, da dieses sich auch auf die Persönlichkeits- und Leistungsentwicklung von Kindern und Jugendlichen auswirken kann (Schumacher 2002, 23). „Ein emotional warmes und unterstützendes elterliches Erziehungsverhalten und ein entsprechendes Familienklima haben sich dabei immer wieder als bedeutsame protektive Faktoren einer gesunden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen erwiesen“ (Schumacher 2002, 23). Lukesch (1976, 120ff) fand außerdem heraus, dass das elterliche Erziehungsverhalten, sowohl von den Kindern als auch von den Eltern selbst berichtet, eine gewisse Tendenz bezüglich der Schichtzugehörigkeit aufweist. Vor allem bei der elterlichen Strenge weisen sozial niedrigere Schichten eine höhere Strengetendenz auf. Um diese Zusammenhänge aufzeigen zu können, bedarf es spezifischer Methoden.

### 3.4 Methoden zur Erfassung elterlichen Erziehungsverhaltens

Elterliches Erziehungsverhalten kann durch unterschiedliche Methoden erfasst werden. Generell kann man dabei zwischen der Beobachtung des Erziehungsverhaltens von Außen sowie der Befragung von bestimmten Personen unterscheiden. Die Beobachtung der Eltern-Kind-Interaktionen kann durch Videoaufzeichnungen oder einer teilnehmenden Beobachtung erfolgen (Schumacher 2002, 45; Krohne, Hock 1994, 88). Zur Erfassung elterlichen Erziehungsverhaltens über Befragungen ergeben sich drei unterschiedliche Möglichkeiten, wie man Informationen erhalten kann, erstens über die Eltern selbst, zweitens über das Kind, das von dem Erziehungsverhalten seiner Eltern betroffen ist sowie drittens über Dritte, wie etwa Verwandte, Bekannte oder Erzieher, die das Erziehungsverhalten von Außen beobachten können (Schneewind 1975, 16; Schumacher 2002, 45). Auch die zeitliche Perspektive spielt bei der Befragung eine Rolle. Dabei kann man zwischen dem aktuellen, also gegenwärtig praktizierten sowie dem im Rückblick auf die Kinder- und Jugendzeit beurteilten, also perzipierten oder erinnerten, Erziehungsverhalten unterscheiden (siehe Abb. 11) (Schumacher 2002, 45). „Die retrospektive Beurteilung des elterlichen Erziehungsverhaltens setzt dabei inzwischen erwachsene ‚Kinder‘ voraus“ (Schumacher 2002, 45).

<i>Informationsquellen</i>	<i>Zeitliche Perspektive</i>	
	aktuell	retrospektiv
Eltern	Aktuelles selbstperzipiertes (elternperzipiertes) Erziehungsverhalten	Erinnertes selbstperzipiertes (elternperzipiertes) Erziehungsverhalten
Kind oder dritte Person	Aktuelles fremdperzipiertes (kindperzipiertes) Erziehungsverhalten	Erinnertes fremdperzipiertes (kindperzipiertes) Erziehungsverhalten

Abb. 11: Klassifikation von Befragungsmethoden zur Erfassung des elterlichen Erziehungsverhaltens (Schumacher 2002, 45)

Das elterliche Erziehungsverhalten wurde in der bisherigen Forschung hauptsächlich durch Befragungen der Eltern und Kinder, in seltenen Fällen auch dritter Personen, mittels Fragebögen oder Interviewmethoden erhoben. Dabei steht man allerdings vor dem Problem, dass das perzipierte und berichtete Erziehungsverhalten, sowohl der Kinder als

auch der Eltern, oft mit der tatsächlichen Erziehungspraxis nicht übereinstimmt (Schumacher 2002, 46). Aus diesem Grund fordern einige Forscher, wie etwa Krohne und Hock (1994, 88f), dass auch Informationen aus Beobachtungsverfahren zur Erfassung elterlichen Erziehungsverhaltens herangezogen werden, da diese Daten einen „direkten Zugang zu elterlichen Erziehungspraktiken“ (Krohne, Hock 1994, 98) bieten können.

Es gibt unterschiedliche Verfahren, die zur Erfassung des elterlichen Erziehungsverhaltens dienen. Diese können wiederum nach der zeitlichen Perspektive sowie der Informationsquelle gegliedert werden. Die international bekanntesten Verfahren zur Erfassung des fremdperzipierten, also vom Kind oder einer dritten Person beschriebenen, elterlichen Erziehungsverhalten sind das „Parent Behavior Questionnaire“ (PBQ) sowie das „Children’s Reports of Parental Behavior Inventory“ (CEPB), die wichtigsten deutschsprachigen die „Marburger Erziehungsstil-Skalen“ sowie das „Erziehungsstil-Inventar“ (ESI). Die international am häufigsten eingesetzten Verfahren zur Erfassung retrospektiven perzipierten elterlichen Erziehungsverhaltens stellen das „Parental Bonding Instrument“ (PBI) sowie der EMBU-Fragebogen dar. Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE), der in dieser Arbeit zum Einsatz kommt, ist diesem sehr ähnlich und stellt ebenfalls ein retrospektives Verfahren dar, er wird im Methodenteil näher erläutert. Zur Erfassung der aktuellen Perspektive können sowohl eine speziell entwickelte Kurzform des PBI’s als auch des EMBU’s verwendet werden. Das PBI und der EMBU sind Verfahren, die besonders häufig für die Weiterentwicklung der unterschiedlichsten Messinstrumente herangezogen werden (Schumacher 2002, 46ff).

### **3.5 Zusammenfassung**

In diesem Kapitel wurde ein Überblick über die wesentlichen Merkmale des Erziehungsverhaltens der Eltern geschaffen. Dazu erfolgte zu Beginn eine nähere Betrachtung der Komponenten elterlichen Erziehungsverhaltens. Diese werden als Erziehungsziele, Erziehungseinstellungen, Erziehungsmittel, Erziehungspraktiken und Erziehungsstile bezeichnet. Im darauf folgenden Kapitel wurde die Beschreibung der Dimensionen elterlichen Erziehungsverhaltens vorgenommen, um auf die unterschiedlichen Bestandteile des elterlichen Verhaltens, wie etwa Akzeptanz, Kontrolle, Autonomie oder Ablehnung, einzugehen. Dieses Verhalten wird durch bestimmte Merkmale des Kindes oder auch der eigenen Persönlichkeit wesentlich beeinflusst. Als letzten Punkt des vorliegenden Kapitels erfolgte die Betrachtung der Methode zur Erfassung elterlichen Erziehungsver-

haltens. Dabei kann man zwischen Beobachtungen von Außen und Befragungen von bestimmten Personen unterscheiden.

Die bisherigen drei Kapitel stellen die theoretische Grundlage für die Beantwortung der Forschungsfragen dieser Arbeit dar. Im weiteren Verlauf der Diplomarbeit folgt die empirische Auswertung dieser Forschungsfragen, wobei zu Beginn auf die Methodik der Untersuchung eingegangen wird.

# **EMPIRISCHER TEIL**



## 4. Methodik der Untersuchung

Die Darstellung der Methodik der Untersuchung stellt einen wichtigen Punkt für die Behandlung des empirischen Teils der Diplomarbeit dar, da dadurch unter anderem ein Einblick in die dieser Arbeit zugrunde liegende Studie geschaffen werden soll. Im ersten Unterkapitel werden die wichtigsten Punkte quantitativer Sozialforschung erläutert, um einen Überblick über dieses komplexe Forschungsthema zu erhalten. Das darauf folgende Kapitel beinhaltet die Darstellung der Forschungsstudie, um die Einzelheiten der Studie und vor allem ihre Untersuchungszeitpunkte zu beschreiben. Im anschließenden Kapitel erfolgt eine kurze Vorstellung der Untersuchungsteilnehmer der Studie. Die für diese Diplomarbeit relevanten Untersuchungsdaten werden im Kapitel 4.4 erläutert, da sie für die Durchführung der Untersuchung von Bedeutung sind. Die Beschreibung der Untersuchungsinstrumente soll im Kapitel 4.5 erfolgen, um die Fragebögen, die für diese Arbeit herangezogen werden, näher erläutern zu können. Zum Schluss werden noch die im Analysekapitel herangezogenen statistischen Verfahren der Datenverarbeitung aufgezeigt, um einen Einblick in diese komplexen Verfahren zu erhalten.

### 4.1 Quantitative Sozialforschung

Mit dem Begriff Forschung verbindet man einerseits einen Erkenntnisaspekt, indem neue Erfahrungen gewonnen werden und andererseits einen Verwertungsaspekt, da diese neu gewonnenen Erkenntnisse in die Praxis umgesetzt werden sollen. Um diese Erkenntnisse gewinnen zu können, bedarf es unterschiedlicher Verfahren und Techniken, den Forschungsmethoden (Raithel 2006, 7). Die Sozialforschung ist dabei der Bereich der Wissenschaft, in der man sich mit sozialen Begebenheiten auseinandersetzt. Diese Art der Forschung prägt unseren Alltag, da wir ständig damit konfrontiert werden, beispielsweise in den Medien als Resultate von Marktforschungen (Kromrey 2002, 9). „Quantitative bzw. quantifizierbare Ansätze und Verfahren ermöglichen eine intersubjektiv nachvollziehbare Beschreibung komplexer Strukturen, indem sie pädagogische Gegebenheiten messbar machen und einer statistischen Analyse zuführen“ (Raithel 2006, 8). Für die quantitative Forschung ist es demnach wichtig, die mithilfe verschiedener Forschungsmethoden neu gewonnenen Erkenntnisse als Ergebnisse in der Form von Zahlen zu präsentieren. Um solche Ergebnisse zu erhalten, bedarf es der Anwendung

von statistischen Verfahren sowie deren Interpretation (Raithel 2006, 8). Diese statistischen Verfahren werden in deskriptive und schließende Statistik eingeteilt. In der deskriptiven Statistik sollen die Daten durch eine übersichtliche Darstellung und Zusammenfassung für den Betrachter leichter begreifbar gemacht werden. Dies erfolgt für gewöhnlich durch graphische Darstellungen (Rasch et al. 2004a, 1). Die schließende oder Inferenzstatistik „ist der Teilbereich der Statistik, der sich mit der Analyse von Daten befasst, um Stichprobenergebnisse auf die Population generalisieren ... zu können“ (Leonhart 2008, 62).

In den nächsten Unterkapiteln erfolgt eine genaue Darstellung der Methodik der vorliegenden Untersuchung, also die Beschreibung der Forschungsstudie, ihrer Teilnehmer sowie Instrumente. Die für diese Arbeit relevanten statistischen Methoden zur Datenverarbeitung werden dabei im Kapitel 4.6 näher erläutert. Zu Beginn soll nun auf die Beschreibung der Forschungsstudie näher eingegangen werden.

## **4.2 Beschreibung der Forschungsstudie**

In der Studie „Die Entwicklung der Beziehung von Mutter und Baby“ soll die Beziehung von Müttern und ihrem erstgeborenen Baby im Laufe des ersten Lebensjahres bis zum 18. Lebensmonat untersucht werden. Dabei stellt die Beeinflussung von frühen Interventionsmaßnahmen zur Sensibilisierung der mütterlichen Feinfühligkeit im 12. und 18. Lebensmonat des Kindes einen wichtigen Untersuchungspunkt dar. Es handelt sich bei dieser Studie um ein umfangreiches Forschungsprojekt, das über einen längeren Zeitraum hinweg durchgeführt wurde. Dafür mussten mehrere Termine mit den Untersuchungsteilnehmerinnen vereinbart werden. Diese Teilnehmerinnen werden im Kapitel 4.3 vorgestellt. Beim ersten Untersuchungstermin, der im letzten Drittel der Schwangerschaft etwa ab der 28. Schwangerschaftswoche stattfand, wurde mit den Frauen, bei ihnen zu Hause, ein Adult Attachment Projective<sup>5</sup> durchgeführt. Außerdem bekamen die werdenden Mütter den Fragebogen zur Lebenszufriedenheit sowie den Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten ausgehändigt, den sie in Ruhe ausfüllen sollten. Diese beiden Untersuchungsinstrumente werden im Kapitel 4.4 näher erläutert. Beim zweiten Termin fand, kurz nach der Geburt des Kindes, wiederum ein Besuch bei den Untersuchungsteilnehmerinnen zu Hause statt. Dieser erfolgte etwa zwischen der fünften

---

<sup>5</sup> Bei diesem Untersuchungsverfahren geht es darum, die Bindungsqualität der Frauen mithilfe sieben verschiedener Bildszenen zu ermitteln.

und siebten Lebenswoche des Kindes. Dabei wurde eine Wickelsituation durchgeführt, bei der auf die neu gewonnene Beziehung zwischen Mutter und Kind sowie den Umgang der Mutter mit dem Kind geachtet wurde. Außerdem erhielten die Mütter wieder einen Fragebogen zur Lebenszufriedenheit. Um die Beeinflussung von frühen Interventionsmaßnahmen zur Sensibilisierung der mütterlichen Feinfühligkeit untersuchen zu können, wurden die Mütter in zwei Gruppen geteilt. Die Untersuchungsgruppe erhielt bei diesem Termin Unterlagen für den Umgang mit dem Baby, wie etwa Hilfestellungen, wie man das Baby in gewissen Situationen beruhigen kann. Die Kontrollgruppe bekam diese Unterlagen nicht, um in weiterer Folge Vergleiche zwischen diesen beiden Gruppen anstellen zu können. Beim dritten Untersuchungstermin wurde mit den Müttern ein Zeitpunkt ausgemacht, an dem sie zu weiteren Untersuchungen an die Universität kamen. Dabei sandte man ihnen einen Brief über die Vorgehensweise bei diesem Termin zu. Dieser Brief beinhaltete auch den Fragebogen zur Lebenszufriedenheit, welchen sie zur nächsten Untersuchung mitbringen sollten. Bei dem Untersuchungstermin wurde wieder eine Wickelsituation durchgeführt sowie eine Fremde Situation<sup>6</sup>. Bei der vierten Untersuchung kamen die Mütter, nach einer erneuten Terminvereinbarung, wie auch schon beim dritten Termin, für die weiteren Untersuchungen an die Universität. Es wurde nochmals ein Brief versandt der die weitere Vorgehensweise dieses Untersuchungstermins und den Fragebogen zur Lebenszufriedenheit enthielt, den die Mütter wiederum mitnahmen. Bei diesem Untersuchungstermin erfolgte mit den Kindern zu Beginn eine Entwicklungsdiagnostik, danach wieder eine Wickelsituation sowie die Fremde Situation. Nachdem diese vier Untersuchungstermine abgeschlossen waren, wurde ein weiterer Termin geplant und durchgeführt, der zu Beginn nicht vorgesehen war. Bei diesem letzten Termin konnte ein weiteres Adult Attachment Projective durchgeführt und der Fragebogen zu Lebenszufriedenheit ausgegeben werden. Dieses Forschungsprojekt lief von Herbst 2005 bis Sommer 2009. Die daran teilnehmenden Mütter werden im folgenden Kapitel näher vorgestellt.

---

<sup>6</sup> „Die Fremde Situation, an der die Mutter, ihr Kind und eine fremde Person, beteiligt sind, ist eine festgelegte Abfolge von Episoden, in deren Verlauf sich die Mutter von ihrem Kind zweimal trennt und nach einigen Minuten wieder mit ihm zusammenkommt“ (Ainsworth et al. 1978, zit. nach Brisch 2005, 44).

### **4.3 Untersuchungsteilnehmerinnen**

Die Untersuchungsteilnehmerinnen dieser Arbeit ergeben sich aus der Forschungsstudie „Die Entwicklung der Beziehung von Mutter und Baby“, die im vorangegangenen Kapitel näher dargestellt wurde. Um Probanden für diese Studie zu erhalten, erfolgte ein Aufruf an werdende Mütter. Zu diesem Zweck wurden in Schwangerschaftspraxen Flyer aufgelegt sowie Inserate im Internet publiziert. Diese Veröffentlichungen beinhalteten eine kurze Beschreibung der Studie sowie ihre Zielsetzung. Gesucht wurden Frauen, die ihr erstes Kind erwarteten und mit ihrem Partner zusammenlebten. Daraufhin meldeten sich die Frauen bei den Mitarbeitern der Forschungsstudie an der Universität Wien zur Teilnahme an der Studie freiwillig an.

Die Studie umfasste zu Beginn 54 Mütter, die sich in einer festen Paarbeziehung befanden. Dabei handelte es sich sowohl um verheiratete als auch nicht verheiratete Paare. Bei einer Studie, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckt, kann es vorkommen, dass Probanden im Laufe der Zeit abspringen. Dies war auch in dieser Forschungsstudie der Fall. Beim dritten Termin nahmen nur mehr 52 Mütter teil und beim vierten Termin waren es schlussendlich 49 Mütter. Diese 49 Teilnehmer stellen somit die Gesamtheit der Untersuchungsteilnehmer dieser Diplomarbeit dar. Ein wichtiger Punkt für die Teilnahme an der Studie umfasste die Tatsache, dass die Frauen erstgebärend sein mussten. Der Wohnort der Untersuchungsteilnehmer erstreckt sich auf den Großraum Wien und dessen Umgebung. Das Alter der Frauen lag zwischen 22 und 43 Jahren, wodurch sich ein Durchschnittsalter von rund 31 Jahren ergibt.

### **4.5 Durchführung der Untersuchung**

Die für diese Arbeit relevanten Daten der Untersuchung beschränken sich im Zusammenhang mit der Studie auf die Fragebögen zur Lebenszufriedenheit der ersten vier Untersuchungstermine sowie den Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten, welche im folgenden Kapitel näher erläutert werden. Demnach erfolgte die Durchführung zu vier verschiedenen Zeitpunkten. Der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit wurde viermal ausgegeben: im letzten Drittel der Schwangerschaft, d.h. ungefähr in der 28. Schwangerschaftswoche, kurz nach der Geburt des Kindes, genauer gesagt zwischen der fünften und siebten Lebenswoche, etwa im 12. Lebensmonat des Kindes so-

wie im 18. Lebensmonat des Kindes, bei den letzten beiden Terminen jeweils plus/minus zwei Wochen.

Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten wurde nur einmal ausgegeben und zwar beim ersten Untersuchungstermin im letzten Drittel der Schwangerschaft. Alle anderen zuvor genannten Daten sind für diese Untersuchung nicht relevant und werden daher nicht berücksichtigt. Die beiden Untersuchungsinstrumente dieser Diplomarbeit sollen nun im folgenden Kapitel näher erläutert werden.

## **4.4 Untersuchungsinstrumente**

Die Untersuchungsinstrumente dieser Arbeit, die für die Beantwortung der Fragestellung herangezogen werden – der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit sowie der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten – sollen im folgenden näher dargestellt werden, um einen besseren Einblick in die Materie zu erhalten.

### **4.3.1 Der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ)**

Mithilfe des Fragebogens zur Lebenszufriedenheit, kurz FLZ, kann man die verschiedenen Lebensbereiche einzelner Personen auf deren Zufriedenheit testen und miteinander vergleichen. Dieses Verfahren stellt eine standardisierte Messmethode dar. Dabei wird unter dem Begriff Lebenszufriedenheit eine subjektive, persönliche Bewertung von vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebensbedingungen verstanden (Fahrenberg et al. 2000, 25).

Entwickelt wurde der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit in einem Forschungsprojekt über die Rehabilitation von Herz-Kreislauf-Patienten von der Forschungsgruppe um Jochen Fahrenberg. Zu dieser Zeit gab es im deutschsprachigen Raum nur wenige Verfahren jener Art, daher wurde er in unterschiedlicher Weise auch außerhalb dieser Forschungsgruppe zur Ermittlung von Daten zur Lebenszufriedenheit herangezogen. Da eine Standardisierung, welche für die gesamte Bevölkerung repräsentativ wäre, jedoch sehr teuer war, gab es anfangs keine offizielle Veröffentlichung dieses Testverfahrens. Brähler und seine Mitarbeiter entwickelten deshalb in einem Projekt die notwendige Basis für eine solche Verallgemeinerung (Fahrenberg et al. 2000, 23).

Der ursprünglich dadurch entstandene Fragebogen enthielt acht Lebensbereiche, mit jeweils sieben Items: *Gesundheit, Arbeit und Beruf, Finanzielle Lage, Freizeit und Hobby, Ehe und Partnerschaft, Beziehung zu den Kindern, Eigene Person* sowie *Sexualität*. Die Beantwortung erfolgte auf einer siebenstufigen Antwortskala, wobei eins für „sehr zufrieden“ und sieben für „sehr unzufrieden“ steht. In der ersten Untersuchung gab es sowohl eine Selbstbeurteilung durch den Patienten als auch eine Fremdbeurteilung durch einen Psychologen, da zu diesem Zeitpunkt zusätzlich noch ein Interview mit dem Patienten durchgeführt wurde. Dieses Interview wäre für die Anwendung in anderen Bereichen jedoch zu aufwendig. Außerdem zeigte es einige Schwächen etwa im Bereich der Befragung der Patienten über ihre Ehe/Partnerschaft bzw. Sexualität, da die Patienten oft nicht bereit waren darüber Auskünfte zu erteilen (Fahrenberg et al. 2000, 23f).

Der ursprünglichen Fassung des Fragebogens zur Lebenszufriedenheit wurden in einer erneuten Bearbeitung noch zwei weitere Bereiche hinzugefügt. Diese Skalen sind *Freunde, Bekannte, Verwandte* sowie *Wohnung* (Fahrenberg et al. 2000, 24). Somit hat „der neue Fragebogen zur Lebenszufriedenheit ... zehn Skalen mit je sieben Items und einem Summenwert FLZ-SUM als Index der allgemeinen Lebenszufriedenheit“ (Fahrenberg et al. 2000, 24). Die siebenstufige Antwortskala hat sich dabei nicht verändert. Somit kann man in jedem dieser Bereiche maximal 49 Punkte erreichen. Der Summenwert wird allerdings ohne die Skalen Arbeit und Beruf, Ehe und Partnerschaft sowie Beziehung zu den eigenen Kindern ermittelt, da diese oft von vielen Personen unbeantwortet bleiben. Der maximal zu erreichende Summenwert liegt daher bei 343 Punkten. Bei den einzelnen Skalen werden verschiedene Itemfragen gestellt, diese lauten z.B. bei der Skala Gesundheit: Mit meinem körperlichen Gesundheitszustand bin ich ... oder bei der Skala Arbeit und Beruf: Mit meiner Position an meiner Arbeitsstelle bin ich ... (Fahrenberg et al. 2000, 23f). Die Bezeichnung Fragebogen zur Lebenszufriedenheit wurde dabei seit der ersten Fassung nicht verändert, obwohl es bereits Fragebögen mit ähnlichem bzw. demselben Namen gibt (Fahrenberg et al. 2000, 25).

Auch der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten stellt ein Untersuchungsinstrument dieser Arbeit dar. Im Folgenden soll nun dieser Fragebogen näher dargestellt werden.

#### 4.3.2 Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten, kurz FEE, stellt ein standardisiertes Selbstbeurteilungsinstrument „zur Erfassung von Erinnerungen erwach-

sener Personen an das Erziehungsverhalten ihrer Eltern“ dar (Schumacher et al. 2000, 71). Somit erhält man mithilfe des FEE Daten, die das perzipierte elterliche Erziehungsverhalten betreffen (Schumacher et al. 2000, 71).

Für die Entwicklung des Fragebogens wurde die schwedische Originalversion des EMBU Fragebogens herangezogen. Dieser EMBU Fragebogen stellt, wie bereits im Kapitel 3.4 erwähnt, ein Verfahren zur rückblickenden Erfassung von elterlichem Erziehungsverhalten bei Erwachsenen dar. EMBU steht in diesem Zusammenhang als schwedisches Kurzwort für Eгна Minnen Beträffande Uppfostran, was soviel bedeutet wie: meine Erinnerungen an die Erziehung (Schumacher et al. 2000, 25; Schumacher 2002, 47). „Hintergrund für die Entwicklung des EMBU war die klinisch-psychiatrische Forschung zum Zusammenhang zwischen elterlichen Erziehungspraktiken und der Manifestation von psychischen Störungen“ (Schumacher 2002, 47). Um den FEE entwickeln zu können, wurden die 81 Items des EMBU Fragebogens ins Deutsche übersetzt und für eine erste Studie herangezogen. Dabei kristallisierten sich 30 Items heraus, die für weitere Untersuchungen verwendet wurden. Mithilfe dieser Untersuchungen sowie fortlaufenden Selektionen ergaben sich schlussendlich 24 Items sowie die drei Skalen des FEE: Ablehnung und Strafe, emotionale Wärme sowie Kontrolle und Überbehütung. Damit stellt dieser Fragebogen eine deutschsprachige Kurzform des EMBU-Fragebogens dar (Schumacher et al. 2000, 25ff). Die erste Untersuchung die mithilfe des FEE durchgeführt wurde, erfolgte im Jahr 1994, um eine teststatistische Überprüfung sowie eine Normierung des FEE durchführen zu können (Schumacher 2002, 55; Schumacher et al. 2000, 27f).

Der FEE beinhaltet folglich 24 Items, die in Form von Fragen mit vier Antwortmöglichkeiten formuliert sind und einer der zuvor benannten drei Skalen zugewiesen werden können, z.B. Item eins: Wurden Sie von Ihren Eltern hart bestraft, auch für Kleinigkeiten? Antwortmöglichkeiten: Nein, niemals; Ja, gelegentlich; Ja, oft; Ja, ständig. Diese Frage findet etwa in der Skala Ablehnung und Strafe ihre Zuordnung. Die einzelnen Fragen sind für Mutter und Vater getrennt zu beantworten, dafür gibt es bei jedem Item zwei Antwortzeilen. Die obere davon gilt für den Vater, die untere für die Mutter. Es ist jedoch auch möglich, den Fragebogen für lediglich einen Elternteil auszufüllen. Dies stellt beispielsweise eine Notwendigkeit dar, wenn der Proband nur bei einem Elternteil aufwuchs, da der andere dauerhaft abwesend oder verstorben war. Da es immer wieder zu kritischen Äußerungen hinsichtlich eines wechselhaften Verhaltens der Eltern im Laufe der eigenen Jugend kommt, sollte man den Probanden darum bitten, das typische Erziehungsverhalten der Eltern anzugeben sowie das Verhalten, das am ehesten zu ihnen passt. Man darf jedoch niemanden dazu drängen eine bestimmte Frage zu beantworten,

wenn der Proband dies nicht möchte. Grundsätzlich sollten pro Skala sowie Elternteil nicht mehr als zwei Items bzw. im gesamten Fragebogen höchstens sechs Items unbeantwortet bleiben (Schumacher et al. 2000, 72f).

Die drei zuvor erwähnten Skalen des FEE, Ablehnung und Strafe, emotionale Wärme sowie Kontrolle und Überbehütung, werden mit bestimmten Aspekten elterlichen Erziehungsverhaltens in Verbindung gebracht, dabei kann man sich inhaltlich in etwa auf die bereits im Kapitel 3.2 beschriebenen Dimensionsmodelle elterlichen Erziehungsverhaltens stützen, besonders auf das zweidimensionale Modell (Schumacher et al. 2000, 75). In diesem Zusammenhang repräsentieren die beiden FEE-Skalen Ablehnung und Strafe sowie emotionale Wärme die beiden Pole Akzeptanz vs. Ablehnung, „die FEE-Skala Kontrolle und Überbehütung hingegen eher den Control-Pol der Dimension“, nämlich Autonomie vs. Kontrolle (Schumacher et al. 2000, 75).

Die Daten, die mithilfe der beiden soeben beschriebenen Untersuchungsinstrumente gewonnen werden konnten, stellen die Grundlage für die statistische Datenverarbeitung dieser Untersuchung dar. Um einen genauen Einblick in die Komplexität der für die Analyse der Daten verwendeten statistischen Methoden zu bekommen, werden diese im folgenden Kapitel genauer dargestellt.

### **4.6 Statistische Datenverarbeitung**

Um die in der Studie gewonnenen Daten statistisch auswerten zu können, erfolgte die Eingabe des Datenmaterials in ein Statistikprogramm, das „Superior Performing Software Systems“, kurz SPSS, welches auch unter der Bezeichnung Statistikprogramm für Sozialwissenschaftler bekannt ist. „SPSS ist ein umfassendes Programmpaket zum Analysieren und Visualisieren von Daten“ (Bamberger 2006, 5).

Zur Analyse der Daten dieser Diplomarbeit werden unterschiedliche Methoden herangezogen: Häufigkeitsverteilungen, wie etwa Mittelwerte, der t-Test für abhängige Stichproben, der Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest, der Wilcoxon-Test, die einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen, der Friedman-Test sowie Korrelationsmaße wie etwa die Pearson-Korrelation oder auch die Spearman-Korrelation. Diese Methoden sollen im Folgenden kurz erklärt werden.

Der Beginn einer wissenschaftlichen Datenanalyse stellt in den meisten Fällen eine Häufigkeitsauszählung dar. Dies ist größtenteils notwendig, um sich einen Überblick über die

gewonnenen Daten zu verschaffen (Schwetz 2008, 164; Raithel 2006, 126). „Eine Häufigkeitsverteilung ergibt sich dadurch, dass festgestellt wird, wie häufig die einzelnen Ausprägungen eines Merkmals in der Gesamtheit der Untersuchungseinheiten aufgetreten sind“ (Kromrey 2002, 414). Dabei ist es auch hilfreich, eine zentrale Tendenz der Daten festzustellen, wozu die Erhebung der Mittelwerte dient, wie etwa das arithmetische Mittel. Das arithmetische Mittel ist das am häufigsten verwendete Maß der zentralen Tendenz. Es gibt den Schwerpunkt einer Verteilung oder umgangssprachlich ihren Durchschnitt an (Raithel 2006, 133; Kromrey 2002, 431f; Köhler 2004, 24ff).

Durch die Betrachtung der Häufigkeitsverteilungen der einzelnen Untersuchungstermine kann man die Tendenz der Daten feststellen. Dabei ist es allerdings notwendig, ihre Signifikanz für die wissenschaftliche Forschung festzustellen, um nicht von einem zufälligen Ergebnis sprechen zu müssen. Die Signifikanz stellt demnach ein Kennzeichen für die Beurteilung der Gültigkeit eines Untersuchungsergebnisses dar und damit die Wahrscheinlichkeit für einen statistischen Zusammenhang (Raithel 2006, 122). Grundsätzlich gilt, „je größer die Stichprobe, desto eher lässt sich die Signifikanz auch schwacher Zusammenhänge nachweisen“ (Janssen, Laatz 2005, 260). Das Signifikanzniveau für wissenschaftliche Untersuchungen liegt in der Regel bei fünf Prozent, d.h. alle Werte, die unter fünf Prozent liegen, weisen einen statistisch nachweisbaren Zusammenhang auf. Werte, die knapp darüber liegen, weisen einen statistisch tendenziellen oder marginalen Zusammenhang auf (Raithel 2006, 123; Rasch et al. 2006a, 58).

Einer der am häufigsten verwendeten Tests zur Analyse statistischer Daten, wodurch auch die Signifikanz überprüft werden kann, stellt der t-Test dar (Rasch et al. 2006a, 43). Mithilfe dieses Tests kann man untersuchen, „ob sich zwei empirisch gefundene Mittelwerte systematisch voneinander unterscheiden“ (Rasch et al. 2006a, 43). Es gibt allerdings gewisse Voraussetzungen, welche die Daten erfüllen müssen, um für die Anwendung eines t-Test geeignet zu sein. Erstens muss das untersuchte Merkmal intervallskaliert<sup>7</sup> sein. Zweitens müssen die Daten normalverteilt<sup>8</sup> sein (Rasch et al. 2006a, 59). Um diese Voraussetzung der Normalverteilung prüfen zu können, wird der Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest verwendet (Janssen, Laatz 2005, 535; Bamberger 2006, 102). Drittens sollten die Populationsvarianzen, aus denen die Stichprobe stammt, gleich groß sein. Dabei gilt, dass der t-Test trotz einer Verletzung der Voraussetzungen robust reagiert, wenn die Populationsgröße nicht weniger als 30 Personen und annähernd dieselbe

<sup>7</sup> Statistische Daten haben je nach Merkmalsausprägung unterschiedliches Skalenniveau. Dabei gibt es, in hierarchischer Abfolge, Nominalskalen, Ordinalskalen, Intervallskalen und Verhältnisskalen. Je höher das Skalenniveau, desto vielfältiger gestalten sich die Möglichkeiten der Aussagen (Rasch et al. 2006a, 8).

<sup>8</sup> Eine Normalverteilung der Daten ist gegeben, wenn sich die meisten Werte um den Mittelwert anordnen und nach beiden Seiten hin gleichmäßig verteilt sind (Schwetz et al. 2008, 165).

Anzahl an Personen umfasst (Rasch et al. 2006a, 59). Der t-Test für abhängige Stichproben stellt eine besondere Form des t-Tests dar. Dieser Test wird verwendet, wenn bei einer Versuchsperson Messwiederholungen stattgefunden haben, d.h. die Versuchsperson zu unterschiedlichen Zeitpunkten oder unterschiedlichen Bedingungen erneut befragt wurde (Rasch et al. 2006a, 89; Janssen, Laatz 2005, 343; Leonhart 2008, 72). Dadurch sind die Daten voneinander abhängig, da sie von derselben Versuchsperson stammen. Wenn die Voraussetzungen für einen t-Test für abhängige Stichproben nicht gegeben sind, so muss man auf einen anderen Test ausweichen. „Der Wilcoxon-Test oder W-Test ist das nichtparametrische Pendant zum t-Test für abhängige Stichproben“ (Rasch et al. 2006b, 161). Dieser Test wird dementsprechend eingesetzt, wenn die zuvor genannten Voraussetzungen für den t-Test nicht gegeben sind (Rasch et al. 2006b, 161). Der t-Test ist besonders dazu geeignet lediglich zwei gefundene Mittelwerte miteinander zu vergleichen, sollte es mehr als eine Messwiederholung geben, muss man auf die einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen zurückgreifen.

Mithilfe dieser einfaktoriellen Varianzanalyse können die Daten ebenfalls auf ihre Signifikanz untersucht werden. Die einfaktorielle Variananalyse kann man für Daten ohne oder mit Messwiederholungen anwenden. Für diese Arbeit ist die einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen relevant, da die Daten zu vier verschiedenen Zeitpunkten erhoben wurden. Dabei wird automatisch der Mauchly-Test auf Sphärizität durchgeführt (Rasch et al. 2006b, 99ff). Dieser überprüft „die Varianzen der Differenzen zwischen jeweils zwei Faktorstufen“ auf deren Homogenität und damit die Sphärizität der Daten (Rasch et al. 2006b, 109). Ist dieser Test signifikant, bedeutet dies eine Verletzung der Sphärizität, daher müssen Korrekturen vorgenommen werden. Zu diesem Zweck verwendet man anstatt der Signifikanzwerte bei angenommener Sphärizität jene Werte, die eine Korrektur beinhalten, da diese Korrekturverfahren die Verletzung der Voraussetzung kompensieren können (Rasch et al. 2006b, 110). Unterschiedliche Verfahren können dafür angewendet werden. „Diese Korrekturverfahren bauen auf einer Reduktion der Zähler- und Nennerfreiheitsgrade um einen Faktor  $\epsilon$  auf“ (Rasch et al. 2006, 110). Je stärker die Verletzung der Sphärizität ist, desto kleiner ist  $\epsilon$  (Epsilon). Die konservativste Form der Korrektur wird in SPSS als Untergrenze bezeichnet, dabei wird der kleinstmögliche Wert verwendet (Rasch et al. 2006b, 110f). Ein Korrekturverfahren das etwas spezifischer ist, stellt jenes Verfahren nach Box dar. Bei den meisten Verletzungen der Sphärizität kann diese Methode verwendet werden, dafür muss Epsilon kleiner als .75 sein. In SPSS wird dieses Verfahren irrtümlicherweise als Greenhouse-Geisser-Korrektur bezeichnet. Wenn eine besonders leichte Verletzung der Sphärizität gegeben

ist, d.h. wenn der Epsilonwert des Korrekturverfahrens nach Box größer als .75 ist, so verwendet man die etwas liberalere Korrektur nach Huynh und Feldt (Rasch et al. 2006b, 111). Allerdings kann der Mauchly-Test auch eine Sphärizität der Daten angeben, obwohl diese in Wirklichkeit nicht vorliegt oder auch umgekehrt. Es hängt vor allem von der Anzahl an Versuchspersonen ab. Daher empfiehlt es sich, generell eine Korrektur der Daten vorzunehmen und die „Greenhouse-Geisser“-Signifikanzwerte zu betrachten (Rasch et al. 2006, 110). Die einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen hat neben dieser Voraussetzung der Sphärizität auch noch dieselben Voraussetzungen wie der t-Test. Diese wurden bereits beschrieben. Sollte eine dieser Voraussetzungen verletzt werden, so muss man auf das nichtparametrische Pendant zur einfaktoriellen Varianzanalyse mit Messwiederholungen zurückgreifen, den Friedman-Test (Bortz, Lienert 2003, 186).

Ein weiteres Verfahren zur Analyse von statistischen Daten stellt die Korrelation dar. Sie wird dazu verwendet, um Zusammenhänge zwischen zwei Variablen feststellen zu können. Je nach Messniveau der verschiedenen Variablen werden unterschiedliche Korrelationen verwendet. Die Pearson-Korrelation, oder Produkt-Momentkorrelation genannt, wird bei intervallskalierten Variablen verwendet. Der Pearson-Korrelationskoeffizient liegt zwischen -1 und +1. Der höchste negative Wert, also -1, würde einen hohen negativen Zusammenhang ergeben (Köhler 2004, 37ff). Diese negativen Werte bedeuten, dass „mit Vergrößerung des Wertes der unabhängigen Variablen der Wert der abhängigen sinkt“ (Janssen, Laatz 2005, 260). Der höchste positive Wert, also +1, bezeichnet hingegen einen großen positiven Zusammenhang (Köhler 2004, 38). Diese positiven Werte bedeuten, dass durch höhere Werte in einer der beiden Variablen auch höhere Werte in der anderen auftreten. Werte, die bei Null angesiedelt sind, geben an, dass es keinen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen gibt (Leonhart 2008, 87). Variablen, die lediglich ein Ordinalskalenniveau aufweisen, können mithilfe der Spearman-Korrelation analysiert werden. Die Korrelationskoeffizienten liegen dabei ebenfalls zwischen -1 und +1. Die Bedeutung der Zusammenhänge ist wie jene der Pearson-Korrelation.

Die soeben beschriebenen Verfahren zur Analyse statistischer Daten werden im Kapitel „Ergebnisse“ an den dieser Diplomarbeit zugrunde liegenden Daten angewendet, um die Beantwortung der Fragestellungen zu ermöglichen. Diese Fragestellungen müssen dazu in Hypothesen eingeteilt werden, um somit eine genauere Betrachtung von einzelnen Merkmalen zu erzielen. Daher erfolgt im nächsten Kapitel die Erarbeitung dieser Hypothesen, die sich aus den Fragestellungen ergeben.

## 5. Fragestellungen und Hypothesen

Fragestellungen und die daraus resultierenden Hypothesen stellen einen essentiellen Bestandteil wissenschaftlicher Untersuchungen dar. Dabei kann man die Forschungsfrage, metaphorisch gesehen, als Skizze für die weitere Planung der Arbeit ansehen und die Hypothesen als den genauen Plan ihrer Durchführung (Schwetz et al. 2008, 52). Hypothesen werden als die „unbewiesene Annahme von Gesetzmäßigkeiten oder Tatsachen“ bezeichnet, „mit dem Ziel, sie durch Beweise zu verifizieren oder zu falsifizieren“, d.h. ihre Richtigkeit zu bestätigen oder zu widerlegen (Müller et al. 1974, 309). Durch die Bildung von Hypothesen erfolgt gewissermaßen eine Spezifizierung auf den genauen Sachverhalt, der erforscht werden soll (Raithel 2006, 31). Dabei kann man zwischen Alltagshypothesen sowie wissenschaftlichen bzw. statistischen Hypothesen unterscheiden. Statistische Hypothesen, die für wissenschaftliche Arbeiten herangezogen werden, haben eine spezifischere Bedeutung, denn dadurch werden Wahrscheinlichkeiten über den Zusammenhang von mindestens zwei Sachverhalten geklärt. Auch bei diesen wissenschaftlichen Hypothesen kann man zwischen mehreren Arten unterscheiden, die an dieser Stelle allerdings nicht näher erläutert werden (Kromrey 2002, 48; Raithel 2006, 14).

In diesem Teil der Diplomarbeit werden zu den beiden zentralen Fragestellungen, die in den vorangegangenen Kapiteln theoretisch behandelt wurden, Hypothesen gebildet. Diese sollen im weiteren Verlauf der Arbeit empirisch untersucht werden. Um die Hypothesenbildung zu erleichtern, werden drei Hypothesenblöcke gebildet, in denen spezifische, themenbezogene Fragestellungen erfasst werden. Mithilfe der Hypothesenblöcke eins und zwei soll die erste Fragestellung beantwortet werden. Die Beantwortung der zweiten Fragestellung erfolgt anhand des dritten Hypothesenblocks. Um die beiden Fragestellungen, die dieser Diplomarbeit zugrunde liegen, wieder ins Gedächtnis zu rufen, werden sie im Folgenden noch einmal dargestellt. Sie lauten wie folgt:

Wie entwickelt sich die Lebenszufriedenheit von Frauen im Zeitraum des letzten Schwangerschaftsdrittels bis zum 18. Lebensmonat ihres erstgeborenen Kindes?  
Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit der untersuchten Mütter?

## 5.1 Hypothesenblock 1: Entwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit

Dieser Hypothesenblock dient der Erfassung der Hypothesen, die mit der Entwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit der Frauen in Verbindung gebracht werden können. Zu Beginn soll die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen im Vergleich zwischen den einzelnen Stadien, vom letzten Schwangerschaftsdrittel bis zum 18. Lebensmonat des Kindes, untersucht werden. Dies ermöglicht eine genauere Betrachtung der Veränderungen in den einzelnen untersuchungsrelevanten Zeitspannen.

*H1: Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen verschlechtert sich durch die Geburt ihres ersten Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat.*

*H2: Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen verschlechtert sich zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und den ersten Lebenswochen mit ihrem erstgeborenen Kind in hohem Maße.*

*H3: Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen verschlechtert sich zwischen den ersten Lebenswochen mit dem Kind und dem 12. Lebensmonat des Kindes in geringem Maße.*

*H4: Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen verändert sich zwischen dem 12. Lebensmonat und dem 18. Lebensmonat des Kindes nicht mehr.*

In weiterer Folge wird der Zusammenhang der allgemeinen Lebenszufriedenheit mit den soziodemografischen Faktoren Alter und Bildungsniveau der Frauen verglichen und auf ihre wissenschaftliche Relevanz in Bezug auf die Zufriedenheit überprüft. Dadurch soll kontrolliert werden, ob sich gewisse soziodemografische Merkmale auf die Lebenszufriedenheit der Frauen im Übergang zur Elternschaft auswirken können.

*H5: Ein höheres Alter steht mit einer geringeren allgemeinen Lebenszufriedenheit im Zusammenhang.*

*H6: Je höher der Grad der Bildung, desto höher ist die allgemeine Lebenszufriedenheit der Mütter.*

Wie bereits im zweiten Kapitel theoretisch dargestellt, können während der Schwangerschaft und der Geburt bestimmte kontextbezogene Probleme auftreten. Um den Zu-

sammenhang zwischen diesen Problemen und der allgemeinen Lebenszufriedenheit zu erforschen, soll auch zu diesem Thema eine Hypothese gebildet werden.

*H7: Wenn Probleme während der Schwangerschaft oder der Geburt auftreten, kommt es zu einer geringeren allgemeinen Lebenszufriedenheit der Frauen.*

## **5.2 Hypothesenblock 2: Entwicklung der bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit**

In diesem Hypothesenblock geht es darum, die Entwicklung der bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit der Frauen, d.h. mit den Bereichen, die im Fragebogen zur Lebenszufriedenheit erfragt wurden, wie etwa Gesundheit, finanzielle Lage etc., über den gesamten Untersuchungszeitraum, also zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes, zu betrachten. Dadurch soll aufgezeigt werden, dass sich die Zufriedenheit mit den einzelnen Bereichen unterschiedlich entwickeln kann.

*H8: Die Zufriedenheit mit der Gesundheit verschlechtert sich zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes sowie in den einzelnen Stadien.*

*H9: Die Zufriedenheit mit der Arbeit und dem Beruf verändert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien nicht.*

*H10: Die Zufriedenheit mit der finanziellen Lage verschlechtert sich zwischen den ersten Lebenswochen und dem 12. Lebensmonat des Kindes, davor und danach gibt es keine Veränderungen.*

*H11: Die Zufriedenheit mit der Freizeit verschlechtert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien.*

*H12: Die Zufriedenheit mit der Ehe bzw. der Partnerschaft verschlechtert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien.*

*H13: Die Zufriedenheit mit der Beziehung zum Kind verändert sich zwischen dem 12. und 18. Lebensmonat des Kindes nicht.*

*H14: Die Zufriedenheit mit der eigenen Person verändert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien nicht.*

*H15: Die Zufriedenheit mit der Sexualität verschlechtert sich zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes sowie in den einzelnen Stadien.*

*H16: Die Zufriedenheit mit Freunden, Bekannten und Verwandten verändert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien nicht.*

*H17: Die Zufriedenheit mit der Wohnung verändert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien nicht.*

### **5.3 Hypothesenblock 3: Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit**

Der dritte Hypothesenblock dient der Erfassung des Zusammenhangs zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit der Frauen zu den jeweiligen Zeitpunkten der Untersuchung. Die Betrachtung dieses Zusammenhangs erscheint notwendig, da die Erziehung, die man durch seine Eltern erfuhr, im Übergang zur Elternschaft in vielen Fällen eine bedeutende Rolle spielt. Dabei werden die Hypothesen für den Vater und die Mutter getrennt angeführt.

*H18a: Ein besonders hohes, durch die Untersuchungsteilnehmerinnen erinnertes, ablehnendes und strafendes Erziehungsverhalten der eigenen Mutter wirkt sich negativ auf die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen zu den jeweiligen Zeitpunkten der Untersuchung aus.*

*H18b: Ein besonders hohes, durch die Untersuchungsteilnehmerinnen erinnertes, ablehnendes und strafendes Erziehungsverhalten des eigenen Vaters wirkt sich negativ auf die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen zu den jeweiligen Zeitpunkten der Untersuchung aus.*

*H19a: An je mehr Kontrolle und Überbehütung sich die Untersuchungsteilnehmerinnen in der Erziehung durch ihre eigene Mutter erinnern, um so geringer ist die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit zu den jeweiligen Zeitpunkten der Untersuchung.*

*H19b: An je mehr Kontrolle und Überbehütung sich die Untersuchungsteilnehmerinnen in der Erziehung durch ihren eigenen Vater erinnern, um so geringer ist die bereichsspezi-*

*fische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit zu den jeweiligen Zeitpunkten der Untersuchung.*

*H20a: Je mehr emotionale Wärme die eigene Mutter in ihrer Erziehung, in der Erinnerung der Untersuchungsteilnehmerinnen, ausstrahlte, desto höher ist die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen zu den jeweiligen Untersuchungszeitpunkten.*

*H20b: Je mehr emotionale Wärme der eigene Vater in seiner Erziehung, in der Erinnerung der Untersuchungsteilnehmerinnen, ausstrahlte, desto höher ist die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen zu den jeweiligen Untersuchungszeitpunkten.*

Diese zuvor genannten Hypothesen sollen im folgenden Kapitel mithilfe von statistischen Auswertungen bestätigt oder widerlegt werden, um eine detaillierte Beantwortung der dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen gewährleisten zu können.

## 6. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die zuvor aufgestellten Hypothesen in ihren jeweiligen Blöcken auf deren Gültigkeit überprüft, um die Fragestellungen, die dieser Arbeit zugrunde liegen, beantworten zu können. Diese lauten: „Wie entwickelt sich die Lebenszufriedenheit von Frauen im Zeitraum des letzten Schwangerschaftsdrittels bis zum 18. Lebensmonat ihres erstgeborenen Kindes?“ und „Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit der untersuchten Mütter?“ Die erste Fragestellung wird mit dem Hypothesenblock eins sowie zwei beantwortet, die zweite Fragestellung mit dem Hypothesenblock drei. Dazu werden die im Kapitel 4.6 erklärten Methoden zur Analyse von statistischen Daten mithilfe des Statistikprogramms SPSS angewendet.

### 6.1 Ergebnisse Hypothesenblock 1: Entwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit

*H1: Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen verschlechtert sich durch die Geburt ihres ersten Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat.*

Aus Tabelle eins wird ersichtlich, dass sich die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen, welche wie bereits beschrieben die Summe der bereichsspezifischen Lebenszufriedenheiten darstellt, zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittels und dem 18. Lebensmonat des Kindes verschlechtert. So ergibt der Mittelwert der ersten Untersuchung einen Punktwert von 282,49 von 343 zu erreichenden Punkten und der Mittelwert der vierten Untersuchung einen Punktwert von 259,53. Er verschlechtert sich also um 22,96 Punkte. Einen besonders großen Unterschied kann man am Minimumwert erkennen. Demnach liegt der schlechteste Wert, der sich beim ersten Termin in der Summe aller Werte einer Mutter ergibt, bei 238 Punkten. Beim vierten Termin sind dies allerdings nur 160 Punkte, was eine Verschlechterung um 78 Punkte bedeutet. Dies muss jedoch nicht zwingend dieselbe Mutter gewesen sein, sondern nur eine Mutter aus der Gesamtheit der Teilnehmer. Der Maximumwert hat sich hingegen nur geringfügig verschlechtert und zwar um fünf Punkte von 335 auf 330 Punkte (siehe Tab. 1). Ob dieser Unterschied ein

Zufall ist oder ob er statistisch relevant und damit signifikant ist, soll im Folgenden geklärt werden.

		Allg. Lebenszufriedenheit T1	Allg. Lebenszufriedenheit T4
N	Gültig	49	49
	Fehlend	0	0
Mittelwert		282,49	259,53
Standardfehler des Mittelwertes		3,402	5,373
Median		283,00	262,00
Standardabweichung		23,816	37,612
Spannweite		104	170
Minimum		238	160
Maximum		335	330

Tab. 1: Häufigkeiten: Allgemeine Lebenszufriedenheit T1 und T4

Um feststellen zu können welcher Test zur Signifikanzprüfung herangezogen werden kann, wird der Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest durchgeführt. Der Grund dafür liegt darin, dass die einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen und der t-Test für abhängige Stichproben, wie bereits im Kapitel 4.6 erklärt, nur unter bestimmten Voraussetzungen durchgeführt werden können. Mithilfe des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests wird die Normalverteilung der vorhandenen Daten geprüft. Bei Betrachtung der asymptotischen Signifikanz der allgemeinen Lebenszufriedenheit des ersten und zweiten Untersuchungszeitpunktes kann festgestellt werden, dass die Daten normalverteilt sind, da alle Werte über  $p=.05$  auf eine Normalverteilung der Daten hinweisen und die Werte in diesem Fall bei  $p=.764$  und  $p=.973$  liegen (siehe Tab. 2).

		Allg. Lebenszufriedenheit T1	Allg. Lebenszufriedenheit T4
N		49	49
Parameter der Normalverteilung(a,b)	Mittelwert	282,49	259,53
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,764	,973

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 2: Kolmogorov-Smirnov-Test: Allgemeine Lebenszufriedenheit T1 und T4

Um die Signifikanz der zuvor anhand des Mittelwertes erklärten Werte zu prüfen, wird die einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen herangezogen. Nur bei dieser Testmethode kann die Zufriedenheit über den gesamten Zeitraum vom ersten bis zum vierten Untersuchungstermin betrachtet werden, unter Einbezug des zweiten und dritten Termins. Diese Art der Untersuchungsmethode erfordert allerdings, wie bereits im Kapitel 4.6 erläutert, eine weitere Voraussetzung zur Überprüfung der Hypothese: die Homo-

genität der Korrelationen zwischen den Faktorstufen. Mithilfe des Mauchly-Tests kann diese Homogenität der Korrelationen überprüft werden. Bei der Betrachtung der Signifikanz dieses Tests kann man erkennen, dass die Homogenität der Korrelationen verletzt wird, da nur Werte über  $p=.05$  auf eine Homogenität der Daten hinweisen würden und der Signifikanzwert in diesem Fall bei  $p=.000$  liegt (siehe Tab. 3).

Innersubjektteffekt	Mauchly-W	Approximiertes Chi-Quadrat	df	Sig.	Epsilon <sup>a</sup>		
					Greenhouse-Geisser	Huynh-Feldt	Untergrenze
Faktor1	,509	31,590	5	,000	,730	,766	,333

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tab. 3: Mauchly-Test: Allgemeine Lebenszufriedenheit

Aufgrund dieser Verletzung der Voraussetzungen muss man auf ein Korrekturverfahren der einfaktoriellen Varianzanalyse ausweichen. Diese Korrekturverfahren wurden ebenfalls in Kapitel 4.6 ausführlich beschrieben. Das Korrekturverfahren nach Box, welches in SPSS fälschlicherweise unter „Greenhouse-Geisser“ zu finden ist, stellt das Verfahren dar, das am häufigsten verwendet wird, wenn die Sphärizität verletzt wurde. Da alle „Greenhouse-Geisser“-Epsilonwerte die kleiner als  $.75$  ( $\epsilon < .75$ ) sind, auf eine Verwendung dieses Korrekturverfahrens hinweisen (siehe Tab. 3). Der Epsilonwert liegt in diesem Fall bei  $\epsilon=.73$ . Bei der Betrachtung der Signifikanzwerte der einfaktoriellen Varianzanalyse unter „Greenhouse-Geisser“ kann man einen Wert von  $p=.003$  erkennen und damit ein hoch signifikantes Ergebnis annehmen (siehe Tab. 4).

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadratrate	F	Sig.
Faktor1	Sphärizität angenommen	15793,689	3	5264,563	5,965	,001
	Greenhouse-Geisser	15793,689	2,189	7215,789	5,965	,003
	Huynh-Feldt	15793,689	2,297	6874,402	5,965	,002
	Untergrenze	15793,689	1,000	15793,689	5,965	,018

Tab. 4: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Allgemeine Lebenszufriedenheit

Somit kann die Hypothese eins, dass sich die Lebenszufriedenheit von Frauen durch die Geburt ihres ersten Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat verschlechtert, verifiziert und damit bestätigt werden.

*H2: Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen verschlechtert sich zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und den ersten Lebenswochen mit ihrem erstgeborenen Kind in hohem Maße.*

Bei der Betrachtung des Mittelwertes der allgemeinen Lebenszufriedenheit des ersten und zweiten Termins der Untersuchung wird ersichtlich, dass sich die Lebenszufriedenheit in diesem doch recht kurzen Stadium, also vom letzten Schwangerschaftsdrittel bis etwa zur fünften Lebenswoche mit dem Kind, erheblich verschlechtert, jedoch nicht in so hohem Maße wie erwartet. Die Mittelwerte liegen dabei bei 282,49 Punkten beim ersten Termin und bei 271,14 Punkten beim zweiten, was eine Verschlechterung um 11,35 Punkte bedeutet. Lediglich der Minimumwert verschlechtert sich in besonders hohem Maße von 238 auf 128 Punkte. Der Rückgang liegt bei diesem Wert bei über 100 Punkten. Entgegen den Erwartungen hat sich der Maximumwert, den eine Mutter bei diesem Termin erreichen konnte, um sieben Punkte verbessert, von 335 auf 342 Punkte. Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den Minimum- sowie den Maximumwerten jedoch nicht zwingend um dieselbe Mutter (siehe Tab. 5).

		Allg. Lebenszufriedenheit T1	Allg. Lebenszufriedenheit T2
N	Gültig	49	49
	Fehlend	0	0
Mittelwert		282,49	271,14
Standardfehler des Mittelwertes		3,402	5,659
Median		283,00	278,00
Standardabweichung		23,816	39,613
Spannweite		104	214
Minimum		238	128
Maximum		335	342

Tab. 5: Häufigkeiten: Allgemeine Lebenszufriedenheit T1 und T2

Die Prüfung auf Normalverteilung der Daten erfolgt wiederum anhand des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests. Bei Betrachtung der asymptotischen Signifikanz der Daten zur allgemeinen Lebenszufriedenheit bei Termin eins und zwei kann eine Normalverteilung festgestellt werden, da diese Signifikanz mit  $p=.764$  und  $p=.525$  weit über der  $p=.05$  Grenze liegt, die eine Normalverteilung der Daten ausschließen würde (siehe Tab. 6).

	Allg. Lebenszufriedenheit T1	Allg. Lebenszufriedenheit T2
N	49	49
Parameter der Normal- verteilung(a,b) Mittelwert	282,49	271,14
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,764	,525

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 6: Kolmogorov-Smirnov-Test: Allgemeine Lebenszufriedenheit T1 und T2

Da damit die Voraussetzungen für einen t-Test gegeben sind, wird in diesem Fall der t-Test für gepaarte Stichproben zur Signifikanzprüfung der Daten herangezogen, weil nur zwei Termine miteinander verglichen werden sollen. Diese Prüfung ergibt eine Signifikanz von  $p=.049$  und damit ein signifikantes Ergebnis auf dem 5%-Niveau (siehe Tab. 7).

		T	df	Sig. (2-seitig)
Paaren 1	Allg. Lebenszufriedenheit T1 - Allg. Lebenszufriedenheit T2	2,017	48	,049

Tab. 7: t-Test für gepaarte Stichproben: Allgemeine Lebenszufriedenheit T1 und T2

Hypothese zwei kann damit zum Großteil verifiziert werden, da sich die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und den ersten Lebenswochen mit dem Kind zwar signifikant verschlechtert, jedoch nicht in so hohem Maße wie erwartet.

*H3: Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen verschlechtert sich zwischen den ersten Lebenswochen mit dem Kind und dem 12. Lebensmonat des Kindes in geringem Maße.*

Bei der Betrachtung der Häufigkeitstabelle der allgemeinen Lebenszufriedenheit vom zweiten und dritten Termin wird ersichtlich, dass sich die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen zwischen den ersten Lebenswochen mit dem Kind und dem 12. Lebensmonat des Kindes in geringem Maße verschlechtert. Da der Mittelwert des zweiten Termins mit 271,14 Punkten um 8,94 Punkte höher ist als jener des dritten Termins, mit 262,20 Punkten. Der Minimumwert hat sich zwischen diesen beiden Terminen sogar ein wenig verbessert, von 128 auf 143 Punkte. Der Maximumwert ist allerdings ebenfalls wieder etwas gesunken und zwar um 13 Punkte, von 342 auf 329 Punkte (siehe Tab. 8).

		Allg. Lebenszufriedenheit T2	Allg. Lebenszufriedenheit T3
N	Gültig	49	49
	Fehlend	0	0
Mittelwert		271,14	262,20
Standardfehler des Mittelwertes		5,659	5,561
Median		278,00	271,00
Standardabweichung		39,613	38,926
Spannweite		214	186
Minimum		128	143
Maximum		342	329

Tab. 8: Häufigkeiten: Allgemeine Lebenszufriedenheit T2 und T3

Um den signifikanten Zusammenhang dieses Rückgangs feststellen zu können, wird der t-Test für gepaarte Stichproben verwendet. Die Voraussetzung der Normalverteilung der Daten dafür wird anhand des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests geprüft. Die asymptotische Signifikanz liegt bei  $p=.525$  und  $p=.590$ . Damit sind die Daten normalverteilt (siehe Tab. 9). Der t-Test für gepaarte Stichproben ergab eine Signifikanz von  $p=.179$  und damit kein signifikantes Ergebnis. Die Veränderungen könnten daher auch zufällig aufgetreten sein und sind nicht wissenschaftlich zu bestätigen (siehe Tab. 10).

		Allg. Lebenszufriedenheit T2	Allg. Lebenszufriedenheit T3
N		49	49
Parameter der Normalverteilung(a,b)	Mittelwert	271,14	262,20
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,525	,590

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 9: Kolmogorov-Smirnov-Test: Allgemeine Lebenszufriedenheit T2 und T3

		T	df	Sig. (2-seitig)
Paaren 1	Allg. Lebenszufriedenheit T2 - Allg. Lebenszufriedenheit T3	1,363	48	,179

Tab. 10: t-Test für gepaarte Stichproben: Allgemeine Lebenszufriedenheit T2 und T3

Laut Betrachtung der Mittelwerte lässt sich feststellen, dass sich die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen zwischen den ersten Lebenswochen mit dem Kind und dem 12. Lebensmonat des Kindes in geringem Maße verschlechtert. Diese Veränderungen sind allerdings nicht signifikant und führen dazu, dass Hypothese drei nur falsifiziert werden kann.

*H4: Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen verändert sich zwischen dem 12. Lebensmonat und dem 18. Lebensmonat des Kindes nicht mehr.*

Aus Tabelle elf wird ersichtlich, dass sich die allgemeine Lebenszufriedenheit zwischen dem 12. Lebensmonat und dem 18. Lebensmonat des Kindes fast nicht mehr verändert, da nur eine äußerst geringfügige Verschlechterung feststellbar ist. So liegt der Mittelwert des dritten Termins bei 262,20 Punkte und der des vierten Termins bei 259,53 Punkten, was eine Verschlechterung um 2,67 Punkte bedeutet. Der Minimumwert des vierten Untersuchungstermins ist im Vergleich zum dritten Termin sogar um 17 Punkte, von 143 auf 160 Punkte gestiegen und der Maximumwert um einen Punkt, von 329 auf 330 Punkte (siehe Tab. 11).

		Allg. Lebenszufriedenheit T3	Allg. Lebenszufriedenheit T4
N	Gültig	49	49
	Fehlend	0	0
Mittelwert		262,20	259,53
Standardfehler des Mittelwertes		5,561	5,373
Median		271,00	262,00
Standardabweichung		38,926	37,612
Spannweite		186	170
Minimum		143	160
Maximum		329	330

Tab. 11: Häufigkeiten: Allgemeine Lebenszufriedenheit T3 und T4

Zur Prüfung der Normalverteilung dient der Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest, der eine Normalverteilung der Daten bestätigt, da die asymptotische Signifikanz bei  $p=.590$  und  $p=.973$  liegt (siehe Tab. 12). Der t-Test für gepaarte Stichproben darf angewendet werden und weist eine Signifikanz von 45,7% auf, d.h. dass kein signifikantes Ergebnis festgestellt werden kann (siehe Tab. 13).

		Allg. Lebenszufriedenheit T3	Allg. Lebenszufriedenheit T4
N		49	49
Parameter der Normalverteilung(a,b)	Mittelwert	262,20	259,53
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,590	,973

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 12: Kolmogorov-Smirnov-Test: Allgemeine Lebenszufriedenheit T3 und T4

		T	df	Sig. (2-seitig)
Paaren 1	Allg. Lebenszufriedenheit T3 - Allg. Lebenszufriedenheit T4	,750	48	,457

Tab. 13: t-Test für gepaarte Stichproben: Allgemeine Lebenszufriedenheit T3 und T4

Da die leichte Veränderung, die der Mittelwert zwischen dem dritten und vierten Termin aufweist, bei weitem nicht signifikant ist, lässt sich Hypothese vier in diesem Fall verifizieren. Das bedeutet, die allgemeine Lebenszufriedenheit der Mütter verändert sich zwischen dem 12. Lebensmonat und dem 18. Lebensmonat des Kindes nicht mehr.

*H5: Ein höheres Alter steht mit einer geringeren allgemeinen Lebenszufriedenheit im Zusammenhang.*

Aus den Pearson-Korrelationen zwischen dem Alter und der allgemeinen Lebenszufriedenheit der Frauen zu den jeweiligen Untersuchungsterminen lässt sich feststellen, dass es mit Werten zwischen  $r=-.094$  und  $r=-.242$  einen geringen bis sehr geringen negativen Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen gibt. Das bedeutet, dass ältere Frauen im Übergang zur Elternschaft eine geringere Lebenszufriedenheit aufweisen. Diese Ergebnisse sind allerdings bei keinem der Termine signifikant nachzuweisen und demnach könnte es sich auch um einen Zufall handeln. Lediglich der vierte Termin weist mit 9,3% eine tendenzielle bzw. marginale Signifikanz auf (siehe Tab.14 bis Tab.17).

	Alter in Jahren T1
Allg. Lebenszufriedenheit T1	-,146 ,317

Tab. 14: Alter/Lebenszufriedenheit T1

	Alter in Jahren T2
Allg. Lebenszufriedenheit T2	-,094 ,521

Tab. 15: Alter/Lebenszufriedenheit T2

	Alter in Jahren T3
Allg. Lebenszufriedenheit T3	-,215 ,137

Tab. 16: Alter/Lebenszufriedenheit T3

	Alter in Jahren T4
Allg. Lebenszufriedenheit T4	-,242 ,093

Tab. 17: Alter/Lebenszufriedenheit T4

Da die Hypothese fünf dadurch allerdings nicht wissenschaftlich belegt werden kann, muss sie verworfen und damit falsifiziert werden, d.h. es kann kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter und der allgemeinen Lebenszufriedenheit festgestellt werden.

*H6: Je höher der Grad der Bildung, desto höher ist die allgemeine Lebenszufriedenheit der Mütter.*

Die Korrelationskoeffizienten zwischen der allgemeinen Lebenszufriedenheit und der Schulbildung der Mutter zu den einzelnen Untersuchungsterminen weisen mit Werten zwischen  $r=-.206$  und  $r=-.318$  einen geringen negativen Zusammenhang auf. Das bedeutet, dass Frauen mit einer geringen schulischen Bildung eine höhere allgemeine Lebenszufriedenheit erreichen. Diese Werte sind beim ersten und zweiten Untersuchungstermin mit  $p=.074$  und  $p=.057$  tendenziell signifikant, da sie unter dem 10%-Niveau liegen, beim dritten Untersuchungstermin weist der Wert mit  $p=.031$  ein signifikantes Ergebnis auf dem 5%-Niveau auf und kann dadurch wissenschaftlich bestätigt werden. Lediglich der vierte Untersuchungstermin lässt mit  $p=.170$  weder ein tendenziell signifikantes noch ein signifikantes Ergebnis erkennen (siehe Tab. 18).

			Allg. Lebenszufriedenheit T1	Allg. Lebenszufriedenheit T2	Allg. Lebenszufriedenheit T3	Allg. Lebenszufriedenheit T4
Spearman-Rho	Schulbildung Mutter	Korrelationskoeffizient	-,266	-,283	-,318(*)	-,206
		Sig. (2-seitig)	,074	,057	,031	,170

\* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Tab. 18: Spearman-Korrelation zwischen Bildung und Lebenszufriedenheit T1 bis T4

Diese Signifikanz der Ergebnisse ist allerdings nicht von Bedeutung, da die Hypothese sechs falsifiziert werden muss, weil sie einen positiven Zusammenhang zwischen den Variablen voraussetzen würde, der allerdings nicht gegeben ist. Laut der Statistik besteht beim dritten Untersuchungstermin ein signifikanter negativer Zusammenhang, was dementsprechend bedeutet, dass die Frauen mit einem geringeren Bildungsniveau eine höhere allgemeine Lebenszufriedenheit aufweisen. Dementsprechend müsste die entge-

gengesetzte Alternativhypothese<sup>9</sup> angenommen werden. Hypothese sechs wird widerlegt.

*H7: Wenn Probleme während der Schwangerschaft oder der Geburt auftreten, kommt es zu einer geringeren allgemeinen Lebenszufriedenheit der Frauen.*

Der Zusammenhang zwischen den Problemen in der Schwangerschaft und der allgemeinen Lebenszufriedenheit im letzten Drittel der Schwangerschaft kann mit  $r=-.338$  als gering bezeichnet werden. Allerdings ist dieser Zusammenhang mit  $p=.018$  auf dem 5%-Niveau signifikant. Dies würde bedeuten, dass Frauen, die Probleme in der Schwangerschaft aufweisen, eine geringere Lebenszufriedenheit erreichen als Frauen, die davon nicht berichten (siehe Tab. 19).

		Probleme Schwangerschaft
Allg. Lebenszufriedenheit T1	Korrelation nach Pearson	-,338(*)
	Signifikanz (2-seitig)	,018
	N	49

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Tab. 19: Pearson-Korrelation: Probleme in der Schwangerschaft und Allg. Lebenszufriedenheit

Auch die seelische Belastung während der Schwangerschaft weist mit  $r=-.190$  einen sehr geringen negativen Zusammenhang auf. Bei der Betrachtung der Signifikanz für diese Korrelation ( $p=.191$ ) lässt sich allerdings feststellen, dass es sich um kein signifikantes Ergebnis handelt und der Zusammenhang daher nicht wissenschaftlich bestätigt werden kann (siehe Tab. 20).

		Seel. Belastung Schwangerschaft
Allg. Lebenszufriedenheit T1	Korrelation nach Pearson	-,190
	Signifikanz (2-seitig)	,191
	N	49

Tab. 20: Pearson-Korrelation: Seelische Belastung in der Schwangerschaft und Allg. Lebenszufriedenheit

<sup>9</sup> Eine Alternativhypothese besagt, dass der in der Stichprobe vorgefundene Unterschied oder Zusammenhang auch in der Population existiert. Die Nullhypothese bezeichnet diesen Unterschied hingegen als zufällig (Leonhardt 2008, 64).

Geburtskomplikationen haben in dieser Untersuchung hingegen keine negativen Einflüsse auf die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen. Ihr Zusammenhang ist mit  $r=.186$  als sehr gering zu bezeichnen und weist mit  $p=.201$  auch kein signifikantes Ergebnis auf (siehe Tab. 21).

		Geburtskomplikationen
Allg. Lebenszufriedenheit T2	Korrelation nach Pearson	,186
	Signifikanz (2-seitig)	,201
	N	49

Tab. 21: Pearson-Korrelation: Geburtskomplikationen und Allg. Lebenszufriedenheit

Dementsprechend muss Hypothese sieben zum Teil verifiziert und zum Teil falsifiziert werden. Komplikationen während der Schwangerschaft wirken sich negativ auf die Lebenszufriedenheit aus, die seelische Belastung sowie die Geburtskomplikationen haben hingegen keinen negativen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit.

Im nächsten Hypothesenblock soll die Zufriedenheit mit den unterschiedlichen Bereichen, die im Fragebogen zur Lebenszufriedenheit erfragt wurden, genauer betrachtet werden.

## 5.2 Ergebnisse Hypothesenblock 2: Entwicklung der bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit

*H8: Die Zufriedenheit mit der Gesundheit verschlechtert sich zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes sowie in den einzelnen Stadien.*

Bei der Betrachtung der Häufigkeitstabelle der Zufriedenheit mit dem Bereich Gesundheit zu den einzelnen Terminen kann man erkennen, dass sich diese Zufriedenheit zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat kontinuierlich verschlechtert. So verringert sich der Mittelwert von 43,90 Punkten beim ersten Termin auf 39,37 Punkte beim vierten Termin, von maximal zu erreichenden 49 Punkten, was einen Rückgang um 4,53 Punkte bedeutet. Der Minimumwert für diesen Bereich liegt beim ersten Termin noch bei 32 erreichten Punkten und ist damit für diesen Zeitpunkt noch besonders hoch, bereits beim zweiten Termin liegt dieser Wert nur mehr bei 14

Punkten. Danach steigt er zwar wieder an, bleibt jedoch weit unter den Werten des ersten Untersuchungstermins. Die Maximumwerte der bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit sind bei keinem der getesteten Bereiche aussagekräftig, da es immer zumindest eine Mutter gibt, die ein besonders hohes Ergebnis erzielen konnte (siehe Tab. 22).

		Score Gesundheit T1	Score Gesundheit T2	Score Gesundheit T3	Score Gesundheit T4
N	Gültig	49	49	49	49
	Fehlend	0	0	0	0
Mittelwert		43,90	41,47	40,49	39,37
Standardfehler des Mittelwertes		,524	,980	,958	,923
Median		45,00	42,00	42,00	40,00
Standardabweichung		3,670	6,859	6,705	6,464
Spannweite		17	35	29	28
Minimum		32	14	20	21
Maximum		49	49	49	49

Tab. 22: Häufigkeiten: Bereich Gesundheit T1, T2, T3 und T4

Auch in diesem Fall ist es notwendig, die Normalverteilung der Daten mithilfe des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest zu prüfen, um feststellen zu können, welcher Test zur Signifikanzprüfung angewendet werden kann. Bei Betrachtung der asymptotischen Signifikanz der einzelnen Termine im Bereich Gesundheit lässt sich feststellen, dass die Werte zwischen  $p=.074$  und  $p=.508$  und damit über  $p=.05$  liegen, dementsprechend kann von einer Normalverteilung der Daten ausgegangen werden (siehe Tab. 23).

		Score Gesundheit T1	Score Gesundheit T2	Score Gesundheit T3	Score Gesundheit T4
N		49	49	49	49
Parameter der Normalverteilung(a,b)	Mittelwert	43,90	41,47	40,49	39,37
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,136	,132	,074	,508

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 23: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Gesundheit T1, T2, T3 und T4

Zur Signifikanzprüfung der Veränderungen über den gesamten Zeitraum wird die einfaktorielle Varianzanalyse herangezogen. Die Homogenität der Korrelationen zwischen den Faktorstufen wird wiederum anhand des Mauchly-Tests festgestellt. Dabei kann man mit  $p=.002$  ein signifikantes Ergebnis erkennen, was auf eine Verletzung dieser Homogenität hinweist. Ein Korrekturverfahren muss angewendet werden. Bei der Betrachtung des „Greenhouse-Geisser“-Epsilonwertes lässt sich feststellen, dass der Wert über  $\epsilon<.75$

liegt und daher ein weniger starkes Korrekturverfahren, nämlich jenes von Huynh-Feldt, verwendet werden kann (siehe Tab. 24).

Innersubjekt- effekt	Mauchly-W	Approximiertes Chi-Quadrat	df	Sig.	Epsilon <sup>a</sup>		
					Greenhouse- Geisser	Huynh-Feldt	Untergrenze
Faktor1	,661	19,339	5	,002	,784	,826	,333

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tab. 24: Mauchly-Test: Gesundheit

Der Signifikanzwert des „Huynh-Feldt“-Korrekturverfahrens liegt bei  $p=.001$  und weist daher auf eine höchst signifikante Veränderung der Lebenszufriedenheit im Bereich Gesundheit über den gesamten Zeitraum hin (siehe Tab. 25).

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quad- rate	F	Sig.
Faktor1	Sphärizität angenommen	547,306	3	182,435	6,950	,000
	Greenhouse-Geisser	547,306	2,351	232,821	6,950	,001
	Huynh-Feldt	547,306	2,479	220,732	6,950	,001
	Untergrenze	547,306	1,000	547,306	6,950	,011

Tab. 25: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Gesundheit

Für die Signifikanzprüfung der Veränderungen zwischen den einzelnen Stadien wird der t-Test für gepaarte Stichproben herangezogen. Dabei ergibt sich ein signifikantes Ergebnis beim Vergleich des ersten und zweiten Termins, nämlich  $p=.014$ . Lediglich die Vergleiche des zweiten und dritten ( $p=.385$ ) sowie des dritten und vierten Untersuchungstermins ( $p=.159$ ) brachten kein signifikantes Ergebnis und können somit nicht wissenschaftlich belegt werden (siehe Tab. 26).

		T	df	Sig. (2- seitig)
Paaren 1	Score Gesundheit T1 - Score Gesundheit T2	2,550	48	,014
Paaren 2	Score Gesundheit T2 - Score Gesundheit T3	,878	48	,385
Paaren 3	Score Gesundheit T3 - Score Gesundheit T4	1,432	48	,159

Tab. 26: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Gesundheit T1, T2, T3 und T4

Hypothese acht kann dadurch größtenteils verifiziert werden, da sich die Zufriedenheit mit dem Bereich Gesundheit zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat höchst signifikant verschlechtert. Auch die negative Veränderung zwischen dem ersten und dem zweiten Untersuchungstermin trägt zur Verifizierung der Hypothese bei. Lediglich die Verschlechterungen zwischen den ersten Lebenswochen mit dem Kind und dem 12. Lebensmonat des Kindes, sowie jene zwischen dem 12. und 18. Lebensmonat des Kindes müssten falsifiziert werden, da sie nicht signifikant sind.

*H9: Die Zufriedenheit mit der Arbeit und dem Beruf verändert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien nicht.*

Aus Tabelle 27 wird ersichtlich, dass sich die Mittelwerte im Bereich Zufriedenheit mit der Arbeit und dem Beruf von 37,65 Punkten beim ersten Termin, um 2,05 Punkte auf 35,60 Punkte beim vierten Termin verschlechtern. Dabei muss man allerdings beachten, dass sehr viele Personen, vor allem kurz nach der Geburt des Kindes, diesen Bereich nicht ausgefüllt haben. Dadurch könnte es auch zu einer Verzerrung der Daten gekommen sein (siehe Tab. 27).

		Score Arbeit und Beruf T1	Score Arbeit und Beruf T2	Score Arbeit und Beruf T3	Score Arbeit und Beruf T4
N	Gültig	49	40	45	47
	Fehlend	0	9	4	2
Mittelwert		37,65	37,45	36,04	35,60
Standardfehler des Mittelwertes		1,153	1,193	1,296	1,437
Median		40,00	38,00	37,00	37,00
Standardabweichung		8,069	7,545	8,694	9,855
Spannweite		32	33	38	45
Minimum		16	16	11	4
Maximum		48	49	49	49

Tab. 27: Häufigkeiten: Bereich Arbeit und Beruf T1, T2, T3 und T4

Bei der Überprüfung der Normalverteilung für den Bereich Arbeit und Beruf mithilfe des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests, kann anhand der asymptotischen Signifikanz der einzelnen Termine festgestellt werden, dass die Daten normalverteilt sind, da alle Werte der Signifikanz zwischen  $p=.137$  und  $p=.949$  liegen und damit über der 5% Grenze (siehe Tab. 28).

	Score Arbeit und Beruf T1	Score Arbeit und Beruf T2	Score Arbeit und Beruf T3	Score Arbeit und Beruf T4
N	49	40	45	47
Parameter der Normalverteilung(a,b)	Mittelwert 37,65	37,45	36,04	35,60
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,137	,949	,781	,699

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 28: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Arbeit und Beruf T1, T2, T3 und T4

Aus diesem Grund kann die einfaktorielle Varianzanalyse zur Signifikanzprüfung der Veränderungen über den gesamten Zeitraum herangezogen werden. Zur Prüfung der Homogenität der Korrelationen zwischen den Faktorstufen wird zu Beginn der Mauchly-Test angewendet. Er weist eine Signifikanz von  $p=.000$  auf und damit eine Verletzung der Homogenität. Der „Greenhouse-Geisser“-Epsilonwert liegt unter  $\epsilon < .75$ , daher kann dieses Verfahren zur Korrektur der Daten verwendet werden (siehe Tab. 29). Aus Tabelle 30 wird ersichtlich, dass die Signifikanz der einfaktoriellen Varianzanalyse für die Verschlechterung im Bereich Arbeit und Beruf mit  $p=.541$  über dem 5%-Niveau für signifikante Veränderungen liegt. Daher ist die geringe Verschlechterung, die sich für diesen Bereich ergibt, nicht signifikant und damit wissenschaftlich nicht feststellbar (siehe Tab. 30).

Innersubjekt effekt	Mauchly-W	Approximiertes Chi-Quadrat	df	Sig.	Epsilon <sup>a</sup>		
					Greenhouse- Geisser	Huynh-Feldt	Untergrenze
Faktor1	,324	40,223	5	,000	,593	,620	,333

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tab. 29: Mauchly-Test: Arbeit und Beruf

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quad- rate	F	Sig.
Faktor1	Sphärizität angenommen	111,711	3	37,237	,584	,627
	Greenhouse-Geisser	111,711	1,778	62,839	,584	,541
	Huynh-Feldt	111,711	1,861	60,022	,584	,548
	Untergrenze	111,711	1,000	111,711	,584	,450

Tab. 30: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Arbeit und Beruf

Der t-Test für gepaarte Stichproben wird für die Analyse der Veränderungen zwischen den einzelnen Terminen herangezogen. Bei der Betrachtung der Signifikanzprüfung lässt sich auch hier erkennen, dass keiner der verglichenen Bereiche ein signifikantes Ergeb-

nis aufweist, d.h. es sind keine Veränderung für diesen Bereich feststellbar (siehe Tab. 31).

		T	df	Sig. (2-seitig)
Paaren 1	Score Arbeit und Beruf T1 - Score Arbeit und Beruf T2	,000	39	1,000
Paaren 2	Score Arbeit und Beruf T2 - Score Arbeit und Beruf T3	,733	37	,468
Paaren 3	Score Arbeit und Beruf T3 - Score Arbeit und Beruf T4	,243	44	,809

Tab. 31: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Arbeit und Beruf T1, T2, T3 und T4

Dementsprechend kann Hypothese neun verifiziert werden. Die Zufriedenheit mit dem Bereich Arbeit und Beruf verändert sich durch die Geburt eines Kindes nicht, auch nicht zwischen den einzelnen Stadien.

*H10: Die Zufriedenheit mit der finanziellen Lage verschlechtert sich zwischen den ersten Lebenswochen und dem 12. Lebensmonat des Kindes, davor und danach gibt es keine Veränderungen.*

Die Häufigkeitstabelle für den Bereich Finanzen weist keine besonders starken Veränderungen zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes auf. Der Mittelwertunterschied zwischen dem ersten und dem letzten Termin liegt lediglich bei 0,32 Punkten. Er sinkt von 38,10 Punkten auf 37,78 Punkte. Auch bei den anderen beiden Terminen kann kein großer Unterschied zum Ausgangswert festgestellt werden (siehe Tab. 32).

		Score Finanzen T1	Score Finanzen T2	Score Finanzen T3	Score Finanzen T4
N	Gültig	49	48	48	49
	Fehlend	0	1	1	0
Mittelwert		38,10	37,52	37,67	37,78
Standardfehler des Mittelwertes		,898	1,040	1,068	,962
Median		39,00	38,00	38,00	39,00
Standardabweichung		6,286	7,202	7,401	6,731
Spannweite		26	32	36	26
Minimum		21	17	13	23
Maximum		47	49	49	49

Tab. 32: Häufigkeiten: Bereich Finanzen T1, T2, T3 und T4

Um die Normalverteilung der Daten zu prüfen, dient der Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest. Dieser Test bestätigt die Normalverteilung, da die asymptotische Signifikanz zwischen  $p=.247$  und  $p=.702$  liegt (siehe Tab. 33).

	Score Finanzen T1	Score Finanzen T2	Score Finanzen T3	Score Finanzen T4
N	49	48	48	49
Parameter der Normalverteilung(a,b) Mittelwert	38,10	37,52	37,67	37,78
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,288	,675	,702	,247

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 33: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Finanzen T1, T2, T3 und T4

Die einfaktorielle Varianzanalyse kann zur Signifikanzprüfung für den gesamten Zeitraum angewendet werden. Als Voraussetzung für diese Varianzanalyse muss jedoch die Homogenität der Korrelationen zwischen den Faktorstufen getestet werden, um im Falle einer Verletzung ein Korrekturverfahren anwenden zu können. Mit einem Signifikanzwert von  $p=.000$  ist diese Homogenität verletzt. Das „Greenhouse-Geisser“-Korrekturverfahren wird verwendet, da das Epsilon unter  $\epsilon<.75$  liegt (siehe Tab. 34).

Innersubjekteneffekt	Mauchly-W	Approximiertes Chi-Quadrat	df	Sig.	Epsilon <sup>a</sup>		
					Greenhouse-Geisser	Huynh-Feldt	Untergrenze
Faktor1	,389	42,199	5	,000	,679	,710	,333

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tab. 34: Mauchly-Test: Bereich Finanzen

Diese einfaktorielle Varianzanalyse für den Bereich Finanzen weist einen „Greenhouse-Geisser“-Signifikanzwert von  $p=.897$  auf. Damit kann keine signifikante Verschlechterung zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes festgestellt werden (siehe Tab. 35).

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Faktor1	Sphärizität angenommen	9,633	3	3,211	,112	,953
	Greenhouse-Geisser	9,633	2,036	4,731	,112	,897
	Huynh-Feldt	9,633	2,131	4,519	,112	,905
	Untergrenze	9,633	1,000	9,633	,112	,740

Tab. 35: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Finanzen

Der t-Test für gepaarte Stichproben findet für die Vergleiche zwischen den Stadien seine Anwendung. Dabei kann kein signifikanter Zusammenhang zwischen den Veränderungen der Mittelwerte aus dem Bereich Zufriedenheit mit den Finanzen, zu den jeweiligen Terminen, festgestellt werden, da ihre Signifikanz bei allen Zeitpunkten über dem 5%-Niveau einer signifikanten Veränderung liegt (siehe Tab. 36).

		T	df	Sig. (2-seitig)
Paaren 1	Score Finanzen T1 - Score Finanzen T2	,510	47	,613
Paaren 2	Score Finanzen T2 - Score Finanzen T3	-,353	46	,726
Paaren 3	Score Finanzen T3 - Score Finanzen T4	-,220	47	,827

Tab. 36: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Finanzen T1, T2, T3 und T4

Die hypothetische Aussage, dass sich die Zufriedenheit mit dem Bereich Finanzen zwischen den ersten Lebenswochen und dem 12. Lebensmonat des Kindes verschlechtert, kann nicht nachgewiesen werden. Hypothese zehn muss daher zum Teil verifiziert und zum Teil falsifiziert werden. Da sich die Zufriedenheit mit dem Bereich Finanzen zu keinem der Termine signifikant verändert.

*H11: Die Zufriedenheit mit der Freizeit verschlechtert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien.*

Bei der Betrachtung der Häufigkeiten des Bereichs Zufriedenheit mit der Freizeit kann man erkennen, dass sich der Mittelwert zwischen dem ersten und dem vierten Termin um 4,08 Punkte verschlechtert, von 38,37 auf 34,29 Punkte. Auch die Minimumwerte verschlechtern sich ein wenig, von 21 Punkten im letzten Schwangerschaftsdrittel auf 17 Punkte im 18. Lebensmonat des Kindes, lediglich der dritte Termin weist mit 15 Punkten ein noch schlechteres Ergebnis auf (siehe Tab. 37).

		Score Frei-zeit T1	Score Frei-zeit T2	Score Frei-zeit T3	Score Frei-zeit T4
N	Gültig	49	45	46	48
	Fehlend	0	4	3	1
Mittelwert		38,37	38,93	33,72	34,29
Standardfehler des Mittelwertes		1,041	,978	1,134	1,159
Median		39,00	40,00	32,50	33,00
Standardabweichung		7,288	6,559	7,693	8,026
Spannweite		27	29	34	32
Minimum		21	20	15	17
Maximum		48	49	49	49

Tab. 37: Häufigkeiten: Bereich Freizeit T1, T2, T3 und T4

Um die signifikanten Zusammenhänge dieser Veränderungen feststellen zu können, sollen einerseits die einfaktorielle Varianzanalyse zur Untersuchung der Verschlechterungen für den gesamten Zeitraum und andererseits der t-Test für gepaarte Stichproben für die Analyse der Veränderungen in den einzelnen Stadien verwendet werden. Die Voraussetzung der Normalverteilung der Daten dafür wird mithilfe des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests geprüft. Die asymptotische Signifikanz liegt dabei zwischen  $p=.293$  und  $p=.751$ . Damit sind die Daten normalverteilt (siehe Tab. 38).

		Score Frei-zeit T1	Score Frei-zeit T2	Score Frei-zeit T3	Score Frei-zeit T4
N		49	45	46	48
Parameter der Normalverteilung(a,b)	Mittelwert	38,37	38,93	33,72	34,29
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,293	,619	,751	,597

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 38: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Freizeit T1, T2, T3 und T4

Daher kann die einfaktorielle Varianzanalyse zur Signifikanzprüfung der Veränderungen über den gesamten Zeitraum herangezogen werden. Dazu wird zu Beginn der Mauchly-Test zur Prüfung der Homogenität der Korrelationen zwischen den Faktorstufen angewendet. Er weist eine Signifikanz von  $p=.000$  auf und damit eine Verletzung der Homogenität. Der „Greenhouse-Geisser“-Epsilonwert liegt knapp unter  $\epsilon<.75$ , daher kann dieses Korrekturverfahren verwendet werden (siehe Tab. 39).

## Ergebnisse

Innersubjekt- effekt	Mauchly-W	Approximiertes Chi-Quadrat	df	Sig.	Epsilon <sup>a</sup>		
					Greenhouse- Geisser	Huynh-Feldt	Untergrenze
Faktor1	,523	25,757	5	,000	,712	,753	,333

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tab. 39: Mauchly-Test: Bereich Freizeit

Die Signifikanz der einfaktoriellen Varianzanalyse für die Veränderung im Bereich Freizeit über den gesamten Zeitraum liefert mit  $p=.001$  ein höchst signifikantes Ergebnis. Somit kann die Verschlechterung für diesen Bereich wissenschaftlich bestätigt werden (siehe Tab. 40).

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Faktor1	Sphärizität angenommen	981,952	3	327,317	7,927	,000
	Greenhouse-Geisser	981,952	2,137	459,554	7,927	,001
	Huynh-Feldt	981,952	2,258	434,925	7,927	,000
	Untergrenze	981,952	1,000	981,952	7,927	,007

Tab. 40: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Freizeit

Bei der Betrachtung des t-Tests für gepaarte Stichproben kann man erkennen, dass sich die Zufriedenheit mit der Freizeit zwischen den ersten Wochen nach der Geburt und dem 12. Lebensmonat des Kindes mit  $p=.001$  höchst signifikant verschlechtert. Die Zufriedenheit zwischen dem ersten und zweiten Termin sowie dem dritten und vierten Untersuchungstermin verändert sich allerdings nicht, da der Vergleich dieser Zeitpunkte keinen signifikanten Unterschied aufweist (siehe Tab. 41).

		T	df	Sig. (2- seitig)
Paaren 1	Score Freizeit T1 - Score Freizeit T2	-,035	44	,972
Paaren 2	Score Freizeit T2 - Score Freizeit T3	3,408	41	,001
Paaren 3	Score Freizeit T3 - Score Freizeit T4	-,782	45	,438

Tab. 41: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Freizeit T1, T2, T3 und T4

Hypothese elf kann somit teilweise verifiziert werden, da sich die Zufriedenheit mit der Freizeit über den gesamten Zeitraum hinweg betrachtet sowie zwischen dem zweiten und dritten Termin signifikant verschlechtert. Lediglich zwischen dem letzten Schwan-

gerschaftsdrittel und den ersten Lebenswochen mit dem Kind sowie zwischen dem 12. und 18. Lebensmonat des Kindes bestehen keine signifikanten Veränderungen.

*H12: Die Zufriedenheit mit der Ehe bzw. der Partnerschaft verschlechtert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien.*

Aus Tabelle 42 wird ersichtlich, dass sich die Zufriedenheit mit der Ehe oder der Partnerschaft zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes kontinuierlich verschlechtert. So verringert sich etwa der Mittelwert von 44,20 Punkten beim ersten Termin um 3,82 Punkte auf einen Wert von 40,38 beim vierten Termin. Auch der Minimumwert verringert sich im Untersuchungszeitraum von 15 Punkten auf 9 Punkte.

		Score Ehe, Partnerschaft T1	Score Ehe, Partnerschaft T2	Score Ehe, Partnerschaft T3	Score Ehe, Partnerschaft T4
N	Gültig	49	49	48	47
	Fehlend	0	0	1	2
Mittelwert		44,20	42,45	40,90	40,38
Standardfehler des Mittelwertes		,945	1,177	1,353	1,253
Median		46,00	45,00	43,00	43,00
Standardabweichung		6,617	8,241	9,372	8,591
Spannweite		34	39	38	40
Minimum		15	10	11	9
Maximum		49	49	49	49

Tab. 42: Häufigkeiten: Bereich Ehe, Partnerschaft T1, T2, T3 und T4

Die Testung der Normalverteilung der Daten anhand des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests ergibt eine asymptotische Signifikanz zwischen  $p=.009$  und  $p=.131$ . Damit sind die Daten des ersten, zweiten und dritten Untersuchungstermins nicht normalverteilt, weil die Werte unter  $p=0.05$  liegen (siehe Tab. 43). Da aus diesem Grund die Voraussetzungen sowohl für eine einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen, als Überprüfung der Veränderungen über den gesamten Zeitraum, als auch für den t-Test für abhängige Stichproben, für die Betrachtung der Unterschiede zwischen zwei Zeitpunkten, nicht gegeben sind, können diese Tests auch nicht verwendet werden. Als Ersatz dienen der Friedman-Test und der Wilcoxon-Test. Für diese Tests müssen keine bestimmten Voraussetzungen gegeben sein. Außerdem stellen sie das jeweilige Pendant zur Varianzanalyse mit Messwiederholungen bzw. den t-Test für abhängige Stichproben dar.

	Score Ehe, Partner- schaft T1	Score Ehe, Partner- schaft T2	Score Ehe, Partner- schaft T3	Score Ehe, Partner- schaft T4
N	49	49	48	47
Parameter der Nor- malverteilung(a,b) Mittelwert	44,20	42,45	40,90	40,38
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,009	,023	,027	,131

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 43: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Ehe, Partnerschaft T1, T2, T3 und T4

Wenn man die asymptotische Signifikanz des Friedman-Tests genauer betrachtet, so kann man mit  $p=.072$  lediglich eine tendenzielle oder marginale Signifikanz für die Verschlechterung über den gesamten Zeitraum, d.h. vom letzten Schwangerschaftsdrittel bis zum 18. Lebensmonat des Kindes, beobachten (siehe Tab. 44).

N	47
Chi-Quadrat	6,991
df	3
Asymptotische Signifikanz	,072

a. Friedman-Test

Tab. 44: Friedman-Test: Ehe, Partnerschaft

Bei der Betrachtung der asymptotischen Signifikanz des Wilcoxon-Tests für den Bereich Ehe/Partnerschaft, als Analyse der Veränderungen zwischen den einzelnen Stadien, kann man erkennen, dass sich dieser Bereich zwischen dem ersten und zweiten Termin mit  $p=.089$  tendenziell signifikant verändert. Zwischen dem zweiten und dritten sowie dem dritten und vierten Untersuchungstermin verändert sich die Zufriedenheit mit der Ehe oder Partnerschaft mit  $p=.304$  sowie  $p=.115$  nicht signifikant (siehe Tab. 45).

	Score Ehe, Partnerschaft T2 - Score Ehe, Partner- schaft T1	Score Ehe, Partnerschaft T3 - Score Ehe, Partner- schaft T2	Score Ehe, Partnerschaft T4 - Score Ehe, Partner- schaft T3
Z	-1,702(a)	-1,028(a)	-1,575(a)
Asymptotische Signi- fikanz (2-seitig)	,089	,304	,115

a Basiert auf positiven Rängen.

Tab. 45: Wilcoxon-Test: Bereich Ehe, Partnerschaft T1, T2, T3 und T4

Demzufolge muss Hypothese zwölf, dass sich die Zufriedenheit mit der Ehe oder Partnerschaft zwischen dem letzten Drittel der Schwangerschaft und dem 18. Lebensmonat des Kindes in den einzelnen Stadien verschlechtert, grundsätzlich falsifiziert werden. Auch wenn man eine tendenzielle Verschlechterung für diesen Bereich, sowohl für den

gesamten Zeitraum als auch für den Vergleich zwischen dem ersten und dem zweiten Untersuchungstermin feststellen kann, lässt sich die Hypothese nicht verifizieren.

*H13: Die Zufriedenheit mit der Beziehung zum Kind verändert sich zwischen dem 12. und 18. Lebensmonat des Kindes nicht.*

Bei der Betrachtung der Häufigkeitstabelle des Bereichs Beziehung zum Kind wird ersichtlich, dass sich diese bereichsspezifische Zufriedenheit zwischen dem 12. Lebensmonat und dem 18. Lebensmonat des Kindes im Großen und Ganzen nicht verändert. Der Mittelwert des ersten Termins liegt bei 44,07 Punkten und jener des zweiten Termins bei 43,50 Punkten. Das ergibt einen Mittelwertunterschied von lediglich 0,57 Punkten und damit so gut wie keine Veränderung. Der Minimumwert dieses Bereichs weist einen besonders hohen Rückgang auf. Man sollte diesem Wert allerdings keine allzu große Bedeutung beimessen, da einige Mütter die Zufriedenheit mit dem Bereich Beziehung zu den Kindern nur sporadisch ausgefüllt haben und daraus auch eine besonders große Spannweite an Ergebnissen resultiert (siehe Tab. 46).

		Score Beziehung zu K T3	Score Beziehung zu K T4
N	Gültig	45	46
	Fehlend	4	3
Mittelwert		44,07	43,50
Standardfehler des Mittelwertes		,704	1,060
Median		45,00	45,50
Standardabweichung		4,721	7,192
Spannweite		21	45
Minimum		28	4
Maximum		49	49

Tab. 46: Häufigkeiten: Bereich Beziehung zu Kind T3 und T4

Zur Prüfung der Normalverteilung muss man die asymptotische Signifikanz des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests betrachten. Dabei lässt sich erkennen, dass die Daten des vierten Termins mit  $p=.021$  nicht normalverteilt sind, da nur Werte über  $p=.05$  auf eine Normalverteilung der Daten hinweisen (siehe Tab. 47). Somit darf der t-Test für gepaarte Stichproben nicht angewendet werden. Stattdessen wird der Wilcoxon-Test verwendet. Die asymptotische Signifikanz des Wilcoxon-Tests liegt bei  $p=.953$  und ist daher auf keinen Fall signifikant, da sie fast bei eins liegt, was überhaupt keine nachweisbare Veränderung bedeuten würde (siehe Tab. 48).

	Score Beziehung zu K T3	Score Beziehung zu K T4
N	45	46
Parameter der Normalverteilung(a,b) Mittelwert	44,07	43,50
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,278	,021

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 47: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Beziehung zu Kind T3 und T4

	Score Beziehung zu K T4 - Score Beziehung zu K T3
Z	-,060(a)
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,953

a Basiert auf negativen Rängen.

Tab. 48: Wilcoxon-Test: Bereich Beziehung zu Kind T3 und T4

Die Hypothese 13, dass sich die Zufriedenheit mit der Beziehung zum Kind zwischen dem 12. und dem 18. Lebensmonat des Kindes nicht verändert, kann daher verifiziert werden.

*H14: Die Zufriedenheit mit der eigenen Person verschlechtert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien.*

Die Mittelwerte der Zufriedenheit mit der eigenen Person verändern sich zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes eher gering, so kann man eine Verschlechterung von 42,16 Punkten beim ersten Termin um 2,16 Punkte auf 40,00 Punkte beim vierten Termin erkennen. Zwischen dem ersten und dem zweiten sowie dem dritten und dem vierten Untersuchungstermin lässt sich so gut wie keine Veränderung mit der bereichsspezifischen Zufriedenheit feststellen. Die einzige nennenswerte Verschlechterung findet zwischen den ersten Lebenswochen mit dem Kind und dem 12. Lebensmonat des Kindes statt. Während dieses Zeitraums verringert sich die Zufriedenheit mit der eigenen Person von 42,22 Punkten um 2,10 Punkte auf 40,10 Punkte (siehe Tab. 49).

		Score Eigene Person T1	Score Eigene Person T2	Score Eigene Person T3	Score Eigene Person T4
N	Gültig	49	49	49	49
	Fehlend	0	0	0	0
Mittelwert		42,16	42,22	40,10	40,00
Standardfehler des Mittelwertes		,641	,814	,841	,765
Median		43,00	42,00	41,00	41,00
Standardabweichung		4,488	5,698	5,885	5,358
Spannweite		25	32	29	23
Minimum		24	17	20	26
Maximum		49	49	49	49

Tab. 49: Häufigkeiten: Bereich Eigene Person T1, T2, T3 und T4

Die Normalverteilung der Daten wird anhand des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests geprüft. Die asymptotische Signifikanz weist dabei Werte zwischen  $p=.070$  und  $p=.357$  auf. Die Daten liegen über der Grenze von  $p=.05$  und sind daher normalverteilt (siehe Tab. 50).

		Score Eigene Person T1	Score Eigene Person T2	Score Eigene Person T3	Score Eigene Person T4
N		49	49	49	49
Parameter der Normalverteilung(a,b)	Mittelwert	42,16	42,22	40,10	40,00
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,357	,070	,205	,290

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 50: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Eigene Person T1, T2, T3 und T4

Zur Prüfung der Homogenität der Korrelationen zwischen den Faktorstufen, als Voraussetzung für die einfaktorielle Varianzanalyse, wird auch in diesem Fall der Mauchly-Test angewendet. Dieser Test weist mit  $p=.000$  ein höchst signifikantes Ergebnis auf und schießt damit eine solche Homogenität aus. Als Korrekturverfahren dient jenes von Box, das unter der Bezeichnung „Greenhouse-Geisser“ zu finden ist. Dieses Verfahren kann angewendet werden, da der Epsilonwert in der Spalte „Greenhouse-Geisser“ mit  $\epsilon=.571$  unter  $\epsilon<.75$  liegt (siehe Tab. 51). Der Signifikanzwert des Korrekturverfahrens liegt bei  $p=.033$  und weist daher auf eine signifikante Verschlechterung der Lebenszufriedenheit im Bereich eigene Person über den gesamten Zeitraum hin (siehe Tab. 52).

## Ergebnisse

Innersub- jekteffekt	Mauchly-W	Approximiertes Chi-Quadrat	df	Sig.	Epsilon <sup>a</sup>		
					Greenhouse- Geisser	Huynh-Feldt	Untergrenze
Faktor1	,259	63,099	5	,000	,571	,590	,333

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tab. 51: Mauchly-Test: Bereich Eigene Person

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Faktor1	Sphärizität angenommen	225,347	3	75,116	3,767	,012
	Greenhouse-Geisser	225,347	1,713	131,515	3,767	,033
	Huynh-Feldt	225,347	1,771	127,264	3,767	,032
	Untergrenze	225,347	1,000	225,347	3,767	,058

Tab. 52: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Eigene Person

Für die Untersuchung der Veränderungen zwischen den einzelnen Terminen wird der t-Test für gepaarte Stichproben herangezogen. Dieser ergibt zwischen dem ersten und zweiten sowie dem dritten und vierten Termin mit  $p=.922$  und  $p=.844$  keine signifikanten Veränderungen. Zwischen den ersten Lebenswochen mit dem Kind und dem 12. Lebensmonat des Kindes verschlechtert sich die Zufriedenheit mit der eigenen Person mit  $p=.028$  allerdings signifikant (siehe Tab. 53).

		T	df	Sig. (2- seitig)
Paaren 1	Score Eigene Person T1 - Score Eigene Person T2	-,098	48	,922
Paaren 2	Score Eigene Person T2 - Score Eigene Person T3	2,268	48	,028
Paaren 3	Score Eigene Person T3 - Score Eigene Person T4	,197	48	,844

Tab. 53: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Eigene Person T1, T2, T3 und T4

Somit kann Hypothese 14 teilweise verifiziert werden. Zwischen dem zweiten und dritten Termin sowie im allgemeinen Vergleich zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes ergeben sich signifikante Verschlechterungen in der Zufriedenheit mit der eigenen Person, was zur Verifizierung der Hypothese für diesen Bereich führt. Die Veränderungen für die anderen beiden Vergleiche sind allerdings nicht signifikant, wodurch dieser Teil der Hypothese falsifiziert werden muss.

*H15: Die Zufriedenheit mit der Sexualität verschlechtert sich zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes sowie in den einzelnen Stadien.*

Bei der Betrachtung der Häufigkeiten des Bereichs Zufriedenheit mit der Sexualität kann man einen besonders starken Rückgang erkennen. Der Mittelwert verschlechtert sich zwischen dem ersten und dem vierten Termin um 4,86 Punkte, von 39,58 auf 34,72 Punkte. Auch die Minimumwerte verschlechtern sich erheblich, von 20 Punkten im letzten Schwangerschaftsdrittel auf 11 Punkte im 18. Lebensmonat des Kindes (siehe Tab. 54).

		Score Sexualität T1	Score Sexualität T2	Score Sexualität T3	Score Sexualität T4
N	Gültig	48	47	47	46
	Fehlend	1	2	2	3
Mittelwert		39,58	37,94	35,40	34,72
Standardfehler des Mittelwertes		,974	1,006	1,259	1,283
Median		40,00	39,00	37,00	35,50
Standardabweichung		6,747	6,895	8,634	8,699
Varianz		45,525	47,539	74,550	75,674
Spannweite		29	34	36	38
Minimum		20	15	13	11
Maximum		49	49	49	49

Tab. 54: Häufigkeiten: Bereich Sexualität T1, T2, T3 und T4

Zur Prüfung der Normalverteilung dient der Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest. Die asymptotische Signifikanz des Bereichs Sexualität ist bei allen vier Terminen über dem 5%-Niveau, da sie zwischen  $p=.123$  und  $p=.708$  liegt. Somit sind die Daten des Bereichs Sexualität normalverteilt. Sowohl die einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen als auch der t-Test dürfen angewendet werden (siehe Tab. 55).

		Score Sexualität T1	Score Sexualität T2	Score Sexualität T3	Score Sexualität T4
N		48	47	47	46
Parameter der Normalverteilung(a,b)	Mittelwert	39,58	37,94	35,40	34,72
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,123	,500	,422	,708

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 55: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Sexualität T1, T2, T3 und T4

Der Mauchly-Test zur Prüfung der Homogenität der Korrelationen zwischen den Faktorstufen weist mit  $p=.000$  wie bereits bei den anderen Terminen ein höchst signifikantes

Ergebnis auf. Die Daten sind daher nicht homogen. Das „Greenhouse-Geisser“-Korrekturverfahren wird angewendet, da der Epsilonwert mit  $\epsilon=.620$  über  $\epsilon<.75$  liegt (siehe Tab. 56).

Innersubjekt- effekt	Mauchly-W	Approximiertes Chi-Quadrat	df	Sig.	Epsilon <sup>a</sup>		
					Greenhouse- Geisser	Huynh-Feldt	Untergrenze
Faktor1	,376	40,845	5	,000	,620	,647	,333

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tab. 56: Mauchly-Test: Bereich Sexualität

Die einfaktorielle Varianzanalyse wird zur Signifikanzprüfung der Daten herangezogen. So ergibt sich für die Verschlechterungen über den gesamten Zeitraum mit  $p=.007$  ein hoch signifikantes Ergebnis (siehe Tab. 57).

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Faktor1	Sphärizität angenommen	741,932	3	247,311	5,534	,001
	Greenhouse-Geisser	741,932	1,861	398,617	5,534	,007
	Huynh-Feldt	741,932	1,942	382,025	5,534	,006
	Untergrenze	741,932	1,000	741,932	5,534	,023

Tab. 57: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Sexualität

Bei der Betrachtung des t-Tests für gepaarte Stichproben, für die Veränderungen zwischen den einzelnen Stadien, kann man erkennen, dass sich die Zufriedenheit mit der Sexualität zwischen den ersten Wochen nach der Geburt und dem 12. Lebensmonat des Kindes mit  $p=.034$  signifikant verschlechtert. Die Zufriedenheit zwischen dem ersten und zweiten Termin sowie dem dritten und vierten Untersuchungstermin verändert sich allerdings nicht. Der Vergleich dieser Zeitpunkte weist mit  $p=.186$  und  $p=.290$  keinen signifikanten Unterschied auf (siehe Tab. 58).

		T	df	Sig. (2- seitig)
Paaren 1	Score Sexualität T1 - Score Sexualität T2	1,343	45	,186
Paaren 2	Score Sexualität T2 - Score Sexualität T3	2,195	44	,034
Paaren 3	Score Sexualität T3 - Score Sexualität T4	1,071	45	,290

Tab. 58: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Sexualität T1, T2, T3 und T4

Hypothese 15 kann daher teilweise verifiziert werden, da sich die Zufriedenheit mit der Sexualität über den gesamten Zeitraum hinweg betrachtet sowie zwischen dem zweiten und dritten Termin signifikant verschlechtert. Lediglich zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und den ersten Lebenswochen mit dem Kind sowie zwischen dem 12. und 18. Lebensmonat des Kindes bestehen keine signifikanten Veränderungen.

*H16: Die Zufriedenheit mit Freunden und Bekannten verändert sich durch die Geburt eines Kindes sowie in den einzelnen Stadien nicht.*

Aus Tabelle 59 wird ersichtlich, dass sich die Zufriedenheit mit dem Bereich Freunde/Bekannte zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes nur äußerst geringfügig verschlechtert. So ergibt der Mittelwert der ersten Untersuchung einen Punktwert von 38,96 und der Mittelwert der vierten Untersuchung einen Punktwert von 37,53, das bedeutet eine Verringerung um gerade einmal 1,43 Punkte. Auch der Minimumwert hat sich nur geringfügig verändert, von 25 Punkten im letzten Schwangerschaftsdrittel auf 20 Punkte im 18. Lebensmonat des Kindes, wobei der zweite Termin mit 16 Punkten ein weitaus niedrigeres Ergebnis lieferte, was sich aber auf den Mittelwert nicht negativ auswirkt (siehe Tab. 59).

		Score Freunde, Bekannte T1	Score Freunde, Bekannte T2	Score Freunde, Bekannte T3	Score Freunde, Bekannte T4
N	Gültig	49	48	48	47
	Fehlend	0	1	1	2
Mittelwert		38,96	38,75	38,73	37,53
Standardfehler des Mittelwertes		,709	1,038	,831	,934
Median		38,00	39,00	39,00	37,00
Standardabweichung		4,962	7,192	5,757	6,406
Varianz		24,623	51,723	33,138	41,037
Spannweite		24	33	24	29
Minimum		25	16	25	20
Maximum		49	49	49	49

Tab. 59: Häufigkeiten: Bereich Freunde, Bekannte T1, T2, T3 und T4

Die Normalverteilung der Daten, als eine wichtige Voraussetzung für den Einsatz des t-Tests sowie der einfaktoriellen Varianzanalyse zur Signifikanzprüfung, wird anhand des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests geprüft. Die asymptotische Signifikanz ergab dabei Werte zwischen  $p=.581$  und  $p=.841$ , was eine Normalverteilung der Daten bestätigt (siehe Tab. 60).

	Score Freunde, Bekannte T1	Score Freunde, Bekannte T2	Score Freunde, Bekannte T3	Score Freunde, Bekannte T4
N	49	48	48	47
Parameter der Normalverteilung(a,b) Mittelwert	38,96	38,75	38,73	37,53
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,841	,581	,812	,761

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 60: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Freunde, Bekannte T1, T2, T3 und T4

Aus diesem Grund kann die einfaktorielle Varianzanalyse zur Signifikanzprüfung der Veränderungen über den gesamten Zeitraum herangezogen werden. Dazu wird zu Beginn der Mauchly-Test zur Prüfung der Homogenität der Korrelationen zwischen den Faktorstufen angewendet. Er weist eine Signifikanz von  $p=.000$  auf und damit eine Verletzung der Homogenität. Der „Greenhouse-Geisser“-Epsilonwert liegt mit  $\epsilon=.553$  weit unter der Verwendungsgrenze für diesen Test von  $\epsilon<.75$ , daher kann dieses Korrekturverfahren angewendet werden (siehe Tab. 61). Der Signifikanzwert der einfaktoriellen Varianzanalyse liegt bei  $p=.466$ , somit kann keine wissenschaftlich bestätigte Veränderung für den Bereich Freunde/Bekannte über den gesamten Zeitraum hinweg, gefunden werden (siehe Tab. 62).

Innersubjektteffekt	Mauchly-W	Approximiertes Chi-Quadrat	df	Sig.	Epsilon <sup>a</sup>		
					Greenhouse-Geisser	Huynh-Feldt	Untergrenze
Faktor1	,248	60,918	5	,000	,553	,572	,333

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tab. 61: Mauchly-Test: Bereich Freunde, Bekannte

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Faktor1	Sphärizität angenommen	58,391	3	19,464	,718	,543
	Greenhouse-Geisser	58,391	1,660	35,167	,718	,466
	Huynh-Feldt	58,391	1,716	34,024	,718	,471
	Untergrenze	58,391	1,000	58,391	,718	,401

Tab. 62: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Freunde, Bekannte

Die Veränderungen zwischen den einzelnen Untersuchungsstadien werden mithilfe des t-Tests für gepaarte Stichproben überprüft. Dieser ergibt zwischen dem ersten und zweiten sowie dem zweiten und dritten Termin mit  $p=.776$  und  $p=.957$  keine signifikanten Veränderungen. Zwischen dem 12. Lebensmonat und dem 18. Lebensmonat des Kindes

verschlechtert sich die Zufriedenheit mit dem Bereich Freunde/Bekannte entgegen den Erwartungen mit  $p=.033$  allerdings signifikant (siehe Tab. 63).

		T	df	Sig. (2-seitig)
Paaren 1	Score Freunde, Bekannte T1 - Score Freunde, Bekannte T2	,286	47	,776
Paaren 2	Score Freunde, Bekannte T2 - Score Freunde, Bekannte T3	,054	46	,957
Paaren 3	Score Freunde, Bekannte T3 - Score Freunde, Bekannte T4	2,195	46	,033

Tab. 63: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Freunde, Bekannte T1, T2, T3 und T4

Die Hypothese 16, dass sich die Zufriedenheit mit dem Bereich Freunde/Bekannte nicht verändert, kann größtenteils verifiziert werden, da sich sowohl für die Verschlechterung über den gesamten Zeitraum, als auch die Veränderungen zwischen dem ersten und zweiten sowie dem zweiten und dritten Untersuchungstermin keine signifikanten Unterschiede ergeben. Entgegen der Erwartungen verändert sich die Lebenszufriedenheit im Bereich Freunde/Bekannte zwischen dem 12. und 18. Lebensmonat des Kindes signifikant, was zur teilweisen Falsifizierung der Hypothese führt.

*H17: Die Zufriedenheit mit der Wohnung verändert sich durch die Geburt eines Kindes bis zu dessen 18. Lebensmonat sowie in den einzelnen Stadien nicht.*

Bei der Betrachtung der Häufigkeitstabelle der Zufriedenheit mit dem Bereich Wohnung zu den einzelnen Terminen lässt sich erkennen, dass sich diese Zufriedenheit zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel sowie dem 18. Lebensmonat des Kindes so gut wie nicht verändert. Der Mittelwert des ersten Termins liegt bei 41,71 Punkten und jener des vierten Termins bei 41,04 Punkten. Das bedeutet eine Verschlechterung um 0,67 Punkte, wobei der dritte Termin mit 40,59 und einer dementsprechenden Verschlechterung um 1,12 Punkte ein noch etwas niedrigeres Ergebnis liefert. Der Minimumwert dieser bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit verändert sich in weitaus höherem Maße, von 30 Punkten auf 20 Punkte, wobei auch hier der dritte Termin mit 10 Punkten ein noch niedrigeres Resultat aufweist. Diese doch relativ großen Veränderungen wirken sich allerdings nicht negativ auf die Mittelwerte aus (siehe Tab. 64).

		Score Wohnung T1	Score Wohnung T2	Score Wohnung T3	Score Wohnung T4
N	Gültig	49	49	49	48
	Fehlend	0	0	0	1
Mittelwert		41,71	40,59	41,16	41,04
Standardfehler des Mittelwertes		,731	1,062	,856	,868
Median		43,00	42,00	42,00	42,00
Standardabweichung		5,115	7,436	5,994	6,014
Varianz		26,167	55,288	35,931	36,168
Spannweite		19	39	30	28
Minimum		30	10	19	21
Maximum		49	49	49	49

Tab. 64: Häufigkeiten: Bereich Wohnung T1, T2, T3 und T4

Zur Prüfung der Normalverteilung muss man die asymptotische Signifikanz des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest betrachten. Dabei lässt sich erkennen, dass die Daten aller vier Termine normalverteilt sind, da die Signifikanzwerte zwischen  $p=.221$  und  $p=.666$  liegen, und damit über dem 5%-Niveau (siehe Tab. 65).

		Score Wohnung T1	Score Wohnung T2	Score Wohnung T3	Score Wohnung T4
N		49	49	49	48
Parameter der Normalverteilung(a,b)	Mittelwert	41,71	40,59	41,16	41,04
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,423	,221	,238	,666

a Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b Aus den Daten berechnet.

Tab. 65: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Wohnung T1, T2, T3 und T4

Der Mauchly-Test zur Prüfung der Homogenität der Korrelationen zwischen den Faktorstufen weist einen Signifikanzwert von  $p=.000$  auf. Damit ist eine Homogenität der Korrelationen auszuschließen und ein Korrekturverfahren anzuwenden. Bei der Betrachtung des „Greenhouse-Geisser“-Epsilonwertes kann man erkennen, dass der Wert mit  $\epsilon=.686$  unter der kritischen Marke von  $\epsilon<.75$  liegt. Damit kann das „Greenhouse-Geisser“-Korrekturverfahren angewandt werden (siehe Tab. 66). Die einfaktorielle Varianzanalyse ergibt dabei eine Signifikanz von  $p=.691$ . Dies bedeutet, dass die geringe Veränderung die gemessen werden konnte, nicht wissenschaftlich zu bestätigen ist. Was darauf hinweist, dass diese nicht relevant ist und somit keine Verschlechterung für den Bereich Wohnung eintritt (siehe Tab. 67).

Innersubjektiveffekt	Mauchly-W	Approximiertes Chi-Quadrat	df	Sig.	Epsilon <sup>a</sup>		
					Greenhouse-Geisser	Huynh-Feldt	Untergrenze
Faktor1	,430	38,609	5	,000	,686	,718	,333

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tab. 66: Mauchly-Test: Bereich Wohnung

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Faktor1	Sphärizität angenommen	33,458	3	11,153	,380	,768
	Greenhouse-Geisser	33,458	2,057	16,264	,380	,691
	Huynh-Feldt	33,458	2,153	15,543	,380	,700
	Untergrenze	33,458	1,000	33,458	,380	,541

Tab. 67: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Wohnung

Zur Signifikanzprüfung der Veränderungen zwischen den einzelnen Stadien wird der t-Test für gepaarte Stichproben herangezogen. Dabei ergibt sich bei keinem der Vergleiche, mit Signifikanzwerten von  $p=.279$ ,  $p=.641$  sowie  $p=.669$ , ein signifikantes Ergebnis (siehe Tab. 68).

		T	df	Sig. (2-seitig)
Paaren 1	Score Wohnung T1 – Score Wohnung T2	1,095	48	,279
Paaren 2	Score Wohnung T2 – Score Wohnung T3	-,469	48	,641
Paaren 3	Score Wohnung T3 – Score Wohnung T4	,430	47	,669

Tab. 68: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Wohnung T1, T2, T3 und T4

Demzufolge kann Hypothese 17 gänzlich verifiziert werden, da sich die Zufriedenheit mit dem Bereich Wohnung sowohl für den gesamten Zeitraum, d.h. zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes, als auch für die einzelnen Veränderungen zwischen den Stadien nicht signifikant verschlechtert.

In weiterer Folge soll im Hypothesenblock drei der Zusammenhang zwischen dem erin-  
nerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit erforscht werden.

### **5.3 Ergebnisse Hypothesenblock 3: Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit**

*H18a: Ein besonders hohes, durch die Untersuchungsteilnehmerinnen erinnertes, ablehnendes und strafendes Erziehungsverhalten der eigenen Mutter wirkt sich negativ auf die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen zu den jeweiligen Zeitpunkten der Untersuchung aus.*

*H18b: Ein besonders hohes, durch die Untersuchungsteilnehmerinnen erinnertes, ablehnendes und strafendes Erziehungsverhalten des eigenen Vaters wirkt sich negativ auf die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen zu den jeweiligen Zeitpunkten der Untersuchung aus.*

Bei der Betrachtung der Pearson-Korrelationen für den Bereich Ablehnung und Strafe durch die Mutter zu den jeweiligen Zeitpunkten können keine besonders starken Zusammenhänge festgestellt werden. So weist lediglich der Bereich Ehe und Partnerschaft im letzten Schwangerschaftsdrittel mit  $r=-.304$  einen negativen Zusammenhang auf, der auch signifikant nachweisbar ist ( $p=.040$ ). Zu allen anderen Zeitpunkten sowie in allen anderen Bereichen hat in dieser Untersuchung ein perzipiertes ablehnendes und strafendes Erziehungsverhalten bezüglich der Mutter keine negativen Auswirkungen auf die Zufriedenheit der Frauen (siehe Tab. 69 bis 72; Seite 124 bis 126).

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei der Untersuchung der Korrelationen für den Bereich Ablehnung und Strafe durch den Vater. So können für den ersten Untersuchungstermin, sowie den dritten und vierten Termin keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem, durch die Untersuchungsteilnehmerinnen erinnerten, ablehnenden und strafenden Verhalten des Vaters und der Zufriedenheit der Frauen festgestellt werden. Allerdings hat dieses erinnerte Verhalten bezüglich des Vaters kurz nach der Geburt des ersten Kindes sehr wohl signifikante bzw. hoch signifikante negative Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit der Frauen in den Bereichen Gesundheit ( $r=-.442$ ;  $p=.007$ ), Finanzen ( $r=-.386$ ;  $p=.027$ ), Ehe und Partnerschaft ( $r=-.509$ ;  $p=.002$ ), eigene Person ( $r=-.417$ ;  $p=.012$ ), Wohnung ( $r=-.372$ ;  $p=.025$ ) sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit ( $r=-.403$ ;  $p=.015$ ) (siehe Tab. 69 bis 72; Seite 124 bis 126).

Somit könnte man den Schluss ziehen, dass ein ablehnendes und strafendes Verhalten, als Erinnerung der Untersuchungsteilnehmerinnen, eher durch den Vater, als durch die

Mutter von Bedeutung für die Zufriedenheit der Frauen ist. Die Hypothesen 18a sowie 18b müssen zum Großteil falsifiziert werden. Lediglich für den zweiten Untersuchungstermin kann die Hypothese 18b teilweise verifiziert werden.

*H19a: An je mehr Kontrolle und Überbehütung sich die Untersuchungsteilnehmerinnen in der Erziehung durch ihre eigene Mutter erinnern, um so geringer ist die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit zu den jeweiligen Zeitpunkten der Untersuchung.*

*H19b: An je mehr Kontrolle und Überbehütung sich die Untersuchungsteilnehmerinnen in der Erziehung durch ihren eigenen Vater erinnern, um so geringer ist die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit zu den jeweiligen Zeitpunkten der Untersuchung.*

Ein besonders kontrollierendes und überbehütendes Verhalten, in der Erinnerung der Frauen, durch die Mutter, hat ebenfalls eher geringe Auswirkungen auf die Zufriedenheit im Übergang zur Elternschaft, wobei der Zusammenhang schon etwas größer ist als für den Bereich Ablehnung und Strafe. Vor allem wirkt sich ein perzipiertes kontrollierendes und überbehütendes Verhalten vor und nach der Geburt des eigenen Kindes ( $r=-.313$ ;  $p=.034$ ;  $r=-.330$ ;  $p=.049$ ) signifikant negativ auf die Zufriedenheit der Frauen mit der eigenen Person aus, auch zum dritten Termin ist bei diesem Bereich noch eine tendenzielle Signifikanz zu erkennen ( $r=-.307$ ;  $p=.058$ ). Kurz nach der Geburt des Kindes kann sich dieses erinnerte Verhalten außerdem auf den Bereich Finanzen ( $r=-.370$ ;  $p=.027$ ) und im 12. Lebensmonat des Kindes auf die Zufriedenheit mit der Sexualität ( $r=-.373$ ;  $p=.019$ ) auswirken. Ein marginaler oder tendenzieller Zusammenhang lässt sich auch vor und nach der Geburt des Kindes zwischen dem, durch die Frauen erinnerten, kontrollierenden und überbehüteten Verhalten der Mutter und der Zufriedenheit mit der Ehe oder Partnerschaft ( $r=-.274$ ;  $p=.066$ ;  $r=-.309$ ;  $p=.066$ ) der Untersuchungspersonen erkennen (siehe Tab. 69 bis 72; Seite 124 bis 126).

Die Kontrolle und Überbehütung durch den Vater, an die sich die Frauen erinnerten, weisen ein ähnliches Ergebnis wie jene durch die Mutter auf, wobei auch hier wieder etwas mehr Zusammenhänge feststellbar sind. Kurz vor und nach der Geburt ( $r=-.326$ ;  $p=.027$ ;  $r=-.400$ ;  $p=.016$ ) des Kindes wirkt sich dieses erinnerte Erziehungsverhalten signifikant negativ auf die Zufriedenheit mit der eigenen Person aus, dies war auch schon beim erinnerten Verhalten bezüglich der Mutter zu erkennen. Weiters ist auch ein Zusammenhang zwischen dem durch die Frauen erinnerten kontrollierenden und überbehütenden

Verhalten des Vaters und der Lebenszufriedenheit der Untersuchungsteilnehmerinnen im Bereich Finanzen ( $r=-.378$ ;  $p=.023$ ) sowie allgemeine Lebenszufriedenheit ( $r=-.327$ ;  $p=.026$ ) kurz nach der Geburt des Kindes feststellbar. Im 12. Lebensmonat des Kindes wirkt sich eine erinnerte hohe Kontrolle und Überbehütung bezüglich des Vaters außerdem negativ auf die Zufriedenheit mit der Sexualität ( $r=-.317$ ;  $p=.049$ ) der Frauen aus, dieser Bereich zeigt auch einen tendenziellen Zusammenhang ( $r=-.288$ ;  $p=.087$ ) kurz nach der Geburt des Kindes (siehe Tab. 69 bis 72; Seite 124 bis 126).

Aufgrund dieser Ergebnisse können die Hypothesen 19a und 19b wiederum nur teilweise verifiziert werden, und zwar für jene Bereiche, sowohl beim Vater als auch bei der Mutter, die zuvor als signifikant bezeichnet wurden.

*H20a: Je mehr emotionale Wärme die eigene Mutter in ihrer Erziehung, in der Erinnerung der Untersuchungsteilnehmerinnen, ausstrahlte, desto höher ist die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen zu den jeweiligen Untersuchungszeitpunkten.*

*H20b: Je mehr emotionale Wärme der eigene Vater in seiner Erziehung, in der Erinnerung der Untersuchungsteilnehmerinnen, ausstrahlte, desto höher ist die bereichsspezifische sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen zu den jeweiligen Untersuchungszeitpunkten.*

Durch die Untersuchung der Pearson-Korrelationen zu den jeweiligen Untersuchungszeitpunkten kann man erkennen, dass kurz vor der Geburt des ersten Kindes besonders viele signifikante Werte zwischen dem Zusammenhang der, von den Teilnehmerinnen perzipierten, emotionalen Wärme der Mutter und der Zufriedenheit der Frauen bestehen. So wirkt sich ein emotional warmes Verhalten der Mutter signifikant positiv auf die Bereiche Finanzen ( $r=.372$ ;  $p=.011$ ), Ehe oder Partnerschaft ( $r=.372$ ;  $p=.011$ ), eigene Person ( $r=.315$ ;  $p=.033$ ), Wohnung ( $r=.334$ ;  $p=.023$ ) sowie hoch signifikant auf die allgemeine Lebenszufriedenheit ( $r=.427$ ;  $p=.003$ ) aus (siehe Tab. 69 bis 72; Seite 124 bis 126).

Die emotionale Wärme des Vaters, als Erinnerung der Frauen, scheint besonders wichtig für deren Zufriedenheit zu den einzelnen Zeitpunkten zu sein, denn im Vergleich zu den anderen beiden perzipierten Bereichen elterlichen Erziehungsverhaltens gibt es hier besonders viele signifikante oder sogar hoch signifikante Korrelationswerte. Generell beeinflusst ein emotional warmes Verhalten des Vaters, in der Erinnerung der Untersuchungsteilnehmerinnen, zumindest zu einem der vier Zeitpunkte die einzelnen Bereiche der Lebenszufriedenheit der Frauen im Übergang zur Elternschaft. So hat etwa der Bereich

Gesundheit ( $r=.405$ ;  $p=.005$ ) kurz vor der Geburt des Kindes einen hoch signifikanten, die Bereiche eigene Person ( $r=.362$ ;  $p=.014$ ) sowie allgemeine Lebenszufriedenheit ( $r=.295$ ;  $p=.047$ ) einen signifikanten Zusammenhang mit der erinnerten emotionalen Wärme bezüglich des Vaters. Der Bereich Freunde und Bekannte ( $r=.268$ ;  $p=.071$ ) weist zu diesem Zeitpunkt zumindest noch eine tendenzielle Signifikanz auf. Der zweite Untersuchungstermin zeigt noch mehr Zusammenhänge zwischen, der als Erinnerung feststellbaren, emotionalen Wärme des Vaters und der Lebenszufriedenheit der Frauen. Im Bereich eigene Person ( $r=.426$ ;  $p=.010$ ) sowie der allgemeinen Lebenszufriedenheit ( $r=.437$ ;  $p=.008$ ) kann man hoch signifikante Zusammenhänge erkennen. In den Bereichen Finanzen ( $r=.353$ ;  $p=.035$ ), Ehe oder Partnerschaft ( $r=.345$ ;  $p=.039$ ), Freunde, Bekannte ( $r=.331$ ;  $p=.049$ ) und Wohnung ( $r=.331$ ;  $p=.049$ ) sind signifikante Korrelationen feststellbar und bei der Sexualität ( $r=.319$ ;  $p=.058$ ) immerhin noch eine tendenzielle Signifikanz. Die meiste Beeinflussung durch die perzipierte emotionale Wärme bezüglich des Vaters ergibt sich für die Frauen im 12. Lebensmonat ihres Kindes, hier sind fast alle Bereiche betroffen. Die Zufriedenheit mit der Freizeit ( $r=.493$ ;  $p=.001$ ) und der eigenen Person ( $r=.438$ ;  $p=.005$ ) sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit ( $r=.446$ ;  $p=.004$ ) korrelieren zu diesem Zeitpunkt hoch signifikant mit einem emotional warmen Verhalten des Vaters, welches von den Untersuchungsteilnehmerinnen erinnert wurde. Die Bereiche Arbeit und Beruf ( $r=.336$ ;  $p=.036$ ), Finanzen ( $r=.347$ ;  $p=.031$ ), Ehe oder Partnerschaft ( $r=.331$ ;  $p=.040$ ), Beziehung zum Kind ( $r=.372$ ;  $p=.020$ ) sowie Sexualität ( $r=.351$ ;  $p=.029$ ) weisen einen hoch signifikanten Zusammenhang auf und der Bereich Gesundheit ( $r=.294$ ;  $p=.069$ ) immerhin noch einen tendenziellen. Im 18. Lebensmonat des Kindes weist die Erinnerung an die emotionale Wärme des Vaters, wie auch bereits die anderen Verhaltensweisen perzipierter elterlicher Erziehung, kaum mehr Zusammenhänge auf. So kann man lediglich im Bereich Freizeit ( $r=.360$ ;  $p=.022$ ) einen signifikanten Zusammenhang erkennen und einen tendenziellen im Bereich Finanzen ( $r=.295$ ;  $p=.065$ ) (siehe Tab. 69 bis 72; Seite 124 bis 126).

Demzufolge lässt sich die Hypothese 20a nur für den ersten Termin zu einem geringen Teil verifizieren. Die Hypothese 20b kann man hingegen für den zweiten und dritten Untersuchungstermin zum Großteil bestätigen, für den ersten und vierten Untersuchungstermin gibt es auch hier wiederum nur eine geringe Verifizierung.

	<b>Ablehnung, Strafe Mut- ter</b>	<b>Emot. Wärme Mutter</b>	<b>Kontrolle, Überbehüt- ung Mutter</b>	<b>Ablehnung, Strafe Vater</b>	<b>Emot. Wärme Vater</b>	<b>Kontrolle, Überbehüt- ung Vater</b>
<b>Score Gesundheit T1</b>	-,084	,217	-,209	-,135	,405(**)	-,151
Sig. (2-seitig)	,579	,147	,163	,371	,005	,316
<b>Score Arbeit und Beruf T1</b>	,026	,125	-,028	-,056	,137	-,064
Sig. (2-seitig)	,863	,407	,855	,714	,365	,670
<b>Score Finanzen T1</b>	-,070	,372(*)	-,121	-,150	,179	-,109
Sig. (2-seitig)	,643	,011	,424	,321	,234	,473
<b>Score Freizeit T1</b>	,011	,150	-,107	-,028	,049	-,129
Sig. (2-seitig)	,943	,320	,481	,852	,744	,392
<b>Score Ehe, Part- nerschaft T1</b>	-,304(*)	,372(*)	-,274	-,069	,131	-,064
Sig. (2-seitig)	,040	,011	,066	,647	,386	,673
<b>Score Eigene Person T1</b>	-,133	,315(*)	-,313(*)	-,169	,362(*)	-,326(*)
Sig. (2-seitig)	,378	,033	,034	,261	,014	,027
<b>Score Sexualität T1</b>	-,197	,262	-,198	-,055	,048	-,180
Sig. (2-seitig)	,191	,079	,186	,716	,750	,232
<b>Score Freunde, Bekannte T1</b>	,004	,209	-,132	-,050	,268	-,176
Sig. (2-seitig)	,980	,163	,383	,741	,071	,241
<b>Score Wohnung T1</b>	-,189	,334(*)	-,069	,031	,174	-,030
Sig. (2-seitig)	,209	,023	,648	,839	,246	,842
<b>Allg. Lebenszu- friedenheit T1</b>	-,160	,427(**)	-,263	-,137	,295(*)	-,212
Sig. (2-seitig)	,288	,003	,078	,364	,047	,157

\*\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

a Listenweise N=46

Tab. 69: Pearson-Korrelation: FEE und FLZ T1

	<b>Ablehnung, Strafe Mut- ter</b>	<b>Emot. Wärme Mutter</b>	<b>Kontrolle, Überbehüt- ung Mutter</b>	<b>Ablehnung, Strafe Vater</b>	<b>Emot. Wärme Vater</b>	<b>Kontrolle, Überbehüt- ung Vater</b>
<b>Score Gesundheit T2</b>	,024	-,193	-,148	-,442(**)	,168	-,280
Sig. (2-seitig)	,892	,259	,389	,007	,327	,098
<b>Score Arbeit und Beruf T2</b>	-,177	-,039	-,289	-,272	,159	-,190
Sig. (2-seitig)	,303	,822	,088	,109	,355	,266
<b>Score Finanzen T2</b>	-,014	,271	-,370(*)	-,368(*)	,353(*)	-,378(*)
Sig. (2-seitig)	,936	,109	,027	,027	,035	,023
<b>Score Freizeit T2</b>	,099	,030	-,072	,042	,204	-,140
Sig. (2-seitig)	,565	,860	,678	,808	,233	,414
<b>Score Ehe, Part- nerschaft T2</b>	-,194	,177	-,309	-,509(**)	,345(*)	-,207
Sig. (2-seitig)	,256	,301	,066	,002	,039	,225
<b>Score Eigene Per- son T2</b>	-,006	,051	-,330(*)	-,417(*)	,426(**)	-,400(*)
Sig. (2-seitig)	,973	,768	,049	,012	,010	,016

<b>Score Sexualität T2</b>	-,030	,230	-,199	-,170	,319	-,289
Sig. (2-seitig)	,861	,178	,244	,321	,058	,087
<b>Score Freunde, Bekannte T2</b>	,050	-,013	-,190	-,198	,331(*)	-,202
Sig. (2-seitig)	,771	,940	,267	,248	,049	,238
<b>Score Wohnung T2</b>	-,047	,021	-,231	-,372(*)	,331(*)	-,137
Sig. (2-seitig)	,787	,901	,174	,025	,049	,427
<b>Allg. Lebenszufriedenheit T2</b>	,014	,079	-,317	-,403(*)	,437(**)	-,372(*)
Sig. (2-seitig)	,936	,648	,059	,015	,008	,026

\*\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

a Listenweise N=36

Tab. 70: Pearson-Korrelation: FEE und FLZ T2

	<b>Ablehnung, Strafe Mutter</b>	<b>Emot. Wärme Mutter</b>	<b>Kontrolle, Überbehütung Mutter</b>	<b>Ablehnung, Strafe Vater</b>	<b>Emot. Wärme Vater</b>	<b>Kontrolle, Überbehütung Vater</b>
<b>Score Gesundheit T3</b>	,260	-,032	-,018	,087	,294	,001
Sig. (2-seitig)	,110	,848	,914	,598	,069	,997
<b>Score Arbeit und Beruf T3</b>	,166	,166	-,196	-,003	,336(*)	-,153
Sig. (2-seitig)	,311	,312	,233	,987	,036	,351
<b>Score Finanzen T3</b>	,000	-,007	-,176	-,105	,347(*)	-,085
Sig. (2-seitig)	,998	,967	,285	,526	,031	,606
<b>Score Freizeit T3</b>	-,100	,171	-,267	-,299	,493(**)	-,126
Sig. (2-seitig)	,544	,299	,100	,064	,001	,445
<b>Score Ehe, Partnerschaft T3</b>	-,111	,149	-,249	-,105	,331(*)	-,137
Sig. (2-seitig)	,502	,366	,126	,525	,040	,405
<b>Score Beziehung zu K T3</b>	,090	-,003	-,238	-,194	,372(*)	-,164
Sig. (2-seitig)	,587	,988	,145	,236	,020	,319
<b>Score Eigene Person T3</b>	,096	,060	-,307	-,260	,438(**)	-,251
Sig. (2-seitig)	,560	,719	,058	,110	,005	,124
<b>Score Sexualität T3</b>	,023	,132	-,373(*)	-,250	,351(*)	-,317(*)
Sig. (2-seitig)	,892	,422	,019	,124	,029	,049
<b>Score Freunde, Bekannte T3</b>	,141	-,135	,040	-,063	,193	,186
Sig. (2-seitig)	,391	,413	,808	,703	,239	,257
<b>Score Wohnung T3</b>	-,075	-,031	-,088	,074	,129	,185
Sig. (2-seitig)	,651	,850	,593	,654	,434	,260
<b>Allg. Lebenszufriedenheit T3</b>	,063	,046	-,246	-,176	,446(**)	-,108
Sig. (2-seitig)	,703	,780	,131	,283	,004	,514

\*\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

a Listenweise N=39

Tab. 71: Pearson-Korrelation: FEE und FLZ T3

	Ablehnung, Strafe Mut- ter	Emot. Wärme Mutter	Kontrolle, Überbehüt- ung Mutter	Ablehnung, Strafe Vater	Emot. Wärme Vater	Kontrolle, Überbehüt- ung Vater
<b>Score Gesundheit T4</b>	,263	-,015	,244	,158	,202	,157
Sig. (2-seitig)	,101	,928	,129	,329	,211	,334
<b>Score Arbeit und Beruf T4</b>	,260	-,062	,136	,129	,132	,131
Sig. (2-seitig)	,105	,705	,403	,428	,417	,420
<b>Score Finanzen T4</b>	-,019	,113	-,009	-,026	,295	,028
Sig. (2-seitig)	,905	,489	,954	,872	,065	,863
<b>Score Freizeit T4</b>	-,111	,158	-,165	-,186	,360(*)	-,056
Sig. (2-seitig)	,495	,332	,309	,249	,022	,732
<b>Score Ehe, Part- nerschaft T4</b>	-,196	,034	,005	,050	,136	,041
Sig. (2-seitig)	,225	,834	,977	,761	,404	,803
<b>Score Beziehung zu K T4</b>	,069	,053	,070	,071	,074	,069
Sig. (2-seitig)	,674	,744	,667	,663	,651	,671
<b>Score Eigene Per- son T4</b>	,081	,098	,155	,004	,237	,107
Sig. (2-seitig)	,619	,549	,340	,983	,141	,512
<b>Score Sexualität T4</b>	,062	,045	,070	,082	,159	,104
Sig. (2-seitig)	,703	,781	,667	,616	,327	,522
<b>Score Freunde, Bekannte T4</b>	,166	-,293	,101	,085	-,077	,236
Sig. (2-seitig)	,307	,067	,536	,600	,637	,143
<b>Score Wohnung T4</b>	,251	-,008	,209	,240	,023	,126
Sig. (2-seitig)	,118	,959	,197	,137	,890	,440
<b>Allg. Lebens- zufriedenheit T4</b>	,115	,028	,096	,052	,246	,127
Sig. (2-seitig)	,482	,865	,555	,750	,125	,436

\*\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

a Listenweise N=40

Tab. 72: Pearson-Korrelation: FEE und FLZ T4

Die soeben beschriebenen Ergebnisse sollen nun im folgenden Kapitel diskutiert werden, um eine genauere Analyse und Erörterung der Fragestellungen zu ermöglichen. Dabei erfolgt auch ein Vergleich mit bisherigen Forschungsergebnissen, da somit eine Gegenüberstellung von neueren und älteren Resultaten erreicht werden kann.

## 7. Diskussion der Ergebnisse

Anhand der im vorangegangenen Kapitel angeführten Ergebnisse soll im Folgenden eine genauere Betrachtung sowie Diskussion der beiden, dieser Diplomarbeit zugrunde liegenden, Forschungsfragen ermöglicht werden. Das Ziel dieser Arbeit war, herauszufinden, inwiefern sich die Zufriedenheit von Frauen durch den Übergang zur Elternschaft verändert. Dazu wurden folgende Forschungsfragen gewählt: „Wie entwickelt sich die Lebenszufriedenheit von Frauen im Zeitraum des letzten Schwangerschaftsdrittels bis zum 18. Lebensmonat ihres erstgeborenen Kindes?“ und „Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit der untersuchten Mütter?“

Die Analyse und Diskussion der *ersten Fragestellung* erfolgt auf der Grundlage des Theorieteils über den Übergang zur Elternschaft sowie der in Hypothesenblock eins und zwei erarbeiteten Ergebnisse. Demzufolge verschlechtert sich die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittels und dem 18. Lebensmonat ihres Kindes kontinuierlich. Die größte Veränderung ergibt sich dabei zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittels und den ersten Lebenswochen mit dem Kind. Dies könnte man, wie bereits im Kapitel 2.4 erläutert, auf die großen Veränderungen, die ein Kind mit sich bringt, zurückführen. Die Ergebnisse dieser Arbeit spiegeln sich auch in der vorhandenen Literatur über Schwangerschaft, Geburt und den Übergang zur Elternschaft wider, wenngleich sie in den bisherigen Publikationen noch nicht im Zusammenhang mit dem Rückgang der Lebenszufriedenheit betrachtet wurden. Um die Ergebnisse deutlicher zu machen, werden sie daher mit theoretischen Begründungen aus der vorhandenen Literatur bestätigt. So können die Verschlechterungen zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittels und den ersten Lebenswochen mit dem Kind auf die notwendige Herausforderung für die Eltern, sich in den ersten Wochen auf das Kind einzustellen und zu lernen, sich an den Bedürfnissen des Kindes zu orientieren, zurückzuführen sein. Dies kann dazu führen, dass sich die Eltern mit der Situation überfordert fühlen (Albrecht-Engel, Abrecht 2003, 154). Ein weiterer Grund für die geringere Lebenszufriedenheit kurz nach der Geburt des Kindes könnte der postpartale Blues sein, in dem sich viele Mütter in einem Zeitraum nach der Geburt befinden, wobei er normalerweise nur etwa zehn Tage anhält (Dotter 2000, 239ff). In weiterer Folge verschlechtert sich die Lebenszufriedenheit der Frauen zwar weiter, diese Veränderungen fallen jedoch nicht mehr so

gravierend aus und könnten auf die bessere Übereinkunft mit dem neuen Leben und dem Kind zurückzuführen sein. Die Eltern lernen, intuitiv in Bezug auf die Bedürfnisse des Kindes zu handeln und in den meisten Fällen auch fördernd auf ihr Kind einzuwirken (Papoušek 2000, 302ff; Ainsworth et al. 1978, zit. nach Rauh 2008, 206). Außerdem fühlen sie sich sicherer im Umgang mit ihrem Kind, was sich ebenfalls förderlich auf die Zufriedenheit auswirken kann. Die ersten Schwierigkeiten sind überstanden und man merkt es den Eltern an, dass sie viel dazugelernt haben (Ernst et al. 1984, 96f).

In weiterer Folge wurden Untersuchungen angestellt, ob sich etwa das Alter, der Bildungsgrad, Probleme in der Schwangerschaft, eine seelische Belastung in der Schwangerschaft oder Geburtskomplikationen auf die Zufriedenheit der Frauen im Übergang zur Elternschaft auswirken. Das Alter erwies sich in der vorliegenden Untersuchung als kein relevanter Maßstab für eine Verschlechterung der allgemeinen Lebenszufriedenheit der Frauen, da es lediglich im vierten Untersuchungstermin die Tendenz dazu gab, dass eine höhere Lebenszufriedenheit mit einem geringeren Alter verbunden wäre. Dieses Ergebnis steht im Gegensatz zu den Erwartungen, da etwa die Studie von Herlyn, Krüger und Heinzelmann (2002, 129f) auf eine höhere Zufriedenheit von älteren Müttern hinweist, da diese ihre Schwangerschaft intensiver Erleben und für die Entwicklungen des Kindes überdurchschnittlich interessiert, aber auch besser informiert sind. Allerdings neigen sie zu Über- oder Unterbetreuung, da sie sich entweder voll und ganz auf ihr Kind konzentrieren, weil sie zu Hause bleiben, oder schon bald nach der Geburt des Kindes wieder einem Beruf nachgehen und dadurch nur wenig Zeit für ihr Kind haben.

Die Ergebnisse über den Zusammenhang zwischen der Höhe des Bildungsgrades sowie der allgemeinen Lebenszufriedenheit zeigen, dass sich ein niedrigerer Bildungsgrad positiv auf die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen im 12. Lebensmonat des Kindes auswirkt. Auch im letzten Schwangerschaftsdrittel und kurz nach der Geburt des Kindes gibt es dabei noch einen tendenziellen Zusammenhang. Bildung kann die Lebenszufriedenheit beeinflussen, weil damit selbstbestimmte Arbeit und eigene finanzielle Ressourcen verbunden sind, dies ist besonders bei höher gebildeten Personen ausgeprägter (Ross, Van Willigen 1997). Durch die Geburt eines Kindes geht die Frau in den meisten Fällen, zumindest für einen bestimmten Zeitraum, keiner Arbeit nach. Sie ist dadurch auf die finanziellen Ressourcen ihres Partners angewiesen und kann ihre Arbeit nicht mehr selbst bestimmen, da das Kind einen gewissen Tagesablauf vorgibt. Dadurch könnten höher gebildete Frauen eine niedrigere Lebenszufriedenheit bis zum 12. Lebensmonat des Kindes aufweisen. Wenn das Kind dieses Alter erreicht hat, gehen viele wieder ihrer

ursprünglichen Berufstätigkeit nach, wodurch sich die Lebenszufriedenheit wieder verbessern kann.

Wenn Probleme in der Schwangerschaft auftreten, so scheint dies in der vorliegenden Untersuchung sehr wohl einen negativen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit von Frauen im letzten Drittel der Schwangerschaft zu haben. Das kann man etwa darauf zurückführen, dass die Schwangerschaft an sich bereits als kritisches Lebensereignis gilt (Dotter 2000, 238). Wenn zu dieser Zeit auch noch Probleme auftreten, so wirkt sich das in den meisten Fällen nicht förderlich auf die Lebenszufriedenheit der Frauen aus.

Ähnliches würde vermutlich auch für die seelischen Belastungen während der Schwangerschaft gelten. Diese sind in der vorliegenden Arbeit allerdings als nicht bedeutsam einzustufen, da sie eine zu geringe Relevanz aufweisen. Geburtskomplikationen haben ebenfalls keine Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit der Frauen kurz nach der Geburt des Kindes. Dies könnte man darauf zurückführen, dass die Geburt zwar ein aufregendes Erlebnis für die Eltern darstellt (Ernst et al. 1984, 75), sie in den meisten Fällen allerdings schnell wieder verdrängt wird, da die Freude, das Baby endlich in den Armen zu halten meist überwiegt.

Diese allgemeine Lebenszufriedenheit wird durch die unterschiedlichsten Teilbereiche wesentlich beeinflusst, was bereits im Kapitel 1.5 genauer beschrieben wurde und sich wiederum mit den Ergebnissen aus der Literatur vergleichen lässt. Die Gesundheit ist etwa einer dieser Bereiche. In der vorliegenden Untersuchung kann man einen kontinuierlichen Rückgang der Zufriedenheit mit der Gesundheit zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes erkennen. Eine besonders starke Veränderung lässt sich dabei zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und den ersten Lebenswochen mit dem Kind beobachten. Dafür könnte es die unterschiedlichsten Gründe geben. „Die Frau befindet sich körperlich, psychisch und sozial in einer völlig veränderten Situation“ (Gloger-Tippelt 1988, 97). Ihr Körper erfährt eine hormonelle aber auch physiologische Umstellung. Die Erschöpfungszustände von der Geburt und dem Wochenbett sind noch nicht ganz vergessen und dazu kommt noch die erneute Erschöpfung durch den veränderten Schlaf-Wach-Rhythmus. Die Einübung des Stillens sowie die Veränderungen der Brust, die damit einhergehen, haben ebenfalls körperliche Auswirkungen. Durch die starke Müdigkeit und die körperliche Erschöpfung können auch depressive Stimmungen auftreten (Gloger-Tippelt 1988, 96ff).

Die Zufriedenheit mit der Freizeit ergab ebenfalls eine Verschlechterung über den gesamten Zeitraum hinweg. Dabei stellten sich allerdings die Veränderungen zwischen den

ersten Lebenswochen mit dem Kind und dem 12. Lebensmonat des Kindes als besonders relevant heraus. Der Grund dafür könnte darin liegen, dass besonders in diesem Zeitraum der Wunsch nach der Ausübung von freizeithlichen Aktivitäten, die man vor der Geburt des Kindes gewohnt war, wieder aufkommt. Man hat sich an den Tagesablauf mit dem Kind gewöhnt und denkt wieder über individuelle Aktivitäten nach, für die man dann allerdings meist keine Zeit findet bzw. die durch die Anwesenheit des Kindes einfach nicht mehr möglich sind (Fthenakis et al. 2002, 64).

Zu einem Teil könnte damit auch der Rückgang der Zufriedenheit mit der eigenen Person erklärt werden, der sich ebenfalls in diesem Zeitraum wesentlich ereignet. Ein weiterer Grund für diese Verschlechterung könnte die Zufriedenheit mit dem äußeren Erscheinungsbild sein, welches in vielen Fällen nicht gleich wieder jenem vor der Schwangerschaft entspricht. Außerdem kommt es in diesem Zeitraum auch zu erheblichen Schwankungen bezüglich des Selbstwerts der Frauen, der besonders bei Ersteltern auch längerfristig andauern kann (Fthenakis et al. 2002, 84f).

Ebenso nimmt auch die Zufriedenheit mit der Sexualität ab, sowohl zwischen den ersten Lebenswochen mit dem Kind und dem 12. Lebensmonat des Kindes, als auch in der Gesamtheit des Untersuchungszeitraumes, d.h. zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes. Der Grund dafür liegt wohl darin, dass meist keine Zeit für Zärtlichkeit und sexuelle Kontakte zwischen dem neuen Elternpaar bleibt. Die davor so geschätzte Zuwendung zueinander wird in der Regel nach der Geburt des Kindes eher seltener (Gloger-Tippelt 1988, 100ff; Fthenakis et al. 2002, 65f, 87f).

Dadurch verschlechtert sich in vielen Fällen auch die Zufriedenheit mit der Ehe oder Partnerschaft, die in den meisten bisherigen Untersuchungen im Mittelpunkt stand. Allerdings verändert sich in der vorliegenden Untersuchung insgesamt gesehen sowie zwischen dem ersten und zweiten Termin diese bereichsspezifische Zufriedenheit nur tendenziell negativ. Trotzdem sollen auch dafür die Gründe kurz aufgezeigt werden. Auch das Familienleben verändert sich durch die Geburt des Kindes. Die Rollenverteilung wird meist neu geordnet, was zu Konflikten führen kann. Durch die neue Arbeitsteilung kann es Frustrationen geben, die sich gegen den Partner richten. Es kann zu Enttäuschungen und Verwirrungen führen, wenn sich das Kind nicht förderlich auf die Partnerschaft auswirkt, da viele Paare vor der Geburt des ersten Kindes eigentlich das Gegenteil vermuten. Das Paar muss sich den Raum für die Beziehung, die dadurch in den Hintergrund rückt, erst wieder neu erschaffen (Schon 1995, 107ff; Cowan, Cowan 1994, 24ff).

Zwischen den ersten Lebenswochen mit dem Kind und dem 12. Lebensmonat des Kindes verschlechtert sich auch die Zufriedenheit mit den Freunden und Bekannten. In diesem Zeitraum hat man sich in die Elternrolle bereits gut eingelebt und möchte in vielen Fällen – gemeinsam mit dem Kind – wieder mehr Kontakt zur Außenwelt haben. Dabei findet allerdings eine Umgestaltung der sozialen Kontakte statt, da man mehr Kontakt zu Paaren mit Kindern hat. Das ursprüngliche soziale Netzwerk wird dadurch meist vernachlässigt oder verliert an Bedeutung, was die Zufriedenheit senken kann (Fthenakis et al. 2002, 64).

Die Zufriedenheit mit der Wohnung, der finanzielle Lage und auch dem Beruf verändert sich in den angegebenen Zeiträumen sowie insgesamt gesehen hingegen nicht. Das könnte daran liegen, dass diese Bereiche für die Zufriedenheit im Übergang zur Elternschaft keine gravierenden Auswirkungen haben, da die Frauen entweder bereits vor der Geburt damit unzufrieden waren oder eben auch nicht.

Mit dem Einfluss von Kindern auf die Zufriedenheit von Eltern haben sich bereits mehrere Autoren beschäftigt. Dabei wurde allerdings eher auf die Zufriedenheit mit der Partnerschaft näher eingegangen, die Beeinflussung von älteren Kindern auf die Zufriedenheit ihrer Eltern untersucht oder das Thema Kind nur am Rande einer allgemeinen Untersuchung im Bezug auf die Zufriedenheit gestreift. Stroebe und Stroebe (1991, 160) beschrieben etwa in ihrem Artikel, dass die Gegenwart von Kindern in vielen Fällen mit einem Rückgang des Wohlbefindens einhergeht. Es wird außerdem „berichtet, dass die Zufriedenheit von Frauen mit der Ehe bei der Geburt der Kinder sinkt und sich erst wieder erhöht, nachdem die Kinder das Haus verlassen haben“ (Houseknecht 1979, zit. nach Stroebe, Stroebe 1991, 161) Besonders die Anwesenheit von kleinen Kindern im Haushalt senkt die Zufriedenheit der Mütter erheblich. Dies steht im Widerspruch zu den alltäglichen Vorstellungen der Eltern vor der Geburt des Kindes, dass ein Baby ihr Glück und ihre Zufriedenheit erhöhen würde (Stroebe, Stroebe 1991, 161f; Fthenakis et al. 2002, 61). Diese Ergebnisse können in Bezug auf die vorliegende Untersuchung, wie bereits ausführlich beschrieben, nur bestätigt werden. Neuere Forschungen zeigen allerdings auch, dass die subjektive Zufriedenheit der Eltern durch das Vorhandensein von Kindern sehr wohl auch verbessert werden kann. Wernhart und Neuwirth (2007, 17f) fanden bei ihrer Untersuchung heraus, dass erst bei steigender Anzahl von Kindern unter 15 Jahren auch das subjektive Wohlbefinden wieder geringer wird. Wobei Kinder unter sechs Jahren positiver auf die Zufriedenheit der Eltern wirken, als ältere Kinder. All

diese Untersuchungen beschäftigten sich aber nicht mit dem Übergang zur Elternschaft und dem damit verbundenen Rückgang der Lebenszufriedenheit von Frauen.

Zusammenfassend lässt sich die erste Fragestellung demnach wie folgt beantworten: Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Frauen im Übergang zur Elternschaft verschlechtert sich durch die Geburt eines Kindes. Dabei kann der größte Rückgang zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und den ersten Lebenswochen mit dem Kind festgestellt werden. Bei der Betrachtung der einzelnen Bereiche, welche die Lebenszufriedenheit maßgeblich beeinflussen können, kann man erkennen, dass sich besonders die Bereiche Gesundheit, Freizeit, Sexualität, eigene Person und in gewisser Hinsicht auch die Ehe oder Partnerschaft negativ verändern. Es gibt allerdings auch Bereiche, die keinen besonderen Einfluss auf die Zufriedenheit von Frauen im Übergang zur Elternschaft haben, diese wären der Beruf, die finanzielle Lage oder die Wohnung. Sie verändern sich nur äußerst geringfügig oder gar nicht.

Für die Erörterung der *zweiten Fragestellung* wird der Hypothesenblock drei herangezogen. Erzieherisches Handeln setzt sich aus unterschiedlichen Komponenten zusammen, wie etwa Erziehungspraktiken, Erziehungsmittel oder auch Erziehungsstilen. Diese wurden bereits ausführlich im Kapitel 3.2 beschrieben. Die Erinnerungen der Frauen daran können sich, je nach negativer oder positiver Ausprägung, etwa durch besonders hohes ablehnendes, strafendes, kontrollierendes oder überbehütendes bzw. emotional warmes Verhalten, ebenso positiv oder negativ auf die allgemeine oder bereichsspezifische Lebenszufriedenheit auswirken. Schumacher (2002, 168ff) wies in seinen Untersuchungen bereits auf einen solchen Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit hin. „In nahezu allen erfassten Lebensbereichen zeigen sich ... relevante Zusammenhänge, die jedoch insgesamt als eher gering bis mittelgradig einzustufen sind“ (Schumacher 2002, 173). Dabei merkte er allerdings auch an, dass es für diesen speziellen Zusammenhang bisher, mit Ausnahme seiner eigenen Untersuchung, kaum empirische Befunde gibt.

In der vorliegenden Untersuchung konnte festgestellt werden, dass ein besonders hohes erinnertes ablehnendes und strafendes Verhalten bezüglich der eigenen Mutter kaum relevanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit von Frauen im Übergang zur Elternschaft hat. Ein ähnliches Ergebnis weist auch das von den Untersuchungsteilnehmerinnen erinnerte kontrollierende und überbehütende Verhalten durch die Mutter auf. Dabei ist allerdings eine Relevanz zwischen diesem Verhalten und einer geringeren Zufrieden-

heit für einige Bereiche, wie etwa der eigenen Person, vor und nach der Geburt des Kindes feststellbar. Die perzipierte emotionale Wärme bezüglich der Mutter ist hingegen vor der Geburt des Kindes für eine positiv erlebte Lebenszufriedenheit der Frauen durchaus von Bedeutung.

Das erinnerte Erziehungsverhalten der Untersuchungsteilnehmerinnen bezüglich des Vaters zeigte hingegen schon weitaus umfangreichere Zusammenhänge auf. So kann das ablehnende und strafende Verhalten des Vaters, als Erinnerung der Frauen, kurz nach der Geburt des Kindes negative Auswirkungen auf die Zufriedenheit haben. Die Kontrolle und Überbehütung des Vaters, an die sich die Frauen erinnern, wirkt sich in diesem Zeitraum ebenfalls in einigen Bereichen negativ auf die Zufriedenheit der Teilnehmerinnen aus. Die erinnerte emotionale Wärme bezüglich des Vaters kann als besonders relevant für eine positiv erlebte Zufriedenheit der Frauen angesehen werden. Jeder der einzelnen Bereiche weist zumindest zu einem der vier Zeitpunkte einen positiven Zusammenhang mit diesem Erziehungsverhalten des Vaters auf.

Dass sich das erinnerte elterliche Erziehungsverhalten bezüglich der Mütter auf die Lebenszufriedenheit der Frauen im Übergang zur Elternschaft auswirken kann, ist nicht weiters verwunderlich. So findet man etwa in einzelnen Publikationen auch Hinweise darauf, dass sich die Mutter-Tochter-Beziehung der werdenden Mütter in dieser Zeit stärken bzw. durchaus auch verbessern kann, etwa bei problematischen Beziehungen. Denn das erste Kind bzw. Enkelkind kann die Beziehung zwischen den Generationen deutlicher ins Bewusstsein rücken. Damit bewegen sich, besonders Mutter und Tochter, scheinbar aufeinander zu, da sich die beiden nun in der Mutterrolle befinden und dort treffen (Cowan, Cowan 1994, 204). Die besonders starken Zusammenhänge zwischen der Lebenszufriedenheit der Frauen und dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten des eigenen Vaters die sich aus der empirischen Untersuchung ergeben, sind hingegen eher überraschend und daher als äußerst bedeutsam anzusehen, da in der vorhandenen Literatur Väter von Frauen im Übergang zur Elternschaft nämlich so gut wie keine Beachtung finden. Aufgrund der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit kann man allerdings erkennen, dass das erinnerte elterliche Erziehungsverhalten des Vaters scheinbar ebenso relevant ist wie jenes der Mutter. Bei genauerer Betrachtung kann man sogar feststellen, dass die erinnerte emotionale Wärme bezüglich des Vaters, wie zuvor angemerkt, als besonders wichtig für die Lebenszufriedenheit der Frauen im Übergang zur Elternschaft angesehen werden kann, was bisher noch nicht erforscht wurde.

Die Bedeutung der Väter und damit die Gründe der Veränderung der Lebenszufriedenheit durch diese sowie auch durch die Mutter sind schwer auszumachen, da, wie bereits

erwähnt, nur sehr wenige Untersuchungen vorhanden sind, die derartiges beinhalten. Einzig Schumacher (2002, 173) konnte in seinen Forschungen zumindest feststellen, dass Menschen, die von eher positiven Erinnerungen an das Erziehungsverhalten ihrer Eltern berichten, die Tendenz zu einer höheren Lebenszufriedenheit haben. „Personen, die während ihrer Kindheit und Jugend ein eher ablehnendes, strafendes und kontrollierendes Erziehungsverhalten und einen Mangel an emotionaler Wärme erlebten“ (Schumacher 2002, 173), zeigen hingegen die Neigung zu einer geringeren Lebenszufriedenheit. Die Erforschung der Motive dafür sowie die genauere Beschäftigung mit der Bedeutung des Vaters würde allerdings den Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit sprengen und könnte in weiterer Folge, als Anregung für zukünftige Untersuchungen gegeben werden.

Zusammenfassend lässt sich die zweite Fragestellung demnach wie folgt beantworten: Grundsätzlich kann man einen Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit der Frauen erkennen. Dabei konnte allerdings festgestellt werden, dass die Erinnerung der Untersuchungsteilnehmerinnen an das Erziehungsverhalten des Vaters, insbesondere an seine emotionale Wärme, scheinbar von größerer Bedeutung für die Lebenszufriedenheit von Frauen im Übergang zur Elternschaft ist, als die Erinnerungen an das Erziehungsverhalten der Mutter. Im 18. Lebensmonat des Kindes kann man hingegen erkennen, dass es keine nennenswerten Zusammenhänge zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit der Frauen gibt. Demzufolge scheint dieses erinnerte Verhalten zu diesem Zeitpunkt keinen relevanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Frauen zu nehmen.

In einem abschließenden Kapitel soll nun die vorliegende Diplomarbeit zusammengefasst und insbesondere die Relevanz für das pädagogische Handlungsfeld erörtert werden.

## 8. Resümee und disziplinäre Anbindung

Die Lebenszufriedenheit von Frauen im Übergang zur Elternschaft stellte den Untersuchungsschwerpunkt der vorliegenden Diplomarbeit dar. Um diesen Themenkomplex bearbeiten zu können, wurden folgende Fragestellungen gewählt: „Wie entwickelt sich die Lebenszufriedenheit von Frauen im Zeitraum des letzten Schwangerschaftsdrittels bis zum 18. Lebensmonat ihres erstgeborenen Kindes?“ und „Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der Lebenszufriedenheit der untersuchten Mütter?“. Zu Beginn wurde eine kurze Einleitung verfasst, welche das forschungsmethodische Vorgehen der gesamten Arbeit darstellt und erläutert. Als ersten Punkt des Theorieteils erfolgte die Bearbeitung des Themenkomplexes Lebenszufriedenheit. Dabei wurden die wichtigsten Bezeichnungen, die zur Beschreibung von Zufriedenheit synonym verwendet werden können, kurz vorgestellt und erklärt. Dazu zählen unter anderem Wohlbefinden, Glück oder Lebensqualität. Da Zufriedenheit ein mehrdimensionales Konstrukt darstellt, wurde in weiterer Folge auf die Einteilung des Begriffs in eine objektive und eine subjektive Komponente näher eingegangen, wobei auch deren wechselseitige Beeinflussung zu berücksichtigen war. Die unterschiedlichen Modelle, welche die Struktur des Wohlbefindens darstellen, sowie Theorien, die auf eine Erreichung der Zufriedenheit abzielen, wurden genauso zum Thema gemacht, wie die einzelnen Komponenten, die im Zusammenhang mit der Beeinflussung der Zufriedenheit stehen. Um auch aufzeigen zu können, wie Wohlbefinden erfasst werden kann, erfolgte zum Abschluss dieses Themenkomplexes die Auseinandersetzung mit einzelnen, ausgewählten Messinstrumenten.

Im zweiten Punkt des Theorieteils wurden die wichtigsten Phasen des Übergangs zur Elternschaft beschrieben, um einen Einblick in diesen Lebensabschnitt zu bekommen. In diesem Kapitel konnte ein Umriss der wichtigsten Abschnitte dieses Übergangs von der Paarbeziehung über den Kinderwunsch und die Schwangerschaft bis hin zur Geburt, dem Leben mit dem Kind und die Veränderungen in der Paarbeziehung, die sich dadurch ergeben, gezeichnet werden. Da Schwangerschaft und Geburt auch als kritische Lebensereignisse gelten, welche von turbulenten Ereignissen gekennzeichnet sein können, wurde in weiterer Folge auch auf die speziellen Krisen und Konflikte, die sich dabei ergeben können, näher eingegangen.

Als dritten Punkt des Theorieteils wurde das elterliche Erziehungsverhalten, als Grundlage der zweiten Fragestellung, eingehender betrachtet. Um die Bestandteile des Begriffs aufzuzeigen, erfolgte dabei zu Beginn die Betrachtung der Komponenten elterlichen Erziehungsverhaltens, wie etwa Erziehungsstil oder Erziehungsziele. Einen Einblick in das Zusammenspiel der Dimensionen anhand der Darstellung der Modelle sollte man durch das darauf folgende Kapitel erhalten, da einzelne Konstrukte dieser Modelle auch im empirischen Teil wieder vorkamen. Das elterliche Erziehungsverhalten unterliegt dabei unterschiedlichen Auswirkungen, wie etwa den Merkmalen des Kindes oder eigenen Persönlichkeitsmerkmalen. Diese wurden ebenfalls beschrieben, wie auch die Methoden zur Erfassung von Erziehungsverhalten, da sich dieses Verhalten aus den unterschiedlichsten Perspektiven betrachten lässt.

Nachdem mit diesem Thema der Theorieteil abgeschlossen werden konnte, erfolgte in einem weiteren Schritt die Behandlung des empirischen Teils der vorliegenden Diplomarbeit. Im Kapitel „Methodik der Untersuchung“ wurde dabei ein Einblick in die dieser Arbeit zugrunde liegende Studie sowie die quantitative Sozialforschung und ihre statistischen Methoden geschaffen. Dies stellte die Grundlage für die Bearbeitung der Fragestellungen dar. Um eine genaue Betrachtung von einzelnen Merkmalen dieser Fragestellungen zu erzielen, konnten einzelne Hypothesen herausgearbeitet werden.

Nachdem diese Hypothesen gebildet waren, erfolgte im nächsten Schritt deren Bearbeitung mithilfe der zuvor im Kapitel „Methodik der Untersuchung“ beschriebenen Verfahren zur Analyse statistischer Daten und in weiterer Folge auch deren Diskussion. Aus den Ergebnissen der vorliegenden Diplomarbeit in Bezug auf die Veränderungen der Lebenszufriedenheit von werdenden Müttern zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und dem 18. Lebensmonat des Kindes konnte man erkennen, dass sich die Zufriedenheit durch die Geburt des ersten Kindes durchschnittlich bedeutsam verschlechtert, wobei sich die größten Veränderungen zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und den ersten Lebenswochen mit dem Kind ergeben. In weiterer Folge lässt sich nur mehr ein geringer Rückgang der Zufriedenheit bis zum 18. Lebensmonat des Kindes feststellen. Bei der Betrachtung der bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit kann man diese negative Veränderung besonders in den Bereichen Gesundheit, Freizeit, Sexualität, Partnerschaft sowie dem Freundes- und Bekanntenkreis und auch der eigenen Person erkennen, wobei hier die Stärke der Veränderung zwischen den einzelnen Stadien variiert. Als zentrales Ergebnis der zweiten Fragestellung kann angemerkt werden, dass sich

das erinnerte elterliche Erziehungsverhalten von Frauen im Übergang zur Elternschaft auch auf ihre Lebenszufriedenheit auswirkt. So haben Frauen, die von einer besonders hohen emotionalen Wärme der Eltern berichten eine höhere Lebenszufriedenheit als jene, die mit hohem ablehnenden, strafenden und kontrollierenden Erziehungsverhalten konfrontiert waren. Dabei konnte festgestellt werden, dass nicht nur die eigene Mutter für die Frauen im Übergang zur Elternschaft eine wichtige Rolle spielt, sondern besonders auch der Vater, wie in der vorliegenden Arbeit deutlich wird. Die Reduktion der Lebenszufriedenheit durch die Geburt eines Kindes steht im Gegensatz zu den Erwartungen, die an eine Mutter auch in gesellschaftlicher Hinsicht gestellt werden, wie etwa das sie glücklich zu sein hat, da mit einem Kind viele positive Aspekte, wie Erfüllung, Glück oder Harmonie, verbunden werden. Die werdenden Eltern haben ebenfalls diese positive Einstellung, vor allem, wenn sie das erste Kind erwarten. Ist das Kind erst einmal geboren, so erfolgt in vielen Fällen die Desillusionierung. Die Eltern merken, dass sie sich das Leben mit dem Baby in vielen Fällen so nicht vorgestellt hatten (Fthenakis et al. 2002, 61). Vor allem die Mütter stehen in dieser Zeit häufig unter einer hohen Dauerbelastung. Dies hat zur Folge, dass sie wenig bis gar keine Zeit für Freizeitaktivitäten, die Ehe oder Partnerschaft sowie die damit verbundene Sexualität, aber auch für sich selbst aufwenden können (Fthenakis et al. 2002, 64ff). Dies sind auch jene Bereiche, die in den zuvor beschriebenen Ergebnissen eine signifikante Verschlechterung aufweisen und damit zu einer geringeren allgemeinen Lebenszufriedenheit führen.

Die vorliegende Diplomarbeit und die beiden Fragebögen, die zur Untersuchung der Fragestellungen verwendet wurden, stellen nur einen Teilausschnitt eines größeren Forschungsprojektes dar. In dieser Studie ging es darum, die Beziehung von Müttern und ihrem erstgeborenen Baby im Laufe des ersten Lebensjahres bis zum 18. Lebensmonat zu untersuchen. Dabei muss das Thema Lebenszufriedenheit als pädagogisches Thema im Rahmen dieses gesamten Forschungsprojektes betrachtet werden. In der Erziehungswissenschaft beschäftigt man sich unter anderem auch damit, wie Menschen in Lern- und Entwicklungsprozessen unterstützt und begleitet werden können. Diese unterstützenden Prozesse können, insbesondere bei Kleinkindern, allerdings nur im Rahmen von gelungenen Beziehungserfahrungen zu einem positiven Ergebnis führen. Entwicklung braucht demnach eine gelungene Beziehung und diese gelungene Beziehung wird durch die Lebenszufriedenheit der Mutter wesentlich beeinflusst. So kann man etwa beobachten, dass „Eltern mit depressiver Verstimmtheit, mangelndem Selbstvertrauen und hoher Belastung in der Partnerschaft ... mit ihren Kindern weniger einfühlsam und ent-

wicklungsfördernd“ (Köppe 2001, 1) umgehen. Kinder, die in ihrer Entwicklung, besonders in den ersten Lebensjahren, nur wenig gefördert werden, können noch länger an den Folgen dieser Vernachlässigung leiden. Diese Problemstellung legt nahe, dass man präventive Maßnahmen und Unterstützungsmöglichkeiten finden und den Müttern anbieten sollte, um eine Verschlechterung der Lebenszufriedenheit kurz nach der Geburt des ersten Kindes zu vermeiden bzw. gering halten zu können. Dabei kann man allerdings erkennen, dass diese Maßnahmen in der pädagogischen Praxis noch keinen Anklang finden, weshalb in weiterer Folge die Bedeutung der negativen Veränderungen für das pädagogische Handlungsfeld und wie man sie verbessern könnte, geklärt werden soll.

Die Betreuung der Schwangeren und Mütter sowie ihrer Partner ist in Österreich durch das Jugendwohlfahrtsgesetz geregelt, welches die Unterstützung von werdenden Eltern durch Beratung, Informationen oder Begleitung vorsieht. Die Eltern sollen auf Konflikte in Alltagssituationen, welche durch das Kind auftreten können, vorbereitet werden. Situationen, in denen sich die Eltern überfordert fühlen, sollen dadurch vermieden werden, um eine Gefährdung des Kindes zu verhindern (Dietrich 2002, 54f). Besonders der „Aufbau realistischer Erwartungen an die Elternschaft kann verhindern, dass die Enttäuschung nach der Geburt des Kindes extrem ausfällt“ (Fthenakis et al. 2002, 475). Die Angebote für die Unterstützung der Eltern werden vor allem in Eltern-Kind-Zentren durchgeführt. Dabei sind in diesen Zentren Personen aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen beschäftigt, wie etwa PädagogInnen, PsychologInnen, Hebammen oder ÄrztInnen. In Eltern-Kind-Zentren kann aufgrund der Interdisziplinarität der Beschäftigten mithilfe verschiedener Kursangebote auf die unterschiedlichsten Problemstellungen von Schwangeren und Müttern sowie ihrer Partner eingegangen werden (Dietrich 2002, 55ff). Die Elternschule ist eines dieser Angebote, welches eine gute Möglichkeit zur Vorbereitung werdender Eltern auf das Leben mit ihrem Kind darstellt. Dabei werden an mehreren Abenden zentrale Themen des Übergangs zur Elternschaft behandelt. Dieses Angebot schreckt viele Paare die ein Kind erwarten bereits durch den Begriff „Elternschule“ ab, da sie damit Lernen und Prüfungen verbinden. Besonders soziale Randgruppen oder sozial Schwache nehmen eher selten daran teil (Dietrich 2002, 57ff). Einzig das Elterncafé, als weiteres Angebot der Eltern-Kind-Zentren, wird von Eltern aller sozialen Schichten angenommen. Dabei können sich vor allem Mütter mit ihren Kindern zu Kaffee und Kuchen in den Einrichtungen der Eltern-Kind-Zentren ganz zwanglos treffen und über ihre privaten Sorgen oder Freuden sprechen (Dietrich 2002, 60f). „Die Mitarbeiterinnen der Einrichtung finden häufig die Möglichkeit, sich behutsam in diese Gespräche einzuklinken,

beobachtete Unsicherheiten der Frauen aufzugreifen und mit ihnen zu beraten“ (Dietrich 2002, 61). Auch die Möglichkeit einer Einzelberatung für die Behandlung von bestimmten Problemstellungen besteht in den Eltern-Kind-Zentren. Dabei werden unterschiedlichste Themen medizinischer, psychologischer oder sozialer Natur behandelt (Dietrich 2002, 60). In all diesen Angeboten sind auch pädagogische Mitarbeiter tätig.

In diesen Eltern-Kind-Zentren und Beratungsstellen könnte man auch auf das Thema Lebenszufriedenheit und die damit verbundenen Veränderungen in den unterschiedlichen Lebensbereichen nach der Geburt des Kindes näher eingehen und den Eltern eine Hilfestellung anbieten, um diese Verschlechterungen möglichst gering zu halten. Mütter aber auch Väter sollen das Gefühl vermittelt bekommen, dass es nicht zu verachten ist Hilfe anzunehmen, wenn man mit einer gewissen Situation, vor allem zu Beginn, überfordert ist. Viele Eltern fühlen sich durch die Fürsorge um das Kind stark belastet oder wissen auch nicht, wie sie mit ihm umgehen sollen. Der vorher gut strukturierte Tagesablauf wird durch den Säugling stark verändert. Die Eltern müssen sich den Bedürfnissen ihres Babys anpassen und an ihm orientieren (Fthenakis et al. 2002, 63). Dabei wäre es in mancher Hinsicht hilfreich, eine Beratungsstelle aufzusuchen um über ihre Sorgen und Probleme mit jemandem sprechen zu können. Leider wissen viele Eltern dann oft nicht an welche Stellen sie sich wenden sollen oder finden nicht den Mut dazu, eine solche aufzusuchen. Somit kann man diese Mütter und Väter auch nicht durch eine pädagogische Beratung erreichen, um ihnen die Hilfe, die sie benötigen, zukommen zu lassen oder Unterstützungsmöglichkeiten prophylaktisch anzubieten und sich mit dem Thema Lebenszufriedenheit auseinanderzusetzen. Bereits der Gynäkologe bzw. die Gynäkologin könnte auf die Möglichkeiten der Beratung für nicht medizinische Fragen hinweisen und es vor allem erstgebärenden Müttern nahe legen, eine solche Beratung in Anspruch zu nehmen. Dafür sollte man allerdings auch darauf achten, dass diese Beratungsstellen für jeden zugänglich sind. Eltern-Kind-Zentren bieten sich für diese Beratung allein schon aufgrund ihrer hohen Anzahl und der damit verbundenen guten Erreichbarkeit an. In vielen Beratungsstellen der Eltern-Kind-Zentren stellt die Interdisziplinarität ein besonders wertvolles Hilfsmittel dar. Falls die Eltern in einem medizinischen oder psychologischen Bereich Hilfe benötigen, so kann man sie gleich an eine entsprechende Stelle weiterleiten.

In den pädagogischen Beratungen wäre es sinnvoll, nicht nur die Lebenszufriedenheit der werdenden Eltern zu thematisieren, sondern auch deren eigene Kindheit. Die Beschäftigung mit der eigenen Kindheit und dem Verhalten der Eltern kann, wie bereits im

Kapitel drei erwähnt, besonders in der Zeit der Schwangerschaft für die werdende Mutter eine Rolle spielen. Dadurch könnte man diese Zeit nutzen, um in einer Beratungseinheit die eigene Kindheit ein Stück weit zu besprechen und wenn möglich zu reflektieren. Der Nutzen, der sich daraus ergeben soll, liegt darin, dass die Eltern über die guten und schlechten Erfahrungen ihrer Kindheit nachdenken können und die Erziehungsstile ihrer Eltern, wenn nötig verändern um ihrem eigenen Kind die schlechten Erfahrungen durch die Erziehung ersparen zu können. Eine ähnliche Strategie wird auch im STEEP<sup>TM</sup>-Programm<sup>10</sup> eingesetzt, dort stellt es eines der zentralen Ziele dar, „der jungen Mutter dabei zu helfen, sich ehrlich mit ihrer eigenen Kindheit auseinander zu setzen“ (Erickson, Egeland 2006, 45).

Die Erfassung und Beurteilung der Zufriedenheit von Müttern im Übergang zur Elternschaft kann auch als Ausgangspunkt für weitere Forschungen angesehen werden. So wäre es interessant, die Entwicklung dieser Lebenszufriedenheit im weiteren Verlauf zu betrachten. Besonders im Hinblick darauf, wie sich die Lebenszufriedenheit in wichtigen Stadien des Kindes, wie etwa dem Eintritt in den Kindergarten, entwickelt. Aber auch zu sehen, ob die Geburt eines weiteren Kindes irgendwelche negativen oder vielleicht positiven Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit der Mütter hat. Wenn man die Möglichkeit hätte Testpersonen auszuwählen, bei denen eine Gruppe eine intensive pädagogische Beratung besonders auch in Bezug auf die Veränderungen der Lebenszufriedenheit bekommt und eine Kontrollgruppe, die diese Beratung nicht in Anspruch nimmt, so könnte man auch auf die Unterschiede, die eine solche Beratung für die weitere Entwicklung der Lebenszufriedenheit eventuell bringen würde, näher eingehen. In weiterer Folge wäre es auch interessant, das Kind in den Mittelpunkt zu rücken. Durch unterschiedliche Testverfahren könnte man erforschen, inwiefern die Beziehung zwischen Mutter und Kind durch eine geringere Lebenszufriedenheit der Mutter beeinträchtigt wird und ob eine besonders geringe Lebenszufriedenheit starke negative Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes hat.

Zusammenfassend kann man anmerken, dass der Übergang zur Elternschaft und die damit verbundene Geburt eines Kindes generell ein freudiges Ereignis darstellt. Durch die starken Veränderungen im Leben der Eltern, die ein Kind mit sich bringt, und die da-

---

<sup>10</sup> STEEP<sup>TM</sup> bedeutet Steps Toward Effective, Enjoyable Parenting, was soviel heißt wie Schritte zu einer effektiven, Freude bereitenden Elternschaft. Es stellt ein Unterstützungsprogramm für Mütter und Väter dar, die schwierige bzw. belastende Lebensumstände oder Probleme aufweisen (Erickson, Egeland 2006, 25ff).

mit einhergehende Verschlechterung der Lebenszufriedenheit würde dennoch der Bedarf an Unterstützungsmöglichkeiten zur Verbesserung dieses Zustandes bestehen. Dazu soll an dieser Stelle nochmals auf die Worte von Brazelton (1994, 13) hingewiesen werden: „Das erste Kind ist eine große Herausforderung in unserem Leben, vielleicht die größte überhaupt“.



## Literaturverzeichnis

- Abele, Andrea; Becker, Peter (1994): Vorwort. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.): Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik. Weinheim, München: Juventa-Verlag. S. 9-12.
- Abele, Andrea; Brehm, Walter; Gall, Thomas (1994): Sportliche Aktivität und Wohlbefinden. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.): Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik. Weinheim, München: Juventa-Verlag. S. 279-296.
- Adler, Silke; Frevert, Gabriele; Cierpka, Manfred; Pokorny, Dan; Strack, Micha (1994): Wie wird das wohl zu dritt alles werden? In: Brähler, Elmar; Richter, Yvonne (Hg.): Übergang zur Elternschaft. Gießen: Psychosozial. Jg. 17. Heft IV, Nr. 58. S. 9-24.
- Albrecht-Engel, Ines; Albrecht, Manfred (2003): Schwangerschaft und Geburt: Monat für Monat bewußt erleben. München: Gräfe und Unzer.
- Andrews, Frank M.; Withey, Stephen B. (1976): Social Indicators of well-being. Americans' Perceptions of Life Quality. New York: Plenum Press.
- Argyle, Michael (1987): The psychology of happiness. London, New York: Routledge.
- Argyle, Michael (1992): The social psychology of everyday life. London, New York: Routledge.
- Bachhuber, Robert; Winkler, Liselotte; Schneider, Karl T.M.; Graeff, Henner (1996): Selbstwahrnehmung und Kohärenz von „Selbst-Wahrnehmungen“. In: Brähler, Elmar; Unger, Ulrike (Hg.): Schwangerschaft, Geburt und der Übergang zur Elternschaft. Empirische Studien. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 11-28.
- Bamberger, Kornelius (2006): SPSS Grundlagen. Einführung anhand der Version 14. Leibniz: RRZN.
- Becker, Peter (1994): Theoretische Grundlagen. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.): Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik. Weinheim, München: Juventa-Verlag. S. 13-50.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1997): Die Kinderfrage. Frauen zwischen Kinderwunsch und Unabhängigkeit. München: C.H. Beck Verlag.
- Bjørnskov, Christian; Datta Gupta, Nabanita; Pedersen, Peder J. (2008): Analysing trends in subjective well-being in 15 European countries, 1973-2002. Journal of Happiness Studies. Vol. 9. S. 317-330.
- Böhm, Winfried (2005): Wörterbuch der Pädagogik. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

- Bortz, Jürgen; Lienert, Gustav, A. (2003): Kurzgefasste Statistik für die klinische Forschung. Leitfaden für die verteilungsfreie Analyse kleiner Stichproben. Berlin: Springer Verlag.
- Brazelton, Thomas B. (1983): Babys erstes Lebensjahr. Ein Ratgeber für junge Eltern. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Brazelton, Thomas B. (1994): Eine Familie werden. Wie sich Beziehungen entwickeln und verändern. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Brazelton, Thomas B.; Cramer, Bertrand G. (1994): Die frühe Bindung: die erste Beziehung zwischen dem Baby und seinen Eltern. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brähler, Elmar; Richter, Yvonne (1994): Editorial. In: Brähler, Elmar; Richter, Yvonne (Hg.): Übergang zur Elternschaft. Gießen: Psychosozial. Jg. 17. Heft IV, Nr. 58. S. 5-7.
- Brezinka, Wolfgang (2003): Erziehung und Pädagogik im Kulturwandel. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Brezinka, Wolfgang (1995): Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg. Beiträge zu einem System der Erziehungswissenschaft. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Brezinka, Wolfgang (1984): Erziehungsziele in der Gegenwart. Problematik und Aufgaben für Familien und Schulen. Donauwörth: Ludwig Auer Verlag.
- Brisch, Karl H. (2005): Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bullinger, Monika (1991): Erhebungsmethoden. In: Tüchler, Heinz; Lutz, Dieter (Hg.): Lebensqualität und Krankheit. Auf dem Weg zu einem medizinischen Kriterium Lebensqualität. Köln: Deutscher Ärzte Verlag. S. 84-95.
- Burkart, Günter (1994): Die Entscheidung zur Elternschaft. Eine empirische Kritik von Individualisierungs- und Rational-Choice-Theorien. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Burkart, Günter; Kohli, Martin (1992): Liebe, Ehe, Elternschaft. Die Zukunft der Familie. München, Zürich: Piper.
- Campbell, Angus (1981): The Sense of Well-being in America. Recent Patterns and Trends. New York: McGraw-Hill Book Company.
- Cowan, Carolyn P.; Cowan, Philip A. (1994): Wenn Partner Eltern werden. Der große Umbruch im Leben eines Paares. München, Zürich: Piper.
- Csikszentmihalyi, Mihaly (1999): If We Are So Rich, Why Aren't We Happy? American Psychologist, Vol. 54, No. 10. S. 821-827.

- Csikszentmihalyi, Mihaly; Hunter, Jeremy (2003): Happiness in Everyday Life: The Uses of Experience Sampling. *Journal of Happiness Studies*, Vol. 4. S. 185-199.
- Dann, Hanns-Dietrich (1994): Subjektive Theorien zum Wohlbefinden. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.): *Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik*. Weinheim, München: Juventa-Verlag. S. 97-117.
- Diebschlag, Ursula (1994): Ernährung und Wohlbefinden. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.): *Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik*. Weinheim, München: Juventa-Verlag. S. 267-278.
- Diem-Wille, Gertraud (2003): *Das Kleinkind und seine Eltern. Perspektiven psychoanalytischer Babybeobachtung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Diener, Ed (1984): Subjective Well-being. *Psychological Bulletin*, Vol. 95, No. 3, S. 542-575.
- Diener, Ed; Scollon, Christie N.; Lucas, Richard E. (2003): The evolving concept of subjective well-being: the multifaceted nature of happiness. *Advances in Cell Aging and Gerontology*, Vol. 15. S. 187-219.
- Diener, Ed; Suh, Eunkook M.; Lucas, Richard E.; Smith, Heidi L. (1999): Subjective Well-Being: Three Decades of Progress. *Psychological Bulletin*, Vol. 125, No. 2. S. 276-302.
- Diener, Ed; Suh, Eunkook M.; Oishi, Shigehiro (1997): Recent Findings on Subjective Well-Being. *Indian Journal of Clinical Psychology*. Vol. 24. S. 25-41. Online Available at: [http://www.filozofija.lv/research/Ed\\_Diener\\_Recent\\_Findings\\_on\\_Subjective\\_Well-Being.doc](http://www.filozofija.lv/research/Ed_Diener_Recent_Findings_on_Subjective_Well-Being.doc) [04.04.09].
- Dietrich, Dorothee (2002): *Psychische Vorbereitung auf Elternschaft*. Universität Wien: Diplomarbeit.
- Dotter, Claudia (2000): Postpartale Stimmungsstörungen bei Müttern. In: Werneck, Harald; Rohrer-Werneck, Sonja (Hg.): *Psychologie der Familie. Theorien, Konzepte, Anwendungen*. Wien: WUV-Universitätsverlag. S. 238-245.
- Eid, Michael; Diener, Ed (2002): Wohlbefinden. In: Schwarzer, Ralf; Jerusalem, Matthias; Weber, Hannelore (Hg.): *Gesundheitspsychologie von A bis Z. Ein Handwörterbuch*. Göttingen: Hogrefe. S. 634-637.
- Erikson, Robert (1974): Welfare as a Planning Goal. In: *Acta Sociologica*, Vol. 17, 1974. S. 273-278.
- Erikson, Martha F.; Egeland, Byron (2006): *Die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung. Frühe Hilfen für die Arbeit mit Eltern von der Schwangerschaft bis zum zweiten Lebensjahr des Kindes durch das STEEP-Programm*. Stuttgart: Clett-Cotta.

- Ernst, Ulla; Fischer, Erica; Wacker, Inge (1984): Unsere Kinder – Unser Leben. Ein Handbuch für Eltern von Eltern. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Fahrenberg, Jochen; Myrtek, Michael; Schumacher, Jörg (2000): Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ). Handanweisung, Fragebogen, Auswertungsbögen. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Faktum Lexikoninstitut (Hg.) (1995): Lexikon der Psychologie. Gütersloh/München: Bertelsman Lexikon Verlag GmbH.
- Fischer, Manfred (1994): Umwelt und Wohlbefinden. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.): Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik. Weinheim, München: Juventa-Verlag. S. 245-266.
- Frankl, Viktor (1985): Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. Mit einem Vorwort von Konrad Lorenz. München: R. Piper & Co.
- Frey, Bruno S.; Stutzer, Alois; Benz, Matthias; Meier, Stephan; Luechinger, Simon; Benesch, Christine (2008): Happiness. A Revolution in Economics. Cambridge: The MIT Press.
- Friedrich, Barbara (1999): Kinder als Heilmittel? In: Vetter, Klaus (Hg.): Kinder – zu welchem Preis? Was es bedeutet, Kinder zu haben. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 161-174.
- Fthenakis, Wassilios E.; Kalicki, Bernhard; Peitz, Gabriele (2002): Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familie-Studie. Opladen: Leske+Budrich.
- Gardner, Jonathan; Oswald, Andrew J. (2007): Money and mental well-being: A longitudinal study of medium-sized lottery wins. *Journal of Health Economics*, Vol. 26. S. 49-60.
- Gasper, Des (2007): Human Well-being: Concepts and Conceptualizations. In: McGilivray, Mark (Ed.): Human Well-being. Concept and Measurement. Houndmills: Palgrave Macmillan. S. 23-64.
- Gauda, Gudrun (1990): Der Übergang zur Elternschaft. Eine qualitative Analyse der Entwicklung der Mutter- und Vateridentität. Frankfurt am Main: Lang.
- Genesis: Das erste Buch Mose. Das erste Kapitel. In: Die Bibel: Das Alte Testament.
- Glatzer, Wolfgang (1984): Lebenszufriedenheit und alternative Maße subjektiven Wohlbefindens. In: Glatzer, Wolfgang; Zapf, Wolfgang (Hg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. New York: Campus Verlag. S. 177-191.
- Glatzer, Wolfgang (1992): Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen. In: Bellebaum, Alfred (Hg.): Glück und

- Zufriedenheit. Ein Symposium. Opladen: Westdeutscher Verlag, Bertelsmann International. S. 49-85.
- Glatzer, Wolfgang; Zapf, Wolfgang (1984): Einleitung. In: Glatzer, Wolfgang; Zapf, Wolfgang (Hg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. New York: Campus Verlag.
- Gloger-Tippelt, Gabriele (1988): Schwangerschaft und erste Geburt. Psychologische Veränderungen der Eltern. Stuttgart: Kohlhammer.
- Glössl, Barbara (2006): Der Einfluss sozialer Vergleiche auf die Zufriedenheit erwerbstätiger Frauen mit der Aufteilung der Hausarbeit. Universität Wien: Diplomarbeit.
- Grosz, Sonja (2000): Tod/Behinderung des Kindes. In: Werneck, Harald; Rohrer-Werneck, Sonja (Hg.): Psychologie der Familie. Theorien, Konzepte, Anwendungen. Wien: WUV-Universitätsverlag. S. 231-237.
- Haidvogel, Nina (2005): Auswirkung sportlicher Betätigung auf Lebensqualität, Wohlbefinden und seelische Gesundheit. Universität Wien: Diplomarbeit.
- Haybron, Daniel M. (2005): On Being Happy or Unhappy. Philosophy and Phenomenological Research. Vol. LXXI, No. 2. S. 287-317.
- Headey, Bruce; Wearing, Alexander (1991): Subjective well-being: a stocks and flows framework. In: Strack, Fritz; Argyle, Michael; Schwarz, Norbert (Ed.): Subjective Well-Being. An Interdisciplinary Perspective. Oxford: Pergamon Press. S. 49-73.
- Headey, Bruce; Veenhoven, Ruut; Wearing, Alex (1991): Top-Down Versus Bottom-Up Theories of Subjective Well-being. Social Indicators Research, Vol. 24. S. 81-100.
- Hofstätter, Peter R. (1986): Bedingungen der Zufriedenheit. Zürich: Edition Interfrom.
- Hossenfelder, Malte (1992): Philosophie als Lehre vom glücklichen Leben. Antiker und neuzeitlicher Glücksbegriff. In: Bellebaum, Alfred (Hg.): Glück und Zufriedenheit. Ein Symposium. Opladen: Westdeutscher Verlag (Bertelsmann International). S. 13-31.
- Huinink, Johannes (1995): Warum noch Familie? Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Janssen, Jürgen; Laatz, Wilfried (2005): Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Janus, Ludwig (1994): Von der schwangeren Mutter und dem zukünftigen Vater zu den werdenden Eltern. Das Entstehen eines neuen Sozialisationstypus. In: Brähler, Elmar; Richter, Yvonne (Hg.): Übergang zur Elternschaft. Gießen: Psychosozial. Jg. 17. Heft IV, Nr. 58. S. 37-48.

- Janus, Ludwig (1996): Schwangerschaft und Geburt aus der Sicht des werdenden Kindes. In: Brähler, Elmar; Unger, Ulrike (Hg.): Schwangerschaft, Geburt und der Übergang zur Elternschaft. Empirische Studien. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 90-107.
- Kajanoja, Jouko (2002): Theoretical Basis for the measurement of quality of life. In: Gul-lone, Eleonora; Cummins, Robert A. (Hg.): The Universality of subjective wellbeing Indicators. A Multi-disciplinary and Multi-national Perspective. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers. S. 63-80.
- Kant, Immanuel (1920): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Leipzig: Im Inselverlag.
- Köhler, Thomas (2004): Statistik für Psychologen, Pädagogen und Mediziner. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Köppe, Evi C. (2001): Glückliche Eltern – liebe Kinder? Auswirkungen von Partnerschaft und psychischer Symptomatik der Eltern auf das Verhalten ihrer Kinder. Universität Braunschweig: Dissertation. Available at: <http://www.biblio.tu-bs.de/ediss/data/20010712a/20010712a.pdf> [24.08.09].
- Krohne, Heinz W.; Hock, Michael (1994): Elterliche Erziehung und Angstentwicklung des Kindes. Untersuchungen über die Entwicklungsbedingungen von Ängstlichkeit und Angstbewältigung. Bern: Huber.
- Kromrey, Helmut (2002): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. Opladen: Verlag Leske + Budrich.
- Kuchling, Ilse (2002): Der unerfüllte Kinderwunsch. Wien: LexisNexis Verlag.
- Leonhart, Rainer (2008): Psychologische Methodenlehre Statistik. Mit 21 Abbildungen und 40 Tabellen. Mit 64 Übungsfragen. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Liebenwein, Sylva (2008): Erziehung und soziale Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lukesch, Helmut (1975): Erziehungsstile. Pädagogische und psychologische Konzepte. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lukesch, Helmut (1976): Elterliche Erziehungsstile. Psychologische und Soziologische Bedingungen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Manzano, Juan; Righetti, Marion; Conne-Perreard, Elisabeth (1998): Postpartale Depression: Anzeichen und Folgen. Eine epidemiologische Studie. In: Bürgin, Dieter (Hg.): Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft. Stuttgart: Schattauer. S. 116-122.

- Maslow, Abraham H. (1999): Motivation und Persönlichkeit. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Mau, Steffen (1997): Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. In: Zapf, Wolfgang; Habich, Roland (Hg.): Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität. Berlin: Ed. Sigma. S. 51-78.
- Mayr, Eva (2004): Die Suche nach Glück im Alltag. Zur Bedeutung von Alltagsereignissen für das subjektive Wohlbefinden – eine Längsschnittstudie. Universität Wien: Diplomarbeit.
- Mayring, Philipp (1994): Die Erfassung subjektiven Wohlbefindens. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.): Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik. Weinheim, München: Juventa-Verlag. S. 51-70.
- McGillivray, Mark (2007): Human Well-being: Issues, Concepts and Measures. In: McGillivray, Mark (Ed.): Human Well-being. Concept and Measurement. Houndmills: Palgrave Macmillan. S. 1-23.
- Michalos, Alex C. (1991): Global Report on Student Well-Being. Volume I: Life Satisfaction and Happiness. New York: Springer Verlag.
- Müller, Wolfgang; Berger, Dieter; Dose, Maria; Elsässer, Regine; Kratschmer, Claudia; Mang, Dieter und zahlreiche Fachgelehrte (1974): Duden. Fremdwörterbuch. Mannheim: Bibliographisches Institut AG Dudenverlag.
- Murray, Lynne; Fiori-Cowley, Agnese; Hooper, Richard; Cooper, Peter (1996): The Impact of Postnatal Depression and Associated Adversity on Early Mother-Infant Interactions and Later Infant Outcome. *Child Development*, Vol. 67. S. 2512-2526.
- Myers, David G. (2000): The Funds, Friends, and Faith of Happy People. *American Psychologist*, Vol. 55, No. 1. S. 56-67.
- Papoušek, Hanuš (2000): Intuitive Parenting. In: Osofsky, Joy D.; Fitzgerald, Hiram E.: WAIMH Handbook of infant mental health. Volume three: Parenting and Child Care. New York: John Wiley & Sons. S. 299-321.
- Raithel, Jürgen (2006): Quantitative Forschung. Ein Praxisbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rasch, Björn; Friese, Malte; Hofmann, Wilhelm; Naumann, Ewald (2006a): Quantitative Methoden. Band 1. Mit 81 Abbildungen und 25 Tabellen. Heidelberg: Springer Verlag.

- Rasch, Björn; Friese, Malte; Hofmann, Wilhelm; Naumann, Ewald (2006b): Quantitative Methoden. Band 2. Mit 29 Abbildungen und 61 Tabellen. Heidelberg: Springer Verlag.
- Rauh, Hellgard (2008): Kapitel 6. Frühe Kindheit. In: Oerter, Rolf; Montada, Leo (Hg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim, Basel: Beltz Verlag. S. 149-224.
- Ross, Catherine E.; Van Willigen, Marieke (1997): Education and the subjective quality of life. *Journal of Health and Social Behavior*, Vol. 38. S. 275-297.
- Russell, James A.; Carroll, James M. (1999): On the bipolarity of positive and negative affect. *Psychological Bulletin*. Vol. 125, No. 1. S. 3-30.
- Schneewind, Klaus A. (1975): Auswirkung von Erziehungsstilen. Überblick über den Stand der Forschung. In: Lukesch, Helmut (Hg.): Auswirkungen elterlicher Erziehungsstile. Göttingen: Hogrefe. S. 14-27.
- Schneewind, Klaus A. (1980): Elterliche Erziehungsstile: einige Anmerkungen zum Forschungsgegenstand. In: Schneewind, Klaus A.; Herrmann, Theo (Hg.): Erziehungsstilforschung. Theorien, Methoden, Anwendung der Psychologie elterlichen Erziehungsverhaltens. Bern: Hans Huber. S. 19-30.
- Schneewind, Klaus A. (1999): Familienpsychologie. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, Klaus A. (2008): Kapitel 5. Sozialisation und Erziehung im Kontext der Familie. In: Oerter, Rolf; Montada, Leo (Hg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim, Basel: Beltz Verlag. S. 117-145.
- Schneewind, Klaus A.; Vaskovics, Laszlo A.; Backmund, Veronika; Buba, Hanspeter, Rost, Harald; Schneider, Norbert; Sierwald, Wolfgang; Vierzigmann, Gabriele (1992): Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie und Senioren. Band 9. Schriftreihe des Bundesministeriums für Familien und Senioren. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
- Herlyn, Ingrid; Krüger, Dorothea; Heinzelmann, Claudia (2002): Späte erste Mutterschaft. Erste empirische Befunde. In: Schneider, Norbert F.; Matthias-Bleck, Heike (Hg.): Elternschaft heute: gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben. Opladen: Leske, Budrich. S. 121-165.
- Schumacher, Jörg; Eisemann, Martin; Brähler, Elmar (2000): Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten. Bern: Huber.
- Schumacher, Jörg (2002): Perzipiertes Elterliches Erziehungsverhalten. Konzeptualisierung, diagnostische Erfassung und psychologische Relevanz im Erwachsenenalter. Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Schumacher, Jörg; Klaiberg, Antje; Brähler, Elmar (2003): Diagnostik von Lebensqualität und Wohlbefinden – Eine Einführung. In: Schumacher, Jörg; Klaiberg, Antje; Brähler, Elmar (Hg.): Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden. Göttingen: Hogrefe. S. 9-24.
- Schupp, Jürgen; Habich, Roland; Zapf, Wolfgang (1996): Sozialberichterstattung im Längsschnitt. Auf dem Weg zu einer dynamischen Sicht der Wohlfahrtsproduktion. In: Zapf, Wolfgang; Schupp, Jürgen; Habich, Roland (Hg.): Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt. Frankfurt, New York: Campus Verlag. S. 11-45.
- Schüle, Johann A. (2002): Die Geburt der Eltern. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Schwarz, Norbert; Strack, Fritz (1991): Evaluating one's life: a judgment model of subjective well-being. In: Strack, Fritz; Argyle, Michael; Schwarz, Norbert (Ed.): Subjective Well-Being. An Interdisciplinary Perspective. Oxford: Pergamon Press. S. 27-48.
- Schwenkmezger, Peter (1994): Persönlichkeit und Wohlbefinden. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.): Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik. Weinheim, München: Juventa-Verlag. S. 119-138.
- Schwetz, Herbert; Mayr, Werner; Prenner, Monika; Samac, Klaus; Strassegger-Einfalt, Renate (2008): Einführung in das quantitativ orientierte Forschen und erste Analysen mit SPSS. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Stapf, Kurt H.; Herrmann, Theo; Stapf, Aiga; Stäcker, Karl H. (1972): Psychologie des elterlichen Erziehungsstils. Komponenten der Bekräftigung in der Erziehung. Bern, Stuttgart: Gemeinschaftsverlag Huber, Klett.
- Staudinger, Ursula M. (2000): Viele Gründe sprechen dagegen, und trotzdem geht es vielen Menschen gut: Das Paradox des subjektiven Wohlbefindens. Psychologische Rundschau, Vol. 51, No. 4. S. 185-197.
- Steel, Piers; Schmidt, Joseph; Shultz, Jonas (2008): Refining the Relationship Between Personality and Subjective Well-Being. Psychological Bulletin, Vol. 134, No. 1. S. 138-161.
- Stern, Daniel N.; Bruschiweiler-Stern, Nadia; Freeland, Alison (2002): Geburt einer Mutter. Die Erfahrung, die das Leben einer Frau für immer verändert. München, Zürich: Piper.
- Strack, Fritz; Argyle, Michael; Schwarz, Norbert (1991): Introduction. In: Strack, Fritz; Argyle, Michael; Schwarz, Norbert (Ed.): Subjective Well-Being. An Interdisciplinary Perspective. Oxford: Pergamon Press. S. 1-3.

- Stroebe, Wolfgang; Stroebe, Margaret (1994): Partnerschaft, Familie und Wohlbefinden. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.): Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik. Weinheim, München: Juventa-Verlag. S. 155-191.
- Torras, Mariano (2008): The Subjectivity Inherent in Objective Measures of Well-being. *Journal of Happiness Studies*, Vol. 9. S. 475-487.
- Veenhoven, Ruut (1984): *Conditions of Happiness*. Dordrecht: D. Reidel Publishing Company.
- Veenhoven, Ruut (1991): Questions on happiness: classical topics, modern answers, blind spots. In: Strack, Fritz; Argyle, Michael; Schwarz, Norbert (Ed.): *Subjective Well-Being. An Interdisciplinary Perspective*. Oxford: Pergamon Press. S. 7-26.
- Veenhoven, Ruut (1997): Advances in understanding happiness. *Revue Québécoise de Psychologie*, Vol. 18. S. 29-74. Online Available at: <http://www2.eur.nl/fsw/research/veenhoven/Pub1990s/97c-full.pdf> [04.04.09].
- Viefhues, Herbert (1990): Grundlagen. Zur Mentalitätsgeschichte der "Lebensqualität". In: Schölmerich, Paul; Thews, Gerhard (Hg.): „Lebensqualität“ als Bewertungskriterium in der Medizin. Symposium der Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Stuttgart: Gustav Fischer. S. 13-22.
- Vollrath, Christa; Vollrath, Thomas (1999): Kinder- welche Perspektive? Ein Wechselgespräch. In: Vetter, Klaus (Hg.): *Kinder – zu welchem Preis? Was es bedeutet, Kinder zu haben*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 149-160.
- Weber, Erich (1976): *Erziehungsstile*. Donauwörth: Ludwig Auer Verlag.
- Wernhart, Georg; Neuwirth, Norbert (2007): Eine Analyse zum subjektiven Wohlbefinden in Österreich. Wie glücklich machen Partnerschaft, Kinder und Einkommen wirklich? *Happiness Research auf Basis des ISSP 2002*, Nr. 56. Universität Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- WHO (2007): *Mental health: Strengthening mental health promotion*. Fact Sheet No. 220. Online available at: <http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs220/en/> [16.4.2009].
- WHOQOL Group (1993): Study Protocol for the World Health Organization project to develop a Quality of Life assessment instrument. *Quality of Life Research*. Vol. 2. S. 153-159.
- Willi, Jürg (1990): *Die Zweierbeziehung. Spannungsursachen, Störungsmuster, Klärungsprozesse, Lösungsmodelle. Analyse des unbewußten Zusammenspiels in Partnerwahl und Paarkonflikt: das Kollusionskonzept*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Wimmer-Puchinger, Beate (1992): Schwangerschaft als Krise. Psychosoziale Bedingungen von Schwangerschaftskomplikationen. Berlin: Springer-Verlag.
- Wiswede Günter (2004): Sozialpsychologie-Lexikon. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Wittmann, Martina (2008): Emotionale Kompetenz und Erziehungsverhalten. Im Spiegel der Mutter-Kind-Interaktion. Berlin: Verlag Dr. Köster.
- Zapf, Dieter (1994): Arbeit und Wohlbefinden. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.): Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik. Weinheim, München: Juventa-Verlag. S. 227-244.
- Zapf, Wolfgang (1984): Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: Glatzer, Wolfgang; Zapf, Wolfgang (Hg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt/Main, New York: Campus-Verlag. S. 13-26.
- Zapf, Wolfgang (1994): Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation. Soziologische Aufsätze 1987 bis 1994. Berlin: Ed. Sigma.
- Zapf, Wolfgang; Habich, Roland (1997): Die Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Einführung in diesen Band. In: Zapf, Wolfgang; Habich, Roland (Hg.): Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität. Berlin: Ed. Sigma. S. 11-21.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: "Strukturmodell des Wohlbefindens" .....	24
Abb. 2: Zweidimensionales Affekt-Modell nach Russell & Carroll .....	25
Abb. 3: "Vier-Faktoren-Ansatz des Subjektiven Wohlbefindens" nach Mayring .....	28
Abb. 4: Bedürfnishierarchie nach Maslow.....	30
Abb. 5: Lachende und weinende Gesichter von Andrews und Withey .....	37
Abb. 6: Zweidimensionales Modell des elterlichen Erziehungsverhaltens .....	60
Abb. 7: Das hypothetische Circumplexmodell nach Schaefer.....	61
Abb. 8: Erziehungsstile in Heilbruns Kontrollmuster-Modell.....	62
Abb. 9: "Schematische Darstellung der Erziehungswirkung" .....	63
Abb. 10: "Die Erziehungsstildimensionen des Zweiprozeß-Modells" .....	64
Abb. 11: Klassifikation von Befragungsmethoden zur Erfassung des elterlichen Erziehungsverhaltens .....	66

## Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Häufigkeiten: Allgemeine Lebenszufriedenheit T1 und T4.....	88
Tab. 2: Kolmogorov-Smirnov-Test: Allgemeine Lebenszufriedenheit T1 und T4 .....	88
Tab. 3: Mauchly-Test: Allgemeine Lebenszufriedenheit .....	89
Tab. 4: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Allgemeine Lebenszufriedenheit .....	89
Tab. 5: Häufigkeiten: Allgemeine Lebenszufriedenheit T1 und T2.....	90
Tab. 6: Kolmogorov-Smirnov-Test: Allgemeine Lebenszufriedenheit T1 und T2 .....	91
Tab. 7: t-Test für gepaarte Stichproben: Allgemeine Lebenszufriedenheit T1 und T2 ....	91
Tab. 8: Häufigkeiten: Allgemeine Lebenszufriedenheit T2 und T3.....	92
Tab. 9: Kolmogorov-Smirnov-Test: Allgemeine Lebenszufriedenheit T2 und T3 .....	92
Tab. 10: t-Test für gepaarte Stichproben: Allgemeine Lebenszufriedenheit T2 und T3 ..	92
Tab. 11: Häufigkeiten: Allgemeine Lebenszufriedenheit T3 und T4.....	93
Tab. 12: Kolmogorov-Smirnov-Test: Allgemeine Lebenszufriedenheit T3 und T4 .....	93
Tab. 13: t-Test für gepaarte Stichproben: Allgemeine Lebenszufriedenheit T3 und T4 .....	94
Tab. 14: Alter/Lebenszufriedenheit T1 .....	94

Tab. 15: Alter/Lebenszufriedenheit T2.....	94
Tab. 16: Alter/Lebenszufriedenheit T3.....	94
Tab. 17: Alter/Lebenszufriedenheit T4.....	95
Tab. 18: Spearman-Korrelation zwischen Bildung und Lebenszufriedenheit T1 bis T4 ..	95
Tab. 19: Pearson-Korrelation: Probleme in der Schwangerschaft und Allg. Lebenszufriedenheit .....	96
Tab. 20: Pearson-Korrelation: Seelische Belastung in der Schwangerschaft und Allg. Lebenszufriedenheit .....	96
Tab. 21: Pearson-Korrelation: Geburtskomplikationen und Allg. Lebenszufriedenheit ...	97
Tab. 22: Häufigkeiten: Bereich Gesundheit T1, T2, T3 und T4.....	98
Tab. 23: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Gesundheit T1, T2, T3 und T4 .....	98
Tab. 24: Mauchly-Test: Gesundheit.....	99
Tab. 25: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Gesundheit .....	99
Tab. 26: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Gesundheit T1, T2, T3 und T4 .....	99
Tab. 27: Häufigkeiten: Bereich Arbeit und Beruf T1, T2, T3 und T4 .....	100
Tab. 28: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Arbeit und Beruf T1, T2, T3 und T4.....	101
Tab. 29: Mauchly-Test: Arbeit und Beruf .....	101
Tab. 30: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Arbeit und Beruf.....	101
Tab. 31: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Arbeit und Beruf T1, T2, T3 und T4 .....	102
Tab. 32: Häufigkeiten: Bereich Finanzen T1, T2, T3 und T4 .....	102
Tab. 33: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Finanzen T1, T2, T3 und T4.....	103
Tab. 34: Mauchly-Test: Bereich Finanzen .....	103
Tab. 35: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Finanzen....	103
Tab. 36: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Finanzen T1, T2, T3 und T4.....	104
Tab. 37: Häufigkeiten: Bereich Freizeit T1, T2, T3 und T4 .....	105
Tab. 38: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Freizeit T1, T2, T3 und T4.....	105
Tab. 39: Mauchly-Test: Bereich Freizeit .....	106
Tab. 40: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Freizeit.....	106
Tab. 41: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Freizeit T1, T2, T3 und T4.....	106
Tab. 42: Häufigkeiten: Bereich Ehe, Partnerschaft T1, T2, T3 und T4 .....	107
Tab. 43: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Ehe, Partnerschaft T1, T2, T3 und T4....	108
Tab. 44: Friedman-Test: Ehe, Partnerschaft.....	108
Tab. 45: Wilcoxon-Test: Bereich Ehe, Partnerschaft T1, T2, T3 und T4.....	108
Tab. 46: Häufigkeiten: Bereich Beziehung zu Kind T3 und T4.....	109

Tab. 47: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Beziehung zu Kind T3 und T4 .....	110
Tab. 48: Wilcoxon-Test: Bereich Beziehung zu Kind T3 und T4 .....	110
Tab. 49: Häufigkeiten: Bereich Eigene Person T1, T2, T3 und T4 .....	111
Tab. 50: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Eigene Person T1, T2, T3 und T4 .....	111
Tab. 51: Mauchly-Test: Bereich Eigene Person.....	112
Tab. 52: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Eigene Person .....	112
Tab. 53: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Eigene Person T1, T2, T3 und T4 ..	112
Tab. 54: Häufigkeiten: Bereich Sexualität T1, T2, T3 und T4.....	113
Tab. 55: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Sexualität T1, T2, T3 und T4 .....	113
Tab. 56: Mauchly-Test: Bereich Sexualität .....	114
Tab. 57: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Sexualität...	114
Tab. 58: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Sexualität T1, T2, T3 und T4 .....	114
Tab. 59: Häufigkeiten: Bereich Freunde, Bekannte T1, T2, T3 und T4 .....	115
Tab. 60: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Freunde, Bekannte T1, T2, T3 und T4 ...	116
Tab. 61: Mauchly-Test: Bereich Freunde, Bekannte.....	116
Tab. 62: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Freunde, Bekannte .....	116
Tab. 63: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Freunde, Bekannte T1, T2, T3 und T4 .....	117
Tab. 64: Häufigkeiten: Bereich Wohnung T1, T2, T3 und T4 .....	118
Tab. 65: Kolmogorov-Smirnov-Test: Bereich Wohnung T1, T2, T3 und T4 .....	118
Tab. 66: Mauchly-Test: Bereich Wohnung.....	119
Tab. 67: Einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Bereich Wohnung ...	119
Tab. 68: t-Test für gepaarte Stichproben: Bereich Wohnung T1, T2, T3 und T4.....	119
Tab. 69: Pearson-Korrelation: FEE und FLZ T1 .....	124
Tab. 70: Pearson-Korrelation: FEE und FLZ T2 .....	125
Tab. 71: Pearson-Korrelation: FEE und FLZ T3 .....	125
Tab. 72: Pearson-Korrelation: FEE und FLZ T4 .....	126

## Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Anm. d. V.	Anmerkung der Verfasserin
CEPB	Children's Reports of Parental Behavior Inventory
Ed.	Editor
EMBU	Schwedisch: Egna Minnen Beträffande Uppfostran Deutsch: Meine Erinnerung an die Erziehung
ESI	Erziehungsstil-Inventar
FEE	Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten
FLZ	Fragebogen zur Lebenszufriedenheit
Hg.	Herausgeber
PBI	Parental Bonding Instrument
PBQ	Parent Behavior Questionnaire
SPSS	Superior Performing Software Systems (Statistikprogramm)
Tab.	Tabelle
Vol.	Volume

## Lebenslauf

Michaela Haumer

### Persönliche Daten:

geboren am 31. August 1984 in Zwettl (NÖ)

Staatsbürgerschaft: Österreich

Vater: Richard Haumer

Mutter: Elisabeth Haumer, geb. Seidl

### Ausbildung:

1990-1994 Volksschule der Stadt Weitra

1994-1998 Hauptschule der Stadt Weitra

1998-2003 Handelsakademie in Gmünd (NÖ)

Seit 2003 Studium der Pädagogik an der Universität Wien

### Schwerpunkte:

Psychoanalytische Pädagogik

Heil- und Integrativpädagogik

Seit 2007 Propädeutikum der Psychotherapie

### Praktika:

Sommer 2004, 2005 und 2006 Ferialpraktikum bei den Kinderfreunden NÖ als Ferienbetreuer

Oktober 2006 – Juni 2008 Forschungspraktikum an der Universität Wien im Bereich Mutter-Kind-Bindung

### Sprachkenntnisse:

Englisch

Französisch